

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Aus der Community:

«Ich mache 3 Jahre Ferien auf einer Insel, bis der ganze Humbug vorbei ist.»

Sullivan Frisch zu «Couchepin rechnet mit Auswirkungen auf Sozialversicherungen», tageswoche.ch/+bkjll



Illustration: Tom Künzli

Tschüss Europa!

Die Schweiz wählt die Isolation – das wird nicht gut gehen, Seite 6

Kathrin Amacker: Die einstige CVP-Politikerin und SBB-Kaderfrau möchte als Chefin «keine Rarität» mehr sein, Seite 16

Politik zum Anschauen: Serien wie «House of Cards» machen Politik bei Jungen mehrheitsfähig, Seite 34

TagesWoche
Gerbergasse 30,
4001 Basel,
Tel. 061 561 61 61





Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Technik



Der zukunftsweisende Studiengang Bachelor in Energie- und Umwelttechnik FHNW

Infoabend Technik in Brugg-Windisch

Freitag, 7. März 2014 ab 17.30 Uhr

www.fhnw.ch/technik/eut



Auf dem falschen Fuss erwischt

von Remo Leupin, Leiter Print



Remo Leupin

Der Rauch hat sich verzogen, die Gemüter haben sich abgekühlt. Zeit, einen nüchternen Blick auf den Scherbenhaufen zu werfen, den die Annahme der SVP-Masseneinwanderungsinitiative angerichtet und die Schweiz in die grösste Krise seit der Ablehnung des EWR-Vertrags 1992 gestürzt hat. Wie reagiert die Politik? Peinlich.

Schon die «Elefantenrunde», die sich am Abstimmungssonntag im Schweizer Fernsehen zum Wundenlecken traf, liess Schlimmes erahnen. Die üblichen parteipolitischen Phrasen wurden gedroschen, schuld waren wie immer die anderen, wortreich wurde die Ratlosigkeit überspielt. Kaum mehr Erkenntnisse brachte die Aufarbeitung des Volkstscheids in den nachfolgenden Tagen. Mit dem Ja zur Zuwanderungsinitiative stünden schwere Verhandlungen mit der EU an (klar, davor wird seit Monaten gewarnt). Neben dem Röstigraben gibts auch einen Ballenberggraben zwischen Stadt und Land (richtig, ist aber auch nicht neu). Die Schweiz steht vor einer schwierigen Zukunft. Stimmt. Und jetzt?

Hilfreich wäre anderes: eine schonungslose Analyse. Zum Beispiel von der FDP, die es

nicht wahrhaben will, dass immer mehr Menschen in der Schweiz dem Wachstumsmantra der Manager misstrauen und sich nicht mehr von Drohkulissen einschüchtern lassen. Oder von der SP, die die Ausländerfrage weiträumig umschiffte, auf ein knappes Nein zur SVP-Initiative spekulierte und sich so Auftrieb im Kampf um Mindestlöhne und flankierende Massnahmen versprach.

Die Ja-Sager haben alle auf dem falschen Fuss erwischt – auch die SVP, die wohl nicht wirklich mit einem Sieg rechnete, ebenfalls kein Rezept zur Bewältigung des Schlamassels hat und nun selber unter Druck kommt.

Statt Selbstkritik zu üben, reagieren die Verlierer nun beleidigt und fordern (wie etwa FDP-Präsident Philipp Müller oder die Basler SP-Ständerätin Anita Fetz), dass der Bundesrat jetzt Ueli Maurer oder Christoph Blocher als Verhandlungsführer nach Brüssel entsenden solle. Ausgerechnet!

Natürlich glauben Müller, Fetz & Co. selber nicht daran, dass sich die ebenfalls ratlose SVP für eine zukunftsfähige Politik gewinnen lässt. Die Schweiz hat sich in eine Sackgasse manövriert. [tageswoche.ch/+bkjoi](https://www.tageswoche.ch/+bkjoi)

In die SVP-Falle getappt

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf [tageswoche.ch](https://www.tageswoche.ch)

Gesehen

von Tom Künzli

HALLO MOSKAU? WIR HÄTTEN GERN EIN KONTINGENT VON 1'000 IPOD'S*



* IOURI PODLASTCHIKOV'S

10.12.14

Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 39-Jährige wohnt in Bern.

Aktuell auf tageswoche.ch

Was Sie in den nächsten Tagen auf unserer Website erwartet

Lesen Sie uns auch online:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind die Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

James Ensor im Kunstmuseum:

Am Samstag öffnet die Ausstellung «Die überraschten Masken»: Der belgische Maler James Ensor liebte das Bizarre, schreibt Karen N. Gerig auf

Seite 38. Doch wie ist die Ausstellung im Kunstmuseum Basel? Die Kulturredaktorin hat sie sich angeschaut. Ihre Kritik lesen Sie am Wochenende unter: [tageswoche.ch/kultur](https://www.tageswoche.ch/kultur)

FCB: Spielt der Neue gegen Sion?

Der FC Basel hat David Callà verpflichtet. Der Topscorer vom FC Aarau hat einen Vertrag bis Sommer 2016 unterschrieben. Am Samstag spielt der FCB

gegen den FC Sion zu Hause im St.-Jakob-Park. Ob der Mittelfeldspieler gleich zum Einsatz kommt? Und gelingt dem FC Sion der Befreiungsschlag unter dem neuen Trainer Raimondo Ponte? Sie erfahren es am Samstag ab 19.45 Uhr unter [tageswoche.ch/sport](https://www.tageswoche.ch/sport). Wir berichten live vom Spiel. Verfolgen Sie unseren Live-Ticker auf Twitter und mischen Sie sich ein mit dem Hashtag: **#rotblaulive**

Das grüne Dreieck markiert jeweils die Verbindung zum Netz. Folgen Sie den Hinweisen zu weiteren Inhalten zum Thema auf unserer Website und mischen Sie sich ein.

Gefordert: Daniel Sarti

Die neue Diva in Basel

Daniel Sarti hat an der Gerbergasse 75 den Karten-, Geschenk- und Dekoladen «CreaDiva» eröffnet. Er wagt damit den Schritt vom Online-Handel im Internet zum Offline-Geschäft in der Innenstadt.



Foto: Nils Fisch

Wo einst Le Chat Noir mit Karten und Deko-Artikeln lockte, hat am 24. Januar CreaDiva seine Türen geöffnet. Innerhalb von zehn Tagen hat Daniel Sarti aus dem alten Kreativladen an der Gerbergasse 75 einen neuen gemacht. Gefordert hat den Basler bereits der Umbau in Rekordtempo, die grosse Herausforderung steht Sarti und seinen acht Angestellten aber noch bevor: das Überleben.

Die Geschäfte in Basel ächzen unter steigenden Mieten, Preisdruck und der Konkurrenz aus dem Internet. Viele Ladenbetreiber haben der Innenstadt bereits den Rücken gekehrt, andere gleich ganz ihre Türen geschlossen oder ihr Geschäft ins Netz verlegt. Sarti wagt den umgekehrten Weg.

Über zehn Jahre lang war der 50-jährige Einkaufsleiter bei den Basler Verkehrsbetrieben, seit drei Jahren ist er Geschäftsführer bei der Crearis GmbH in Binningen. Das Unternehmen führt fünf verschiedene Onlineshops mit Produkten aus ebenso vielen Bereichen. Im Mai 2011 hat Sarti die Mehrheit der GmbH übernommen und setzt nun erstmals auf ein Ladenlokal. «Natürlich hatte ich Bedenken», sagt Sarti ohne Umschweife, «und natürlich hat

es Mut gebraucht, aber ich wollte noch einmal etwas Neues versuchen.» Einerseits. Andererseits ergänzt das Ladenlokal auch sein Online-Angebot. Dass diese Strategie zum Erfolg führt, daran hat Sarti keine Zweifel.

Seine Frau ist Betriebsökonomin und kennt den Detailhandel aus Erfahrung, gemeinsam haben sie Umsatzzahlen und das Risiko bis auf die letzte Kommastelle durchgerechnet und ausgewertet. «Bisher lagen wir über den Erwartungen», sagt Sarti nicht ohne Stolz.

Beruhigend dürfte dennoch sein, dass Le Chat Noir nur wegen eines Generationenwechsels aufgab. «Die meisten unserer Kundinnen – es sind vor allem Frauen – sind bereits Stammkundinnen im Chat Noir gewesen.» Was sich diese wünschen, weiss Sarti. Er hat seine Vorgänger beliefert, das Angebot nun teilweise übernommen und um den Bereich «Home and Living» erweitert.

Sein Trumpf im Ärmel seien aber die handgefertigten Quilling-Karten. Was das ist? «Ein altes europäisches Handwerk», sagt Sarti, «wer mehr wissen will, sollte am 15. Februar unbedingt am Eröffnungspéro vorbeischauen.» *Amir Mustedanagic*

tagswoche.ch/+bkjkw

INHALT

Wochenthema: Tschüss Europa!

Die Schweiz wählt die Isolation – das wird nicht gut gehen, Seite 6

Auch das noch

Im Dorfzentrum Riehen gibt es fast nur noch gebührenpflichtige Parkplätze, Seite 13

Malenas Welt

Maritime Querstreifen sind magisch – sie machen unsichtbar, Seite 13

Blogposting

Im Kleinbasel wird mit Gift gegen unliebsame Einwanderer vorgegangen, Seite 13

Ab zum Nachsitzen

Riehener Lehrer fordern von der mit Schulreformen überforderten Gemeinde Kurskorrekturen, Seite 15

Stadt der Patienten

Basel-Stadt hat die höchste Psychiaterdichte der Schweiz, Seite 20

Multimediale Macher

Das Basler Büro iart hat den Mega-Faces-Pavillon für Sotschi entworfen, Seite 22

Sport für alle

Sportdozent Lukas Zahner bringt mit seiner Nachwuchsförderung Bewegung in die Stadt Basel, Seite 24

Schutzburg Amman

Hunderttausende verzweifelter Syrer finden Zuflucht in Jordanien, Seite 30

Wochenstopp

Singles-Nacht in der Kuppel mit Andreas Tietz und Tom Best, Seite 39

Lichtspiele

Sabine Boss hat «Der Goalie bin ig» von Pedro Lenz verfilmt, Seite 41

Leibspeise

Miesmuscheln an Kräuterbutter, Seite 43

Kultwerk

Vor 20 Jahren setzte Quentin Tarantino mit «Pulp Fiction» einen filmischen Meilenstein, Seite 44

Wochenendlich

Portos Altstadt ist bergig und abwechslungsreich, Seite 45

Zeitmachinerie

Im 19. Jahrhundert war Baselland dank einem Deutschen ein Steuerparadies, Seite 46

Bestattungen, Seite 12

Reaktionen, Impressum, Seite 33

Rätsel, Seite 40



Foto: Hans-Jörg Walter

**Kathrin Amacker:
Die SBB-Kaderfrau
über Frauenquoten
und Politik,
Seite 16**

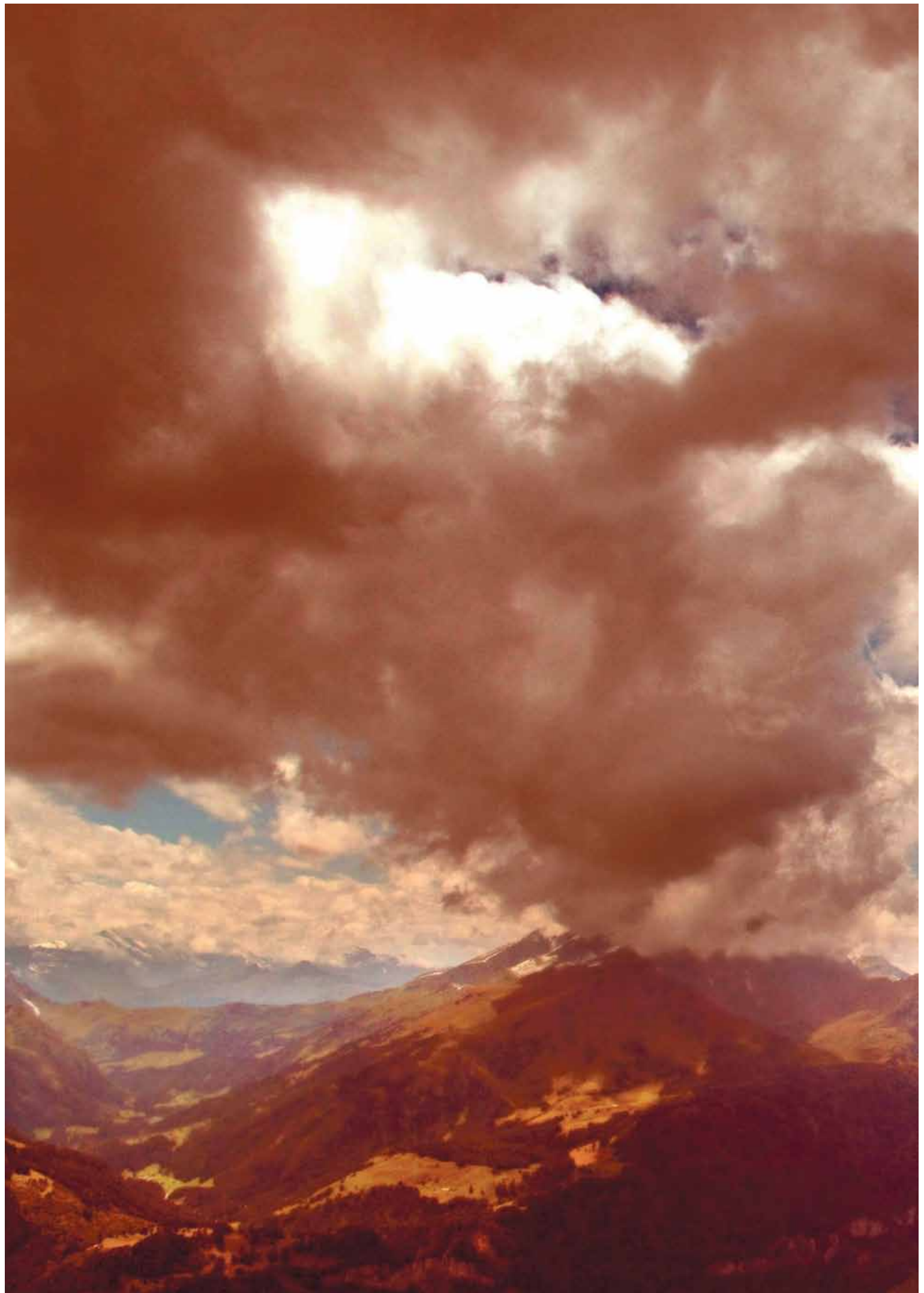


Bild: Nils Fisch

**Sesselrücken:
Vier Chefbeamte
verlassen die
Basler Verwaltung,
Seite 14**



**Polit-Spektakel:
Serien schärfen das
Bewusstsein für die
Mechanismen der
Macht, Seite 34**





Die Luft wird dünn

Die Schweiz hat sich mit dem Ja zur Zuwanderungsinitiative in die Isolation manövriert. Die Analyse eines Schicksalsentscheids.

Von Georg Kreis



D

as Ja zur Masseneinwanderungsinitiative liegt zwar bereits mehrere Tage hinter uns, es wird uns aber noch Wochen, Monate und Jahre beschäftigen. 50,3 Prozent – numerisch ist das nur ein Zufallsmehr. Politisch ist es der wichtige Sieg eines höchst widersprüchlichen Protestlagers. Und für das Land ist es eine unbequeme Hypothek für künftige Verhandlungen mit der EU. Viele reiben sich die Augen und wundern sich, wie so etwas zustande kommen konnte.

Vorweg dazu die spezielle Frage: Warum haben von gegen drei Millionen Abstimmenden rund 10 000 Ja und nicht Nein gesagt? War das wegen Bundesrat Johann Schneider-Ammanns Steueroptimierung in Luxemburg? Wegen der publikumswirksam angekündigten Buchvernissage von alt SP-Bundesrätin Micheline Calmy-Rey, die statt der «Bastelei an einem Rahmenabkommen» einen EU-Beitritt fordert? War es wegen des als Drohung empfundenen Hinweises aus Brüssel, dass ein Ja zur Initiative fatale Folgen für die Schweiz haben werde? Oder war es doch wegen der raffinierten Propaganda der SVP mit ihrem Mix aus pseudogrünen und etwas unappetitlicher gefärbten fremdenfeindlichen Argumenten?

Gewichtiges Zufallsmehr

Das Zufallsmehr hätte geradeso gut umgekehrt ausfallen können. Damit soll nicht der Sieg weg- oder kleingeredet werden. Denn bemerkenswerter als die nur knappe Mehrheit ist die Erkenntnis, dass es überhaupt einen so grossen Kernbestand von Schweizerinnen und Schweizern gab, die – ohne allerletzte Mobilisation und gegen das vereinigte Establishment – dem Schlachtruf gegen Masseneinwanderung gefolgt sind und damit eine bedenkliche Vorlage unterstützt haben; teils aus Gefolgschaftstreue zur SVP, teils aber auch trotz der SVP.

Die SVP-Lautsprecher wollen uns nun glauben machen, dass sich «das Volk» durchgesetzt habe. So soll verwischt werden, dass die andere Hälfte dieses Volks anderer Meinung war und eine Mehrheit von Bürgern und Bürgerinnen ausgerechnet der am stärksten betroffenen Regionen eine Notbremse gegen Zuwanderung nicht für nötig hielt. In der deutschen Schweiz gab es ablehnende Mehrheiten in den Städten, nicht nur in Basel und Zürich, sondern auch in Bern und Biel, Aarau und Luzern –

und sogar in St. Gallen, das bei der Abstimmung über den Europäischen Währungsraum (EWR) im Jahr 1992 noch auf der anderen Seite stand.

Nicht überraschend nahm «das Volk» der französischen Schweiz, wie schon beim EWR, eine markant andere Haltung ein als die deutschschweizerische Mehrheit. Über der Gesamtmehrheit von 50,3 Prozent darf man die Minderheit von immerhin 49,7 Prozent nicht übersehen. Hätte die SVP selber nur so viel zustande gebracht, sie würde lauthals deren Berücksichtigung einfordern – wie das eidgenössischen Gepflogenheiten entspricht.

Vielschichtiges Unbehagen

Was steckt in der 50,3-Prozent-Mehrheit? Angst? Wovor denn – und um wen? Angst um sich selbst und/oder um die Schweiz? Bestimmend dürfte eine Mischung gewesen sein aus Angst vor Wohlstandsverlust, plötzlicher und letztlich unernteter Sorge um die Umwelt, aus generellen Entfremdungsgefühlen infolge rasanter Modernisierung, traditioneller Distanziertheit zu Europa und – nicht zuletzt – aus einer erheblichen Portion Fremdenfeindlichkeit. Man könnte das zusammenfassend als ein Votum aus vielschichtigem Unbehagen verstehen. Doch genügt das, rechtfertigt es ein solches Votum?

Der Umweltaspekt wird schnell auf der Strecke bleiben. Der war den meisten Abstimmenden ohnehin nur halbwegs wichtig. Den Initianten war er überhaupt nicht wichtig. Schliesslich hatten sie sich sowohl gegen die Zweitwohnungsinitiative als auch gegen das revidierte und griffigere Raumplanungsgesetz ausgesprochen, beides umweltorientierte Vorlagen. Ihnen geht es um ein Zurückbuchstabieren der bisher mühsam erarbeiteten Integration der Schweiz in die Europäische Gemeinschaft. Ob dies den Leuten an der Urne bewusst war?

Der Schicksalsentscheid

Die im Seitenwagen mitgenommene Frage nach den berühmten «Grenzen des Wachstums» kann man durchaus als Schicksalsfrage verstehen: die Frage nach mehr oder weniger und vor allem nach welcher Art von Wachstum. Wohlstand drückt sich nicht nur in Unternehmensgewinnen aus. Lebensqualität ist zwar ein ernstes, aber auch ein weiches und diffuses Thema.

Hart und unerbittlich ist die Frage des Verhältnisses der Schweiz zur EU. Die Behauptung, wonach sich die europäischen Partner den Teilausstieg aus einem Vertragssystem schon gefallen lassen werden, wird sich als das erweisen, was sie schon immer war: als Geflücker.

Die Schweiz hat am 9. Februar 2014 einen drastischen Wendepunkt ihrer Entwicklung gesetzt – da kann man nun so viel Schadensbegrenzung machen, wie man will. Auch wenn man das in der Schweiz noch nicht wahrhaben will. Die nicht nur berechtigten, sondern auch richtigen Reaktionen der EU werden es zeigen, die bereits erfolgte deutliche Erklärung der 28 Aussenminister der EU hat es schon gezeigt: Prinzipien kann man nicht beliebig biegen. Auch nicht mit dem Hinweis auf einen «Volks»-Entscheid.

Mit der Annahme der Initiative sind wir wieder dort angekommen, wo wir vor 20 Jahren standen.

Die Knappheit des Resultats steht in krassstem Gegensatz zur möglichen Tragweite des Entscheids. Dieser wird uns vor eine Frage von existenzieller Bedeutung stellen. Auch auf das Risiko hin, nun als schlechter Verlierer dazustehen, scheint mir die Meinung nicht abwegig, ein solcher Richtungsentscheid dürfe nicht auf einem einfachen, sondern müsse auf einem qualifizierten Mehr beruhen. Das müsste übrigens auch bei Kantonsfusionen gelten. Ein Vorschlag, der für Schicksalsfragen zweite Lesungen oder eben Abstimmungen zum Beispiel nach einem Jahr anregt, geht in die gleiche Richtung. Peinlich daran ist nur, dass er davon ausgeht, dass die Eidgenossen nicht schon beim ersten Mal die Realität richtig erfassen und erst beim zweiten Mal die nötige Klarsicht bekommen.

Eine Art von «zweiter Lesung» wird es im vorliegenden Fall ohnehin geben, wenn über die Umsetzung der eben angenommenen Verfassungsbestimmung in ein entsprechendes Bundesgesetz im Parlament und fakultativ vom Volk abgestimmt wird. Da wird man die Sache jedoch nicht wieder



Fotos: Keystone

ganz von vorne beraten können, denn dann gilt es, das – wenn auch höchst knappe – Urteil des Volkes zu respektieren.

Der neuste Feind ist die Wirtschaft

Wieder stehen einander zwei nicht vereinbare Grundhaltungen gegenüber. Das hatten wir schon einmal bei der EWR-Abstimmung. Die damals ebenfalls sehr knappe Verweigerung eines Integrationssschrittes in Richtung Europa war für den Bundesrat ein «schwarzer Tag» – aber nicht das Ende der Geschichte. Sie hatte negative Auswirkungen auf die Prosperität des Landes, was vom rechtsnationalen Lager allerdings abgestritten wurde und noch immer bestritten wird. Mit der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative sind wir wieder dort angekommen, wo wir vor 20 Jahren waren: Innenpolitisch ist das Land zerrissen und die Beziehungen zur EU werden auf eine riesige Belastungsprobe gestellt.

Zur Verschärfung der horizontalen Polarität, die sich in den beiden verfeindeten Lagern «Abschottung» gegen «Offenheit» manifestiert, kommt nun auch die massive vertikale Gegensätzlichkeit zwischen einem Teil der Basis und der politischen Führung hinzu. Die Sieger vom letzten Wochenende ziehen stets gegen zwei als verkuppelt dargestellte Feinde ins Feld: gegen das Ausland und gegen die eigene Regierung (Bundesbern, «Classe Politique», «Landesverräter»). Neuerdings kommt als neuer Feind die Wirtschaftselite hinzu, die offensichtlich einen grossen Teil ihrer Überzeugungskraft eingebüsst hat – man denke an den Ausgang der Abzockerinitiative.

In den 1990er-Jahren konnte in jahrelangen Verhandlungen mit den Bilateralen immerhin eine Brücke zwischen dem europäischen Gemeinschaftsraum und der auf Sonderlösungen pochenden Schweiz geschaffen werden. Dies entschärfte den Volksentscheid von 1992. Die EU kam damals der Schweiz vor allem deshalb entgegen, weil sie in ihr ein künftiges EU-Mitglied sah. Der bilaterale Weg, anfänglich von den EWR-Gegnern sogar empfohlen, wurde mit der Zeit von diesen immer heftiger in Frage gestellt und als «Kolonialvertrag» diffamiert.

Mit der Masseneinwanderungsinitiative ist es den Feinden Europas nun gelungen, dieses Vertragssystem in seinem Fundament zu erschüttern.

Es ist eine Illusion, mit sogenannten Neuverhandlungen bessere Lösungen erzielen zu wollen.

Man kann das 50,3-Prozent-Ja bedauern, weil es mehr Probleme schafft, als es löst. Man kann aber auch froh sein, dass nicht ein 50,3-Prozent-Nein herausgekommen ist, das den Initianten den Achtungserfolg gebracht hätte, ohne dass die Schweiz den Folgen ihres Tuns wirklich ausgesetzt gewesen wäre.

Jetzt wird der Entscheid Konsequenzen haben, für die man die Verursacher verantwortlich machen kann. Diese haben sich allerdings schon frühzeitig eine Ausrede zurechtgelegt. Wenn der Ausstieg aus einem zentralen EU-Vertrag (und das ist die Aufhebung der Personenfreizügigkeit) zur Selbstisolation führt (und das wird unweigerlich geschehen), so heisst es schon jetzt, dass eine Sonderlösung nur deshalb nicht zustande gekommen sei, weil man «nicht hart genug verhandelt» habe. Darum haben die enttäuschten und ratlosen Abstimmungsverlierer wohl auch den trotzigen Vorschlag gemacht, doch Bundesrat Ueli Maurer oder SVP-Übervater Christoph Blocher mit den Verhandlungen in Brüssel zu betrauen. Letzterer scheint sogar bereit zu sein, auch in dieser Phase als «Retter der Nation» tätig zu werden, wie er das in seiner «Basler Zeitung» kundtat.

Die Zukunft liegt in der Schweiz

Verschiedene Kommentatoren meinten diese Woche, die Zukunft der Schweiz stehe nun in den Sternen. Tut sie nicht. Die Zukunft liegt auch nicht bei den EU-Sternen, sondern in der Schweiz. Aus der EU kommen jetzt die Reaktionen, die man eigentlich hätte erwarten müssen. Die Bildungs- und Forschungskoooperation (Erasmus + Horizont 2020) ist infrage gestellt, das Elektrizitätsabkommen ist auf Eis gelegt, die Dienstleistungsliberalisierung für Banken und Versicherungen ist mehr als ungewiss, das Rahmenabkommen zu den institutionellen Harmonisierungen ist – vor allem nach Meinung der Initianten – vom Tisch. Die Europafrage nimmt ihren Lauf, dafür sorgt die Prinzipienfestigkeit der EU.




Zu den genannten Schicksalsproblemen (Europa und Umwelt) kommt ein weiteres hinzu: Wie kann eine in zentralen Fragen derart gespaltene Schweiz den für konstruktive Politik nötigen Konsens finden? Zwar gibt es in Einzelgeschäften stets wech-

selnde Allianzen (vielleicht auch in der Beschaffung von Gripen-Kampfflugzeugen). Das trägt viel zur Kohäsion des Landes bei.

Sich betroffen und besorgt gebende Politiker erklären nun, man müsse das Unbehagen der Bevölkerung gegenüber den Fremden im Land endlich ernst nehmen. Wie das geschehen soll, wird nicht gesagt. Kann man das Volk nur ernst nehmen, indem man die Pandorabüchse der Fremdenfeindlichkeit öffnet? Wenn es um die Zersiedelung des Landes, übervolle Trams und Züge, Mindestlöhne, flankierende Massnahmen gegen Lohndumping und um zu hohe Mieten geht, dann müsste dies direkt angegangen werden und nicht auf dem Umweg über Sündenböcke aus dem Ausland. Die Ursachen der beängstigenden Entwicklungen können nicht einseitig in der Anwesenheit von Fremden gesehen werden. Dies ist ungerecht gegenüber den Ausländern, und es wird die hausgemachten Probleme nicht lösen.

Was für ein Land wollen wir?

Das vielbeschworene Unbehagen neigt dazu, die vermeintlichen Wurzeln des Übels hauptsächlich da zu vermuten, wo sie gar nicht sind. Die Zersiedelung der Landschaft ist nicht auf die Einwanderung zurückzuführen, für den Dichtestress in Zügen und auf Strassen ist vor allem die Zunahme der Mobilität und nicht die vermehrte Anwesenheit von Nichtschweizern verantwortlich. Ausländer bauen viel mehr Wohnungen, als sie selbst belegen. Abschottung schützt nicht Arbeitsplätze, sondern provoziert deren Verschiebung ins Ausland.

Die jetzige Debatte dreht sich nun stark um die Frage, wie man noch zu genug Ausländern kommt. Als ob sie eine Ware wären. Bezeichnenderweise akzentuieren die Initianten nun die Forderung nicht nur nach einer Kontingentierung, sondern auch nach einer starken Einschränkung des Familiennachzugs. Das passt zu den egoistischen, groben, rücksichtslosen und letztlich inhumanen Grundzügen dieser Politik. Es mag Inländer vorläufig beruhigen, dass sich die Geringschätzung von Menschen nur gegen Ausländer richtet. Die Fortsetzung dieser Politik besteht aber schon jetzt darin, bei Gelegenheit auch Inländern mit der gleichen Haltung zu begegnen. Auch solchen, die jetzt für sie gestimmt haben.    [tageswoche.ch/+bkknh](https://www.tageswoche.ch/+bkknh)

So reagieren Basler und ihre Nachbarn

Mit welchen Folgen müssen Grenzgänger rechnen?

«Und was bedeutet das jetzt für meine Arbeitsbewilligung?», fragt sich Monika N. aus dem süddeutschen Binzen. Tag für Tag fährt sie über die Grenze zur Arbeit in die Nordwestschweiz. Die Kinderbetreuerin einer Basler Familie ist verunsichert, und so wie ihr geht es vielen anderen auch. Jeden Tag fahren 36 000 Arbeitskräfte aus Süddeutschland in die Nordwestschweiz zur Arbeit.

Es ist kurz vor 18 Uhr. Schulter an Schulter stehen die Deutschen am Badischen Bahnhof in Basel. Sie warten wie jeden Tag auf den Südbadenbus



«Was bedeutet das für meine Arbeitsbewilligung?», fragt sich Kinderbetreuerin Monika N. aus Binzen. Bild: Alex Preobrajenski

Nummer 55, Fahrtrichtung Kandern. Der schneeweisse Bus kommt abrupt zu stehen, die Türen öffnen sich und die Wartenden stürmen zu den letzten freien Sitzplätzen. Szenen wie an jedem Tag, doch am Montag nach der Annahme der SVP-Masseneinwanderungsinitiative ist die Verunsicherung bei den Grenzgängern spürbar.

Eine Frau erkennt die Journalisten und eilt mit zügigen Schritten durch den Bus. «Was wärt ihr denn ohne Ausländer?», ruft sie. «Wenn wir weg sind, müsst ihr eure Toten selber unter die Erde bringen und euren Alten selber den Hintern putzen!» Sie beschimpft die Schweizer als «Rosinenspicker» und «Profiteure».

Der Volksentscheid sorgt neben der Verunsicherung auch für Frust. Die Schweizer würden von den Grenzgängern doch profitieren, sagen viele der Buspassagiere an diesem Montagabend. Viele wissen im Detail über den Volksentscheid Bescheid: der knappe Ausgang, das Stimmverhältnis in Basel und die Frist von drei Jahren bis

zur Umsetzung – auch darin zeigt sich die Betroffenheit der Südbadener.

Doch betroffen sind bei Weitem nicht nur sie, rund 32 000 Arbeiter kommen täglich aus dem Elsass in die Nordwestschweiz. Landesweit sind es insgesamt 200 000 Grenzgänger aus Deutschland und Frankreich und weitere 62 000 aus Italien, die in der Schweiz ihr Geld verdienen. Wie stark ihre Zahl eingeschränkt wird und ob es auch zu Kündigungen kommen wird, ist derzeit offen.

Auf den Schlips getreten

Die Fahrt mit dem Südbadenbus führt bis nach Binzen, einem Dorf hinter Weil, vor allem bekannt für seinen Wein. Im Restaurant «Zum Schwann» sitzt an der Bar Gemeinderat Sebastian Weil. Er ist selber Grenzgänger und arbeitet im Marketing bei einem grossen Basler Verlag.

Die Schweizer Demokratie lobt er als vorbildlich, den Volksentscheid bezeichnet er als «logische Folge der weltweiten Migration». Dabei geht es ihm wie vielen Deutschen, die Folgen der Abstimmung sind ihm unklar. Sorgen um seine Stelle macht er sich aber keine. «Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Schweiz in drei Jahren sagt: «So, jetzt machen wir zu.» Und wenn, meint er, dann betreffe das die «einfachen» Arbeiter.

Zurück nach Basel geht es mit der Taxifahrerin Frederike Stoyan. Vom Entscheid ist sie enttäuscht: «Die Deutschen fühlen sich auf den Schlips getreten», sagt sie und bringt auf den Punkt, was an diesem Abend viele angesprochen haben. *Simon Jäggi*

✉ tageswoche.ch/bkknq



Die Deutschen fühlen sich «auf den Schlips getreten», sagt die Taxifahrerin Frederike Stoyan. Bild: Alex Preobrajenski

Hat die Uni das Nachsehen?

Die ersten direkten Folgen der vom Volk angenommenen Einwanderungsinitiative dürften die Hochschulen zu spüren bekommen. In Diplomatentreisen der EU geht man davon aus, dass die Beteiligung der Schweiz am Austauschprogramm «Erasmus+» gestrichen wird, sollte die Personenfreizügigkeit nicht weitergeführt werden. «Erasmus+» ermöglicht den Studenten, während eines Auslandssemesters weiterhin in der Schweiz immatrikuliert zu bleiben. Damit kann ein Student etwa an einer teuren englischen Uni studieren, ohne höhere Semestergebühren zu entrichten. 2011/2012 nahmen 2600 Schweizer Studierende am Erasmus-Programm teil.

Auch aus dem EU-Forschungsprogramm «Horizon 2020» könnte die Schweiz ausgeschlossen werden. Damit würde die Schweiz den Zugriff auf 80 Milliarden Euro Forschungsgelder verlieren. «Würde daran gerüttelt, wäre das der Super-GAU», sagte Antonio Loprieno, Rektor der Uni Basel, in der «Basellandschaftlichen Zeitung». Das Abkommen sei für den Wissenschaftsstandort von zentraler Bedeutung, und das für alle Forschungsdisziplinen.

Aber auch geeignetes Personal zu finden, wird für die Universitäten schwierig werden. Loprieno geht davon aus, dass es schwierig wird, ausländische Spitzenkräfte von einem Wechsel nach Basel zu überzeugen.

Wie wichtig diese für die Uni Basel sind, zeigt ein Blick in die Personalstatistik: Zwei Drittel aller Professoren an der Lehrstätte sind Ausländer. Auch unter den Studierenden wächst der Anteil an Zugezogenen. Jeder vierte Immatrikulierte stammt heute aus dem Ausland. Für die Uni Basel und weitere Hochschulen könnte es nach dem Volksentscheid ziemlich rasch ziemlich ungemütlich werden. *Renato Beck*

✉ tageswoche.ch/bkkoa

Wer hilft beim Kontingent?

Die Schweiz hat bereits Erfahrung im Umgang mit Kontingenten – nicht unbedingt gute, gerade in Basel-Stadt. Trotz boomender Wirtschaft hätte Basel 2013 gemäss kantonalem Kontingent nur ein Anrecht auf 46 Bewilligungen für Jahresaufenthalter und 208 für Kurzaufenthalter ausserhalb der EU gehabt. Viel zu wenig. Also wurden noch zusätzliche Bewilligungen aus der Reserve des Bundes (mit insgesamt 2500 Plätzen für Kurz- und 1250 für Normalaufenthalter) beantragt. Das war zwar mit erheblichem administrativem Aufwand verbunden – aber immerhin erfolgreich. So konnte Basel-Stadt insgesamt 945 Bewilligungen für Fachleute aus Ländern wie Indien, China oder Australien ausstellen (mehr dazu: tageswoche.ch/bkijc).

Nach dem Ja zur Masseneinwanderungsinitiative wird alles noch komplizierter. Nicht nur wegen der Spitzenkräfte, welche die grossen Unternehmen wie Roche oder Novartis aus dem EU-Raum nach Basel holen möchten. Sondern ganz generell auch wegen der Grenzgänger, die von den «jährlichen Höchstzahlen und Kontingenten» ebenfalls betroffen sind. 70 000 Badener und Elsässer sind es insgesamt, die in der Region Basel arbeiten – viele von ihnen im Detailhandel, in der Pharmaindustrie oder in der Pflege.

Die Region Basel sei auf diese Arbeitskräfte dringend angewiesen, stellte die Nordwestschweizer Regierungskonferenz vor der Abstimmung klar. Ein Ja könnte darum «verheerende Folgen» haben. Die Schweiz hörte nicht auf die Warnung – und nun gibt sich die Basler Regierung alle Mühe, die Folgen abzuschwächen. Ihre Forderung gegenüber dem Bund: möglichst hohe und möglichst flexible Kontingente, gerade auch für Grenzgänger.

Um dieses Ziel zu erreichen, will Basel nun mit den anderen Kantonen zusammenspannen, die ähnliche Probleme haben – Genf, Jura oder Neuenburg zum Beispiel (tageswoche.ch/bkijp).

Michael Rockenbach

✉ tageswoche.ch/bkknk

Grenzgänger sind irritiert, ein Lörracher Politiker mahnt zur Gelassenheit, ein Schweizer Politiker will nochmals abstimmen, Behörden zählen Kontingente – der Volksentscheid vom letzten Wochenende beunruhigt unsere Region.

Kann Deutschland zwischen der Schweiz und der EU vermitteln?



Armin Schuster: «Die Empörung ist auch politisches Ritual.» Foto: Basile Bornand

Armin Schuster mahnt zur Gelassenheit. Der CDU-Politiker vertritt seit 2009 den Landkreis Lörrach-Müllheim im deutschen Bundestag. Im Interview erklärt er, weshalb die Schweiz in den anstehenden Verhandlungen mit der Europäischen Union keine Unterstützung braucht.

Wie haben Sie den Schweizer Volksentscheid vom letzten Wochenende aufgenommen?

In erster Linie verstehe ich ihn als einen Weckruf der Schweizer an ihre Regierung. Das fast unentschiedene Ergebnis offenbart aber auch einen ziemlich tiefen Graben. Daraus wird sich für die Schweiz innen- wie aussenpolitisch eine schwierige Situation ergeben. Immerhin hat das Land eine beachtliche Wirtschaftsleistung und quasi Vollbeschäftigung. Da stellt sich schon die Frage, wie man das in Zukunft halten will, bei weniger qualifizierter Zuwanderung.

Haben die Schweizer die Tragweite ihres Entscheids unterschätzt?

Ich vermute, dass einigen Befürwortern nicht klar war, dass der Ausstieg aus der EU-Personenfreizügigkeit dazu führen kann, dass sämtliche bilaterale Verträge mit der EU nicht mehr gelten. Ich sehe derzeit nicht, wie die schweizerische Wirtschaft eine sehr strikte Umsetzung dieser Initiative verkraften soll. Deshalb finde ich es sehr beruhigend, dass sich unsere Nachbarn im Kanton Basel-Stadt mehrheitlich gegen die Initiative ausgesprochen haben. Das zeigt eine hohe Sensibilität.

Hätten die Deutschen in dieser Frage anders entschieden?

Das können Sie schon aus der aktuellen deutschen Diskussion über Armutsmigration erkennen. Bei einem Ausländeranteil von knapp 25 Prozent hätten wir in Deutschland 20 Millionen Zuwanderer und dann sicher eine ähnliche Stimmungslage. Die Empörung über diese Initiative ist in Teilen auch politisches Ritual. Es ist sicher kein Zufall, dass es keine konkreten Festlegungen auf Quoten gibt, sodass die Regierung immer noch Handlungsspielraum hat. Letztlich sollten wohl in erster Linie die Ängste und Befürchtungen der Menschen transportiert werden.

Wie weit soll und kann die EU der Schweiz entgegenkommen?

Die Schweiz hat sich in der Vergangenheit in ihren diplomatischen Vereinbarungen mit der EU an einen optimalen Punkt heran verhandelt. Noch mehr Zugeständnisse sind schwer vorstellbar. Sollte die Schweiz sogar auf eine harte Linie einschwenken, muss die EU die rote Karte zeigen. Ich empfehle zunächst einmal Gelassenheit, das ist auch eine konstruktive Haltung. Die Schweiz ist jetzt am Zug und hat die Chance, durch innenpolitische Initiativen zu zeigen, dass sie den Weckruf verstanden hat. Von der Europäischen Union darf man sich nicht allzu viel Bewegung erhoffen.

Kann Deutschland als Vermittler auftreten?

Wir sind prinzipiell um ein gutes Verhältnis zur Schweiz bemüht. Allerdings muss sich um das diplomatische Verhandlungsgeschick der Schweiz niemand sorgen. Ich habe es noch nicht erlebt, dass die Eidgenossen hier Beistand brauchen.

Hat der Entscheid auch positive Aspekte?

Die jetzt stark einsetzende gesellschaftspolitische Debatte darüber und über die notwendige Vernetzung innerhalb der EU halte ich für einen positiven Aspekt des Entscheids, der vielleicht auch überfällig war. **Renato Beck**

✉ tageswoche.ch/+bkknd

Lässt sich der Volksentscheid noch umdrehen?

Rudolf Rechsteiner ist kein Mann des langen Zuwartens. Während seine Partei, die Basler SP, noch darüber berät, was eine adäquate Reaktion auf das Volksmehr vom Sonntag ist, fordert der Gross- und frühere Nationalrat eine Wiederholung der Abstimmung.

Mit einer Standesinitiative, eingereicht vom Kanton Basel-Stadt, möchte Rechsteiner das Parlament in Bern dazu bewegen, den Urnengang zu wiederholen. Rechtlich wäre das möglich. Sein Argument: Das Volk sei sich der verheerenden Tragweite dieses Entscheides nicht bewusst gewesen.

Die zu befürchtenden negativen Folgen für die Schweiz würden eine zweite Volksbefragung rechtfertigen. Zumal dies historisch betrachtet auch kein Einzelfall ist: 1978 beschloss das Parlament, an der Sommerzeit festzuhalten, obwohl das Volk zuvor gegenteilig entschieden hatte.

Parallel dazu steht Rudolf Rechsteiner in Kontakt mit Westschweizer Kollegen. Auch in Genf und im Waadtland sollen entsprechende Standesinitiativen lanciert werden. Das wenigstens ist der Wunsch Rechsteiners.

«Eine Trotzreaktion»

Die Reaktionen auf die geplante Standesinitiative fielen heftig aus. Der Basler FDP-Präsident Daniel Stolz sieht darin «den völlig falschen Weg». Es sei eine Trotzreaktion Rechsteiners. «Einen Volksentscheid nicht zu akzeptieren, entspricht nicht den demokratischen Gepflogenheiten.» Stolz, der sich als vehementer Gegner der Initiative ausgibt, hat zudem Angst, eine zweite Befragung würde noch deutlicher angenommen. Er wirft Rechsteiner vor, mit seinem Vorstoss die SVP zu stärken: «Wenn er will, dass die SVP die nächsten Wahlen gewinnt, soll er nur so weitermachen.»

Ablehnend beurteilt auch Lukas Engelberger, Präsident der Stadtbasler CVP, das Anliegen. Obwohl er es «für reizvoll» halte, nochmals abzustimmen, glaubt er, ein solches Anliegen komme zu früh. «Wir können in ein paar Jahren nochmals

diskutieren, ob es eine weitere Abstimmung braucht.» Erst müsse sich die Ausgangslage verändern, sagt Engelberger.

Besser sieht es auch nicht bei der eigenen Mutterpartei aus. Die SP Schweiz lehnt eine Wiederholung der Abstimmung dezidiert ab und will darin eine Frustration Rechsteiners erkennen.

Christian Levrat, Präsident der SP Schweiz, verfolgt eine andere Strategie. Man könnte auch sie als Trotzreaktion bezeichnen: In Berg-



SP-Grossrat Rudolf Rechsteiner will mit einer Standesinitiative gegen den Volksentscheid kämpfen. Foto: Keystone

regionen, die Ja gesagt haben, soll der Zweitwohnungsbau sofort und konsequent gestoppt werden. Ländliche Gegenden sollen aus den Kontingenten weniger Arbeitskräfte zugesprochen erhalten, der öffentliche Verkehr zurückgefahren werden.

Die SP Basel-Stadt weiss derweil noch nicht, wie sie sich zu Rechsteiners Forderung stellen soll. Damit dürfte aus Rechsteiners Plan vorerst nichts werden. Sollten sich aber die Ankündigungen der Europäischen Union, gewisse Abkommen zu sistieren oder zu kündigen, bewahrheiten, könnte die Stimmung schnell kippen.

Vielleicht kommt es aber auch so, wie es Rechsteiner befürchtet, wenn jetzt die Initiative getreu den Vorstellungen der SVP umgesetzt wird: «Dann werden wir in fünf Jahren nicht mehr darüber abstimmen, wie wir welche Verträge mit der EU neu regeln können.» Dann werde die Schweiz über einen EU-Beitritt befinden. **Renato Beck**

✉ tageswoche.ch/+bkkne

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Auer, Edith, geb. 1921, von Rohrbach BE (Giornicostrasse 144). Wurde bestattet.

Becker-Baechle, Marthe Erica, geb. 1931, von Schaffhausen SH (Holbeinstrasse 88). Wurde bestattet.

Bösch-Zimmermann, Rosa, geb. 1927, von Wattwil SG (Mittlere Strasse 15). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Borer-Saladin, Rudolf, geb. 1937, von Basel BS und Buserach SO (Klingentalstrasse 78). Wurde bestattet.

Brun-Hostettler, Kurt, geb. 1951, von Basel BS (Giessliweg 84). Trauerfeier Freitag, 14. Februar, 14.30 Uhr, Dorfkirche Kleinhüningen.

Bürgin-Jenny, Irma Maria, geb. 1925, von Basel BS (Bernerring 43). Wurde bestattet.

Buser, Hanspeter, geb. 1934, von Zunzgen BL (Steinbühlallee 55). Trauerfeier Freitag, 14. Februar, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Fehlmann-Albrecht, Margerite, geb. 1927, von Seengen AG (Giornicostrasse 144). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Fierz-Härtsch, Helene Agnes, geb. 1922, von Basel

(Schöllenenstrasse 15). Trauerfeier Dienstag, 18. Februar, 10.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Frei-Oertlin, Elsa, geb. 1911, von Sissach BL (Steinering 6). Wurde bestattet.

Furter-Bächtold, Peter, geb. 1934, von Staufen AG (Eulerstrasse 43). Trauerfeier Mittwoch, 19. Februar, 15.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Fuchs-Heiniger, Marie, geb. 1919, von Neuenegg BE (Gustav Wenk-Strasse 23). Wurde bestattet.

Goldenmann-Fürst, Clara, geb. 1923, von Basel BS (Rämestrasse 3). Trauerfeier Freitag, 14. Februar, 14 Uhr, Gottesacker Riehen.

Gugelmann-Tröndle, Angelina, geb. 1926, von Basel BS (Wittlingerstrasse 172). Trauerfeier Montag, 17. Februar, 11 Uhr, Kirche St. Michael, Allmendstrasse.

Gygax, Christine Susanne, geb. 1957, von Basel BS (Güterstrasse 97). Trauerfeier Montag, 17. Februar, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Gygax-Schneider, Lilly Ruth, geb. 1927, von Basel (Sternengasse 27). Trauerfeier Donnerstag, 20. Februar, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Jagher-Niederhauser, Erwin Heinz, geb. 1929, von Basel BS (Spiegelbergstrasse 37). Wurde bestattet.

Jakob, Sabine, geb. 1961, von Langnau im Emmental BE (Lehenmattstrasse 142). Wurde bestattet.

Kappeler-Huber, Monika Katharina, geb. 1922, von Schwyz SZ (Horbürgstrasse 54). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Kern-Künzli, Karl, geb. 1920, von Rehetobel AR (Mittlere Strasse 15). Wurde bestattet.

Ludwig-Strasser, Veronika, geb. 1921, von Basel BS (Holeestrasse 119). Trauerfeier Montag, 17. Februar, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Lüdin-Breuer, Agnes, geb. 1921, von Muttens BL (Pilatusstrasse 45). Wurde bestattet.

Markowitsch-Zontak, Jetty, geb. 1918, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Wurde bestattet.

Meier-Schaub, Marguerite, geb. 1921, von Mönthal AG (Peterskirchplatz 1). Wurde bestattet.

Mettauer-Lötscher, Leo Oskar, geb. 1916, von Basel (Sternengasse 27). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Mory-Roth, Hans Karl, geb. 1921, von Basel BS (Fischerweg 2). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Nagel-Sägesser, Kurt, geb. 1937, aus Österreich (Holeestrasse 29). Trauerfeier Dienstag, 18. Februar, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Oloz-Hurter, Gottlieb, geb. 1930, von Augst BL (Schorenweg 40). Trauerfeier Mittwoch, 19. Februar, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schäuble-Müller, Barbara, geb. 1928, von Basel BS (Güterstrasse 175). Trauerfeier Freitag, 14. Februar, 10 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schnyder-Imesch, Irma, geb. 1931, von Bratsch VS (Lenzgasse 16). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Schumacher-von Arx, Othmar, geb. 1929, von Hofstetten-Flüh SO (Hammerstrasse 161). Wurde bestattet.

Schweizer-Wagner, Elisabeth, geb. 1926, von Basel BS (Socinstrasse 30). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Sigrist-Grossglauser, Karl, geb. 1935, von Sigriswil BE (Redingstrasse 12). Trauerfeier Freitag, 14. Februar, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Stebler-Hauri, Hanspeter, geb. 1947, von Nunningen SO (Bruderholzrain 26). Trauerfeier Dienstag, 18. Februar, 14 Uhr, Wolfgottesacker.

Steinbrunner, René, geb. 1950, von Montet (Glâne) FR (Allschwilerplatz 9). Beisetzung Montag, 17. Februar, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Steinmann, Roswitha, geb. 1951, von Basel BS (Socinstrasse 55). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Walliser-Benkler, Hedwig Clara, geb. 1927, von Basel BS und Dornach SO (Sperrstrasse 100). Wurde bestattet.

Weber, Hanna, geb. 1939, von Egliwil/AG (Pilatusstrasse 51). Trauerfeier Dienstag, 18. Februar, 11.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Weber-Rensch, Anna-Rösli, geb. 1925, von Basel BS (Holeestrasse 119). Trauerfeier Montag 17. Februar, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Wolleb-Morf, Annemarie, geb. 1925, von Basel BS (Bernerring 25). Trauerfeier Freitag, 14. Februar, 11.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

RIEHEN

Geering-Schweizer, Ruth Ida, geb. 1921, von Basel BS (Albert Oeri-Strasse 7). Wurde bestattet.

Naegle-Flubacher, Margareta Heidi, geb. 1922, von Riehen BS (Inzlingerstrasse 50). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Schlatter, Albert Werner, geb. 1942, von Basel BS (Gotenstrasse 20). Wurde bestattet.

Steinle-Kaiser, Agnes Yvonne, geb. 1926, von Basel BS (Bäumlihofstrasse 433). Trauerfeier Montag, 17. Februar, 15.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

ALLSCHWIL

Leuppi-Krienbühl, Hermina Maria, geb. 1927, von Zürich ZH und Villmergen AG (Muesmattweg 33). Trauerfeier und Beisetzung Montag, 17. Februar, 14 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

HÖLSTEIN

Degen-Moser, Margrith, geb. 1947, von Oberdorf BL (Ob der Holde 3). Wurde bestattet.

LAUSEN

Bangerter-Seiler, Hedwig, geb. 1921, von Wengi BE (Hauptstrasse 87). Wurde bestattet.

MÜNCHENSTEIN

Bandi-Oeschger, Yvonne, geb. 1933, von Basel BS und Oberwil bei Büren BE (Pumpwerkstrasse 3). Wurde bestattet.

Eberenz-Marquardt, Berta Maria, geb. 1922, von Riedholz SO (Bottmingerstrasse 52). Wurde bestattet.

Sahin-Dogan, Fazil, geb. 1943, aus der Türkei (Reinacherstrasse 41). Wurde bestattet.

REINACH

Baumgartner, Rolf, geb. 1945, von Basel BS und Oensingen SO (Keltenweg 36). Trauerfeier und Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Bielser, Adolf, geb. 1925, von Pratteln BL (General Guisan-Strasse 20). Wurde bestattet.

Biri, Paul, geb. 1936, von Liesberg BL (Ettingerstrasse 25). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Dienstag, 18. Februar, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Bloch-Bianchi, Gigliola, geb. 1922, von Grellingen BL (Aumattstrasse 79). Wurde bestattet.

Krüttli, Markus, geb. 1981, von Liesberg BL (Colmarerweg 13). Trauerfeier Mittwoch, 19. Februar, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Meury-Wenger, Rosa, geb. 1923, von Reinach BL und Blauen BL (Aumattstrasse 79). Wurde bestattet.

Weber-Amacher, Oskar, geb. 1916, von Stüsslingen SO (Lindenstrasse 4). Wurde bestattet.

Offizieller Notfalldienst

Basel-Stadt und Basel-Landschaft:

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

Notfalltransporte: 144

Notfall-Apotheke: 061 263 75 75

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

Tierärzte-Notruf: 0900 99 33 99

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:

Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Annahmestelle Todesanzeigen und Danksagungen

Wir beraten Sie gerne persönlich vor Ort,
an der Ecke Rümelinsplatz / Grünpfahlgasse.
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30-12 Uhr und von 13-17 Uhr
info@neuemedienbasel.ch

Gegen «Deutsche Schaben»



Blogposting der Woche
von Dominique Spirgi

Bewohnerinnen und Bewohner einer Liegenschaft an der Amerbachstrasse im Kleinbasel fanden kurz vor der Abstimmung über die Masseneinwanderungsinitiative einen Brief in ihren Briefkästen, der zur Propaganda der Befürworter passt, aber auch eine konkrete Lösung verspricht. So wird eine «Behandlung gegen «Deutsche Schaben»» angekündigt. Etwas forsch ausgedrückt, könnte man meinen. Und erst noch falsch geschrieben, denn heisst es nicht Schwaben, wenn wir uns abfällig über die Deutschen äussern?

**In einem Merkblatt
lesen wir, dass es
sich bei Schaben um
Einwanderer handelt.**

Eine kleine Internet-Recherche bringt uns aber auf die richtige Spur und Entwarnung, was einen allfälligen Verstoß gegen die Antirassismus-Strafnorm betrifft. Mit der «Deutschen Schabe» ist kein Einwanderer aus dem nördlichen Nachbarland gemeint, sondern eben eine Schabe (ohne «w»), also ein Krabbeltier. Warum diese Schabe auch in der lateinischen Bezeichnung («Blattella germanica») die Nationalitäten-Bezeichnung «Deutsche» im Namen trägt, ist nicht so richtig nachvollziehbar. Zumindest nicht im biologischen Sinne.

In einem Merkblatt zur Schädlingsbekämpfung der Stadt Zürich lesen wir, dass es sich bei der Deutschen Schabe um eine Einwanderin handelt, die überdies gefährlicher ist als die einheimischen Verwandten: «Die Deutsche Schabe wird immer wieder mit der harmlosen einheimischen Waldschabe verwechselt.»

Insofern hat der Brief an die Hausbewohnerinnen und -bewohner indirekt doch etwas mit der Ideologie hinter der Masseneinwanderungsinitiative zu tun.

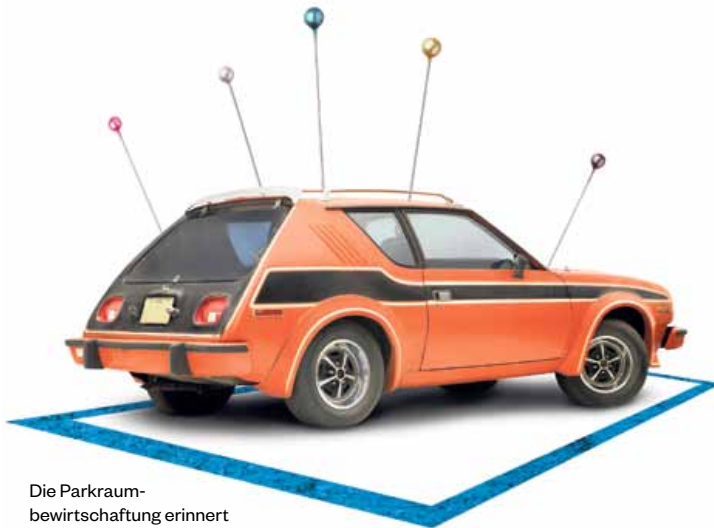
► tageswoche.ch/+bkhbs



Dominique Spirgi
arbeitet als Journalist
und Publizist in Basel.

Auch das noch

Klassenkampf mit Parkraum



Die Parkraum-
bewirtschaftung erinnert
zuweilen an Voodoo-Zauber.
Foto: Nils Fisch

Im Juni 2010 stimmten die Basler Stimmbürger über die Parkraumbewirtschaftung ab. Die Vorlage wurde verworfen. Ausschlaggebend waren die Stimmen der Gemeinde Riehen, die das Projekt dezidiert ablehnte. Ende der Übung, sollte man meinen.

Im Jahr 2013 ist eine modifizierte Form der Parkraumbewirtschaftung in Kraft getreten. Deren Umsetzung verzögert sich, weil Einwände erhoben wurden. Zum Beispiel würden für 140 Franken pro Jahr mehr Anwohnerkarten verkauft, als «blaue» Parkplätze zur Verfügung stünden. Das sei etwas unlauter, hiess es – ein Argument, das Regierungsrat Hans-Peter Wessels in der letzten TagesWoche (tageswoche.ch/+bkggl) zu entkräften versuchte.

Die Basler Landgemeinde Riehen hat ein anderes Problem. Sie verfügt über mehr Parkplätze, als es in der Gemeinde Autos gibt – und verkauft trotzdem Anwohnerparkkarten. Das ist Voodoo-Ökonomie, wie ein Wirtschaftsstudent schon im ersten Semester erfährt: Was nicht knapp ist, kann keinen Preis haben. Folglich tendiert der Preis gegen null: 40 Franken – für fünf Jahre. Ob das reicht, die blaue Farbe für die Parkfelder zu bezahlen?

Die eine Gemeinde des Kantons verkauft etwas, was sie nicht hat; die andere Gemeinde verkauft etwas, für das es keinen Preis gibt. Dafür bleiben in Riehen die Quartiere der Mehrbesseren (in der «Hanglage» Richtung Wenkenhof) in der gebührenfreien Zone – Klassenkampf von oben mit dem Mittel der Parkraumbewirtschaftung. Im Dorfzentrum gibt es fast nur noch gebührenpflichtige Parkplätze – zur Freude des Gewerbes. Achtung! Die «Freude» ist ironisch gemeint. Von Gerd Löhner

► tageswoche.ch/+bkklly



Malenas Welt

Ahoi!

Warum maritime Querstreifen
in der Mode so beliebt sind

Von Malena Ruder

Der Marinelook ist ein Klassiker: selten modisch, aber immer aktuell. Weiss, Marineblau, Goldknöpfe und Querstreifen gehören zum Look.

Vor allem Letztere erfreuen sich grosser Beliebtheit, trotz der allgegenwärtigen Warnung, sie würden dick machen. Und das ist für viele eine schlimmere Beleidigung, als wenn gesagt wird, dass sie dumm seien. Auch gestreifte Sträflingskleider und die traurige Vorstellung des «Costa Concordia»-Kapitäns konnten die Begeisterung für die gestreiften Leibchen nicht bremsen.

Ist es die Vorstellung, so frisch und frei wie ein bretonischer Fischer zu wirken, eins mit Wind und Wellen, gewürzt mit einer Prise französischen Clicks? Schliesslich war es Coco Chanel, die das Hemd um 1925 in der Mode etablierte.

Diese Gründe mögen zur Verbreitung des Shirts beigetragen haben, der wahre Grund für seine anhaltende Beliebtheit ist aber ein anderer: Streifen machen unsichtbar, eine Eigenschaft, die man in der Tierwelt gut beobachten kann; Zebras sind gestreift, damit die Löwen in der Savanne sie nicht so gut sehen. Auch vielen Menschen ist es sehr willkommen, wenn sie einfach in der Masse untergehen, sich gut in eine Gruppe eingliedern. Der unaufgeregte Marinelook hilft doppelt dabei, einmal durch sein Muster, einmal dadurch, dass man mit diesem Klassiker fast überall richtig angezogen ist.

Wie gut das Prinzip «Streifen als Tarnkappe» funktioniert, kann man leider auch täglich auf den Strassen beobachten: Fussgänger, die Zebrastrassen überqueren wollen, werden für heranrasende Autos oft ebenso unsichtbar wie die pferdeähnlichen Tiere in Afrika.

► tageswoche.ch/+bkihy

Blau-Weiss-gestreiftes Langarmshirt
von Nulu, Franken 29.90, bei Pfauen,
Freie Strasse 74, www.coop.ch



Die Alphatiere räumen das Feld: Gleich vier namhafte Chefbeamte verlassen dieses Jahr die Basler Verwaltung. *Von Yen Duong*

Es fällt Fritz Schumacher (64) schwer, loszulassen. Zugeben würde er das jedoch nicht. Es gehört sich in seinem Job als Kantonsbaumeister nicht, Emotionen zu zeigen. Lässig sitzt Schumacher im Sitzungszimmer seines Imperiums an der Rittergasse. Die Art und Weise, wie er über seine Arbeit spricht, verrät allerdings, wie sehr er mit seinem Abgang hadert.

Noch bis Ende Jahr ist Schumacher Leiter Städtebau und Architektur im Bau- und Verkehrsdepartement – und besetzt somit einen der begehrtesten und prestigereichsten Posten in der Basler Verwaltung überhaupt. Eigentlich hätte er schon Ende 2012 mit 63 Jahren aufhören sollen. Doch er wollte nicht und beantragte bei seinem Chef, Regierungsrat Hans-Peter Wessels, eine Verlängerung um zwei weitere Jahre. Nun läuft auch diese Frist ab. Für Schumacher ist das in Ordnung so. Sagt er zumindest.

«Ich habe die Frist verlängert, weil ich diese Arbeit immer noch sehr gerne mache. Es ist schön, dass dies geklappt hat – es stimmt aber für mich jetzt, mit 65 Jahren einen neuen Lebensabschnitt anzufangen.» Es bleibt ihm auch nichts anderes übrig. Schu-

machers Stelle wurde vor Kurzem ausgeschrieben, ein Traumjob muss neu besetzt werden. Die Personalabteilung des Bau- und Verkehrsdepartements wird dementsprechend von Bewerbungen überflutet. Basel als oberster Chef gestalten wollen viele.

Mehr Hülle als Inhalt

Gibt Fritz Schumacher Ende Jahr seinen Büroschlüssel ab, hat er 21 Jahre als Kantonsbaumeister auf dem Buckel. Zwei Jahrzehnte im Schaukasten. Zahlreiche Projekte dieser Stadt tragen seine Handschrift: die Nordtangente, das Quartier Erlenmatt, die neuen Überbauungen im St. Johann – die Liste ist lang.

Er hinterlässt aber nicht nur etliche Bauwerke, sondern auch einige Feinde. Schumacher sei ein Kantonsbaumeister, der mehr auf die Hülle als auf den Inhalt schau, heisst es aus Architektenkreisen und anderen Departementen. Er habe mehr die Dekoration im Auge, die Gesamtentwicklung hingegen weniger. Schumacher reagiert, darauf angesprochen, gelassen. Er sagt: «Inhalt und Form lassen sich bei dieser Arbeit nicht trennen.

Meinen Job auf die Stadtverschönerung zu reduzieren, ist eine krasse Fehlbeurteilung meiner Arbeit und meiner Wirkung.» Er könne jedoch gut leben mit dieser Kritik, sie sei nicht relevant für ihn. Schumacher hat eine dicke Haut. Kritik prallt an ihm ab. Man könne es in diesem Job nie allen recht machen, sagt er.

Ein Exodus findet derzeit in den Führungsetagen der Stadt statt.

Fritz Schumacher ist nicht der einzige Chefbeamte, der die Basler Verwaltung dieses Jahr verlässt. Ein Exodus findet derzeit in den obersten Führungsetagen der Stadt statt, die Macht wird neu verteilt. Rund einen Kilometer von der Rittergasse entfernt, an der Leimenstrasse, sieht sich Erziehungsdirektor Christoph Eymann mit zwei bedeutungsvollen Abgängen konfrontiert. Mit Pierre Felder, Leiter Volksschulen, und Hans

Georg Signer, Leiter Berufsbildung und Mittelschulen (zuvor Leiter Bildung), verlassen zwei Schwergewichte das Erziehungsdepartement. «Es fällt mir sehr schwer, Pierre Felder und Hans Georg Signer gehen zu lassen. Sie machen ihre Aufgabe exzellent und sind für mich zwei wichtige Sparringpartner», sagt Eymann. Er könne mit ihnen über viele Themen diskutieren – weit über den Bildungsbereich hinaus. Der LDP-Regierungsrat spricht von einem «menschlichen Verlust».

Hans Georg Signer, der seit 2002 im Erziehungsdepartement arbeitet und Ende Juli pensioniert wird, sieht das anders. Er sagt: «Ich bin der Meinung, dass Führungsaufgaben im Bereich von Pädagogik und Bildung nicht zu lange von denselben Personen besetzt werden dürfen. Schule und Bildung müssen immer in einer guten Balance von Stabilität und Entwicklung gehalten werden. Und diese Balance ist auch bei der Besetzung von Führungsaufgaben wichtig.» Ein Nachfolger für Signer wurde bereits gefunden. Die Stelle von Pierre Felder, der Ende Jahr pensioniert wird, soll demnächst ausgeschrieben werden.

Riehen tut sich schwer mit der Autonomie

Mit der Übernahme der Primarschulen erhoffte sich Riehen weniger Bürokratie und mehr Nähe zur Bevölkerung. Passiert ist das Gegenteil. *Von Matthias Strasser*

Riehen hat 2009 nichts weniger angekündigt als die «besten Schulen der Nordwestschweiz anzubieten». Die Gemeinde erhielt damals gemeinsam mit Bettingen die Autonomie über die Schulleitungen vom Kanton Basel-Stadt. Die Verantwortlichen erhofften sich von der Schulübernahme die Stärkung der Gemeindeautonomie, weniger Bürokratie und eine Schule, die näher an den Bedürfnissen der Bevölkerung arbeitet.

Fünf Jahre später ist die Ernüchterung nun gross: «Eingetreten ist leider das Gegenteil», sagt Niggi Tamm (SP). Tamm war bis 2006 in der Riehener Exekutive und hat den Entscheid zur Schulübernahme gegen erhebliche Bedenken in seiner eigenen Partei durchgeboxt. Heute sagt er: «Das war der grösste Fehler meiner politischen Karriere.»

An den Schulen in Riehen und Bettingen sei wie im Kanton ein riesiger bürokratischer Wasserkopf entstanden, so Tamm. Die Leitung der Gemeindeschulen hänge dem Kanton an den Lippen, zeige sich überfordert und habe den Abgang vieler erfahrener und beliebter Lehrkräfte zugelassen oder sogar provoziert.

Die Gemeinde drückt sich

Tatsächlich ist die Verunsicherung bei den Lehrpersonen gross, und die bevorstehende Umsetzung des Schulkonkordats Harnos verschärft die Situation. Im Rahmen der Reform muss die Struktur in den Schulen des Kantons Basel-Stadt angepasst werden. Für alle Lehrer im Kanton sind dies einschneidende Änderungen, für viele hängt davon nicht weniger ab als ihr zukünftiger Job. Das Lehrpersonal hatte deshalb klare Angebote erwartet, aber die Gemeinde drückt sich dem Vernehmen nach um deutliche Zusagen.

Gemeinderätin Maria Iselin (LDP) bestreitet beide Vorwürfe: «Der Bürokratie-Vorwurf ist an den Haaren herbeigezogen. Wer das behauptet, soll mit mir einen Schulbesuch machen.» Obschon mit der Primarschule eine grosse Aufgabe in

die Hand der Gemeinde übergegangen ist, sei «nicht übermässig Personal» aufgebaut worden. Zur Bewältigung des Mehraufwands seien bei der Gemeinde Riehen lediglich wenige zusätzliche Stellen in der Personalabteilung und im Ressort Finanzen geschaffen worden.

Zudem versichert Iselin: «Ich weiss, dass die Lehrerschaft stark gefordert ist. Die Stimmung im Lehrkörper ist aber insgesamt positiv.» Sie entnimmt die Einschätzung aus einer durchgeführten Zwischen-evaluation zu Stärken und Schwächen. Die erhobenen Daten zur Zufriedenheit der Lehrpersonen publiziert die Gemeinde allerdings nicht.

Sicher nicht gut ist die Stimmung bei den Lehrern, die aktuell noch an der Orientierungsschule (OS) unterrichten (12- und 13-Jährige). Die Zuständigkeit der OS liegt nach wie vor beim Kanton Basel-Stadt. Diese Schulstufe soll nun im Zuge der Harmonisierung der Lehrpläne (Harnos) aufgehoben werden. Die Dauer der Primarschule in Riehen und Bettingen verlängert sich dadurch um ein Jahr. Und die beim Kanton angestellten Lehrerinnen und Lehrer an der OS müssen sich einen neuen Job suchen.

Sie haben zwei Möglichkeiten: Entweder bleiben sie beim Kanton Basel-Stadt und unterrichten neu an einer Sekundarschule in Basel. Oder sie lassen sich von der Gemeinde Riehen anstellen und unterrichten fortan an der Primarschule. Sie laufen also besonders Gefahr, im Rahmen der Harnos-Reform zwischen Stuhl und Bank zu fallen. Statt aber Klarheit zu schaffen, liess die Gemeinde Riehen die OS-Lehrer warten, was gar nicht gut ankam beim Lehrkörper.

Iselin sagt dazu: «Die Verstimmungen bei den OS-Lehrern haben sich in der Zwischenzeit gelegt.» Man habe das Gespräch gesucht und den Lehrkräften den Dank der Gemeinde für ihren Einsatz persönlich überbracht. «Ausserdem konnten die offenen Stellen für die Primarschulklassen mehrheitlich mit OS-Lehrern aus Riehen besetzt werden.» Zu den gleichen Konditionen

wie bisher, sagt Iseli. Allerdings verlief die Einigung nicht ohne Murren. Zeitweise sollen nur zehn Prozent der in Riehen beschäftigten OS-Lehrpersonen bereit gewesen sein, in die Gemeinde zu wechseln.

Lehrer in der Schwebel

Von einer Überforderung der zuständigen Leitung der Gemeindeschulen will Gemeinderätin Iselin dennoch nichts wissen. «Die Lehrkräfte in Riehen sind stark mit der Gemeinde verbunden», sagt sie. Gerade die Übernahme der Primarschulen vom Kanton habe dazu geführt, dass die Dienstwege kürzer geworden sind. Man könne nun schneller reagieren und auf die Bedürfnisse der Beteiligten eingehen.

Der ehemalige Gemeinderat Tamm sieht das indes anders. Das Potenzial der Schulautonomie werde in Riehen und Bettingen schlicht nicht genutzt, sagt Tamm: «Ich erwarte vom neuen Gemeinderat, dass er für die dringend nötige Kurskorrektur sorgt.»

In Basel wäre man froh darum. Der Kanton fürchtet, dass die Gemeinde gezielt die Lehrer in der Schwebel hält, um nach der Harnos-Reform lieber junge Lehrer für die Primarschule einzustellen. Erfahre-

Zeitweise wollte fast kein Lehrer zur Gemeinde wechseln.

ne Lehrpersonen aus den OS in Riehen müssten dann nach Basel wechseln. Der Anspruch der OS-Lehrer auf einen Arbeitsplatz ist vom Kanton Basel-Stadt gesetzlich garantiert. Aus Riehen heisst es: Der Kanton als Arbeitgeber der betroffenen Lehrer habe es sich zu leicht gemacht. Leidtragende der Riehener Autonomie und «der besten Schulen der Nordwestschweiz» bleiben letztlich die Lehrerinnen und Lehrer.

Vier Schwergewichte sagen der Basler Verwaltung bald Adieu: Jürg Hofer, Fritz Schumacher, Pierre Felder und Hans Georg Signer (v.l.). Bild: Nils Fisch

Blickt Signer auf seine zwölfjährige Arbeit zurück, so stellt er fest: «Dass die Bildungsverwaltung, der ich angehöre, kritisiert wird, ist – wenn es manchmal auch schmerzhaft war – unvermeidlich und nicht schlimm. Schlimmer finde ich, dass die grosse Bildungs- und Integrationsleistung unserer Schulen von der Politik und Öffentlichkeit nicht in dem Masse honoriert werden, wie sie das verdienen.»

In der Dauerkritik

Die ständige Kritik an «unseren Schulen» – mal werde ihnen Kuschelpädagogik vorgeworfen, dann wieder Leistungsorientierung – verunsichere. Selbstkritisch meint er: «Die Öffentlichkeit sollte die Schule tragen, als ihre Schule betrachten. Ich hatte mir vorgenommen, diese Haltung zu befördern. Das ist mir sicher nicht so gelungen, wie ich mir das vorstellte.»

Auch Pierre Felder sagt, dass die Zielkonflikte, der permanente Druck und die Dauerkritik nicht immer einfach zu tragen seien. «Aber verleidet ist mir die Aufgabe nie. Immer wieder packen neue Herausforderungen.»

Sich nicht weiter mit seiner bevorstehenden Pensionierung Ende Mai befassen möchte sich derzeit Jürg Hofer. Seit 1999 ist er Leiter des Amtes für Umwelt und Energie (AUE). Er habe momentan viel zu tun, sei geistig immer noch voll im AUE und habe weder Zeit noch Lust, sich bereits abschliessende Gedanken über seine Zeit im AUE zu machen, sagt Hofer. Er freue sich auf die Pensionierung, finde es gleichzeitig aber auch schade, gehen zu müssen. Fritz Schumacher scheint nicht der einzige Chefbeamte zu sein, der Mühe damit hat, Abschied zu nehmen. Macht aufzugeben, ist immer eine schwierige Angelegenheit.

► tageswoche.ch/+bkknb

► tageswoche.ch/+bkkmu



«Langsam reisst mir der Geduldsfaden»

Kathrin Amacker hat es als Frau in die Chefetage der SBB geschafft. Eine Seltenheit. Die ehemalige Baselbieter Nationalrätin über Frauenförderung, Hetzjagden auf Politiker und über eine mögliche Kantonsfusion. Von Yen Duong, Fotos: Hans-Jörg Walter

Kathrin Amacker wünscht sich, dass Frauen in Chefetagen keine Rarität mehr bleiben, sondern wenigstens schon mal zur Minderheit werden.

Kathrin Amacker führt derzeit ein Leben abseits der politischen Bühne. Die frühere Baselbieter CVP-Nationalrätin hat sich vor vier Jahren für eine Karriere in der von Männern dominierten Wirtschaftswelt entschieden. Heute ist sie Kommunikationsleiterin bei den SBB und seit Kurzem Mitglied des Unirates.

Im Gespräch nimmt die 52-Jährige die von der Honorar-Affäre betroffenen Baselbieter Regierungsräte in Schutz und erklärt, warum das Baselbiet beim Thema Kantonsfusion selbstbewusster auftreten sollte. Ausserdem erzählt Amacker, wie es sich anfühlt, eine «Rarität» in der Wirtschaftswelt zu sein.

Frau Amacker, vor vier Jahren zogen Sie sich aus beruflichen Gründen aus der Politik zurück. Haben Sie schon Entzugserscheinungen?

Ich habe in meiner Funktion bei den SBB immer noch sehr viel mit der Politik zu tun. Mindestens so viel wie vor vier Jahren – aber diese politische Arbeit ist strategischer und medial nicht mehr so sichtbar wie früher. Ich freue mich immer besonders, wenn ich mit Parlament und Behörden in Bern persönlich zu tun habe.

Sie bereuen Ihren Entscheid also nicht?

Nein, überhaupt nicht. Meine Aufgabe fasziniert mich. Sie fordert mich heraus, und ich schöpfe sehr viel Energie daraus. Natürlich ist es mir nicht leicht gefallen, das Nationalratsmandat abzulegen und mich nach zehn Jahren aus der Politik zu verabschieden. Ein Nationalratsmandat ist ein grosses Geschenk und ein Ausdruck des Vertrauens derer, die mir ihre Stimme gegeben haben. Aber die Sachlage war klar: Die beiden Funktionen sind laut Reglement wegen Interessenskonflikten nicht miteinander vereinbar. Es gibt Momente im Leben, in denen man sich entscheiden muss. Als die Swisscom mich 2010 kontaktierte, um mich als Kandidatin zu gewinnen, war für mich klar, dass ich diese berufliche Chance packen muss.

Es kommt ja nicht alle Tage vor, dass man Konzernleitungsmitglied eines für die Schweiz so relevanten Unternehmens werden kann – als Frau schon gar nicht.

Sie verliessen die Swisscom als Kommunikationschefin allerdings ziemlich rasch wieder. Was lief da schief?

Die Swisscom und ich sind im Guten auseinandergegangen. Auch heute noch verbinden uns gemeinsame Projekte, was ich sehr schätze. Die Swisscom ist ein wichtiger Kunde der SBB. Drei Jahre sind zwar für eine Konzernleitungsfunktion etwas kurz. Dass ich bei den SBB eine analoge Funktion übernommen habe, steht aber wieder für Kontinuität. Swisscom hatte sich auf den 1. Januar 2013 reorganisiert. Die Kommunikationsfunktion wurde verkleinert und monothematischer aufgestellt. Wichtige Verantwortlichkeiten zur Marke und zum Sponsoring wurden zentralisiert. Ich habe diesen Prozess unterstützt, weil dies für Swisscom Sinn machte. Meine Funktion hingegen wurde dadurch in der Themenbreite schmaler und somit deutlich verändert.

Sie haben Ihre eigene Stelle unattraktiv gemacht?

Ja, ich habe aktiv dabei mitgeholfen (lacht). Das gehört zu echter Leadership. Du musst zuerst für das Unternehmen denken und dann eine persönliche Lagebeurteilung machen und vorwärtsschauen. Im November 2012 kam das Angebot von den SBB, mich für die vakante Kommunikationsleitung zu bewerben – eine grosse Chance, ist doch diese Funktion noch breiter aufgestellt als die frühere bei Swisscom.

Sie arbeiten eng mit SBB-CEO Andreas Meyer zusammen. Hat er Sie zu den SBB geholt?

Nicht direkt. Ich musste wie alle Kandidaten ein externes Assessment machen, mich auf Herz und Nieren prüfen lassen. Es folgten verschiedene interne Interviews und schliesslich die Bewährungsprobe vor dem Verwaltungsrat. Natürlich ist dabei zen-

tral, dass die Chemie zwischen CEO und Kommunikationschefin stimmt.

Neuerdings sind Sie Mitglied des Universitätsrates. Wie kam es zu diesem Engagement?

Ich wurde von der Baselbieter Regierung angefragt. Das hat mich sehr gefreut, zumal ich zehn Jahre Politik für das Baselbiet machen durfte. Ich wäre ohne diese Erfahrung heute nicht, wo ich bin. Ich empfand die Anfrage als ein sehr schönes Zeichen.

Was für eine Uni möchten Sie?

Was ich für eine Uni möchte, spielt keine zentrale Rolle. Die wichtigste Aufgabe des Unirates ist es, die strategische Ausrichtung und damit die Entwicklungsschwerpunkte der Universität festzulegen – und zwar im besten Interesse der Institution und des Standorts. Weiter sind wir dafür verantwortlich, dass der Leistungsauftrag sauber umgesetzt, das Budget eingehalten wird und die Uni sinnvoll organisiert ist.

Die Nähe der Uni zur Wirtschaft, insbesondere zur Pharma, wird immer wieder kritisiert. Wie gefährlich ist diese Nähe?

Diese Frage stellt sich immer wieder, und sie ist berechtigt. Die Balance muss stimmen. Die Uni braucht unbestritten ihre Forschungsfreiheit – davon profitiert auch die Industrie. Andererseits kann die Universität nicht im luftleeren Raum bestehen. Sie braucht Abnehmer für ihre Ideen, ihre Themen und auch für ihre Studierenden. Solche Ideen müssen irgendwo auch einen gesellschaftlichen Mehrwert bringen und sich zum Beispiel in ein Produkt ummünzen lassen. Universität und Wirtschaft brauchen sich also gegenseitig. Im Januar besuchte ich wieder einmal die Stanford University in San Francisco. Diese Uni bekommt von ihren Alumni eine Milliarde Dollar pro Jahr. Da habe ich mir die Frage der Balance auch gestellt. Zusammenarbeit ist wichtig, eine gekaufte Forschung führt aber nur kurzfristig zum Erfolg. Ich glaube, wir sind in der Schweiz hier

vernünftig unterwegs – und somit auf dem richtigen Weg.

Die Studiengebühren wurden erhöht. Sie waren bei dieser Entscheidung nicht involviert. Hätten Sie zugestimmt?

Was nichts kostet, ist nichts wert. Qualität darf ihren Preis haben. Deshalb finde ich die moderate Erhöhung der Studiengebühren richtig. Man muss sich als Universität schon überlegen, wie man sich weltweit positionieren will, zumal man im Wettbewerb steht. Ist es zu günstig, zieht es mehr Studierende an, die nicht aus Überzeugung an der Uni Basel studieren, sondern weil es billig ist.

Es kann aber auch nicht sein, dass am Schluss das Geld entscheidet.

Es ist wichtig, dass der Zugang zu Stipendien weiterhin gewährleistet ist – damit alle intelligenten Köpfe eine Chance haben. Es darf nicht sein, dass unserer Uni etwas Elitäres anhaftet. Das fände ich falsch. Auch bei dieser Frage braucht es die nötige Balance.

Im Herbst wird voraussichtlich über die Fusionsinitiative entschieden. Sie beschäftigen sich als Präsidentin der Regio Basiliensis intensiv mit dieser Frage. Bis jetzt ist es eher ein Thema der Politik und der Verbände. Der Funke scheint beim Volk noch nicht angekommen zu sein. Woran liegt das?

Der Region geht es zum Glück sehr gut. Es gibt keinen ausgeprägten wirtschaftlichen Leidensdruck. Die Leute gehen nicht wegen schlechter Lebensbedingungen auf die Strasse. Beim Thema Kantonsfusion geht es darum, uns für die Zukunft besser aufzustellen und für die Herausforderungen der nächsten 100 Jahre besser gerüstet zu sein. Das Thema wird öffentlich beschäftigt, wenn die parlamentarische Debatte beginnt und erst recht rund um die Abstimmung. Es liegt eine zentrale Frage auf dem Tisch: Wollen wir einen Verfassungsrat einsetzen, der eine mögliche Fusion auf alle Vor- und Nachteile prüft?

Wie wollen Sie im Abstimmungskampf vorgehen, wenn das Thema das Volk nicht wirklich beschäftigt?

Es geht mir nicht so sehr um den Abstimmungskampf als vielmehr um die Frage, ob es eine gesellschaftliche Debatte darüber geben wird. Denn die Fusionsfrage ist eine gesellschaftliche Frage. Das Thema Fusion begegnete mir das letzte Mal, als ich sieben war. Heute bin ich 52 und ich freue mich darüber, dass ich einmal in meinem Leben über diese Frage abstimmen kann. Baselland und Basel-Stadt haben von 1501 bis 1833 – also 300 Jahre lang – zusammengehört. Und 1936, kurz vor dem Zweiten Weltkrieg, haben beide Kan-



Kathrin Amacker

Kathrin Amacker gehörte drei Jahre lang dem Nationalrat an. Im Februar 2007 wurde sie in den Landrat gewählt, ein halbes Jahr später erfolgte die Wahl in den Nationalrat. Von 2004 bis 2009 war sie Präsidentin der Baselbieter CVP. Zudem war sie Mitglied des Parteipräsidiums der CVP Schweiz. Amacker schloss die Universität Basel mit einer Dissertation in Pharmazeutischer Technologie ab. Von 1990 bis 2010 arbeitete sie bei der Ciba-Geigy respektive Novartis, unter anderem als Beauftragte für Chancengleichheit. Zwischen Herbst 2010 und Frühling 2013 war sie Mitglied der Konzernleitung der Swisscom, wo sie die Unternehmenskommunikation leitete. Seit Sommer 2013 arbeitet Kathrin Amacker als Leiterin Kommunikation bei den SBB und ist Konzernleitungsmitglied. Ausserdem präsidiert sie den Verein Regio Basiliensis und ist seit Kurzem Mitglied des Universitätsrates. Sie ist verheiratet und hat drei Kinder. Sie lebt in Binningen.

tone einer Wiedervereinigung zugestimmt. Das Thema landete jedoch wegen der Kriegssituation in einer Schublade in Bern. Jetzt holen wir es da wieder raus. Es reicht, sich 200 Jahre anzuschmollen. Nun muss zusammengeführt werden, was zusammengehört. Es geht darum, den nächsten Generationen zeitgemässe Strukturen zu hinterlassen. Für die Jungen ist es heute verständlich, weshalb die Kantonsgrenze mitten durch die Stadt geht. Das ist auch schwer erklärbar: Die Stadt ist über die Grenze hinaus gewachsen, und jeder andere Kanton hat ganz selbstverständlich städtische und ländliche Gebiete. Kommt hinzu, dass wir in dieser Form unglaublich undemokratisch organisiert sind.

Weshalb undemokratisch?

Zwischen Basel-Stadt und Baselland gibt es über 100 Staatsverträge. Solche Verträge sind in der parlamentarischen Arbeit nicht sehr demokratisch. Das Parlament kann nur Ja oder Nein dazu sagen. Das bedeutet, dass wir über die wichtigsten Themen in unserer Region nicht sehr demokratisch entscheiden können.

Was meinen Sie zur Haltung der Baselbieter Regierung?

Ich sehe, dass die Regierung um ihre Position ringt. Es hat mich sehr beeindruckt, dass alle Regierungsräte öffentlich gesagt haben, wie sie zur Fusion stehen. Dies ist eben keine politische Diskussion, sondern eine gesellschaftliche. Umso wichtiger ist es, dass ein Regierungsrat in diesem Prozess als Mensch reden kann und seine Meinung kundtun darf. Es geht bei diesem Thema um mehr als die nächsten Wahlen oder um ein Parteiprogramm. Man spürt, dass der Kanton Baselland eher defensiv unterwegs ist in dieser Frage und alte Muster hochkommen.

Was heisst das konkret?

Vor mehreren Jahrhunderten wurde die Landbevölkerung von der Stadt ausgebeutet. Wie im alten Südafrika galt nicht «one man, one vote». Ein Baselbieter zählte weniger als ein Städter, damit diese im Parlament sicher die Oberhand behielten. Das ist unsere Geschichte und wird es immer bleiben. Verschliessen wir aber die Augen vor der Gegenwart nicht: Baselland ist wesentlich grösser als Basel-Stadt. Wir haben deutlich mehr Einwohner, haben Landressourcen und Erholungsraum. Das Einzige, was uns fehlt, ist ein über die Grenzen hinaus bedeutendes

Zentrum. Wir dürfen also durchaus selbstbewusst auftreten und sagen: Lass uns die Stadt zurückholen!

Diese Haltung wird sich kaum durchsetzen. Wie lautet Ihre Abstimmungsprognose?

Ich wage keine. Ich freue mich einfach, dass wir diese Debatte nach über 40 Jahren erneut führen können. Schon alleine dadurch ist viel gewonnen. Ich hoffe, dass wir als Region etwas Mut beweisen und einen Verfassungsrat einsetzen, der sich fundiert mit einer möglichen Fusion befasst, über die wir dann in einigen Jahren abschliessend abstimmen können.

Baselland stimmte der Masseneinwanderungsinitiative mit 50,6 Prozent zu. Das ist doch ein schlechtes Omen für eine Fusion?

Die Masseneinwanderungsinitiative wurde gerade in der Deutschschweiz sehr klar und flächig angenommen. Dieses Ergebnis ist so zu respektieren. Es geht nun um die Frage, wie dieser Mehrheitswille konkret umgesetzt wird. Einen direkten Zusammenhang zur Abstimmung bezüglich Kantonsfusion sehe ich nicht. Hingegen ist das deutliche Zeichen pro Masseneinwanderungsinitiative für den Wirtschaftsstandort Schweiz eine schwierige Situation.

Die beiden Basel machten kürzlich durch Honorar-Affären von sich reden. Waren Sie schockiert über die Verfehlungen?

Das ist eine schwierige Situation. Die Regierungsräte machen einen guten Job zu einem angemessenen Gehalt. Sie sind in ihrer Funktion sehr ausgestellt und führen diese mit Leidenschaft aus. Offensichtlich waren die Regelungen bisher nicht ausreichend klar und transparent. Da besteht also Klärungsbedarf. Dass man amtierende und ehemalige Regierungsräte nun derart an den Pranger stellt, finde ich in hohem Masse unfair. Ich habe unglaublich Mühe damit, wie hier mit Menschen umgegangen wird, die eigentlich unsere Wertschätzung verdienen. Wer hat denn noch Lust, eine solche Funktion zu übernehmen, wenn man so öffentlich diskreditiert wird? Ich finde das in der Tendenz sehr gefährlich und nicht korrekt diesen Personen gegenüber.

Aber von Politikern, die ja immerhin vom Volk gewählt wurden, kann man doch mehr Moral erwarten.

Moral schon. Aber ich sehe aufgrund der heute bekannten Fakten keinen absichtlichen Regelverstoss. Es gab offensichtlich Gewohnheitsrechte, die zu wenig hinterfragt wurden. Man handelte nach Treu und Glauben und lag damit wohl in einer Grauzone. Das ist nun aufzuarbeiten, aber mit dem nötigen Respekt. Ich finde es einfach daneben, Regie-

rungsräte in der Retrospektive als «Abzocker» hinzustellen. Jetzt derart den Zeigefinger zu heben, finde ich sehr billig.

Letztes Wochenende hat sich Basel-Stadt für die Einführung einer Frauenquote in Aufsichtsgremien staatsnaher Betriebe entschieden. Freut Sie das?

Ich bin grundsätzlich dafür, dass sich Firmen, Kantone und Organisationen in diesem Punkt selber Zielsetzungen geben. Damit sich etwas ändert, muss man entsprechende Anreize setzen. Wenn das funktioniert, ist das natürlich der Königsweg. Aber ich muss schon sagen: Ich bin jetzt bald 52 und das Thema Frauenförderung beschäftigt mich, seit ich 20 bin. Langsam reisst mir der Geduldsfaden.

Wie meinen Sie das?

Es muss endlich einmal vorwärtsgehen in der Schweiz. Frauen sind in den oberen Wirtschaftsetagen immer noch stark untervertreten. Es ist richtig, hier einmal verbindlicher zu werden, wenn es freiwillig nicht vorwärtsgeht.

Sie scheinen frustriert zu sein.

Frustriert nicht, aber wir hören die gleiche Leier schon sehr lange, und ich frage mich langsam: Erlebe ich einen wirklichen Wandel noch? Wenn es in diesem Tempo weiter-

«Ich finde es daneben, Regierungsräte als «Abzocker» hinzustellen. Das ist sehr billig.»

geht, dauert es nämlich noch 150 Jahre, bis wir eine sinnvolle Mischung haben.

Sie übertreiben.

In der Politik haben sich Frauen in den letzten zehn Jahren gut etabliert. Da ist einiges an Veränderung gegangen. Aber in der Wirtschaft befinden wir uns noch nicht auf Kurs. Es wurde in den letzten Jahren zwar ein Effort geleistet. Aber die Ergebnisse sind noch dürftig. Während in Verwaltungsräten im letzten Jahr die Frauenquote auf immerhin 17 Prozent stieg, verharrt sie in den

operativen Geschäftsleitungen der grossen Unternehmen in der Schweiz auf 5 Prozent. Das bedeutet, in den grössten 100 Firmen der Schweiz gibt es gerade einmal 50 Frauen in diesen Etagen – und ich bin eine davon. Sie können sich ungefähr vorstellen, wie man sich da fühlt: als Rarität. Ich freue mich auf den Tag, an dem dieser Anteil in der Schweiz 25 Prozent beträgt, denn damit werden wir von der Rarität zur Minderheit aufsteigen.

Leiden Sie denn unter dieser Situation?

Nein. Aber es ist wichtig zu wissen, wer man ist. Für mich spielte diese Frage bei Jobentscheidungen sehr wohl eine Rolle. Hier einen Unterschied machen zu können, zu zeigen, dass es geht – diese Gedanken waren durchaus da.

Sie haben es aber auch ohne Quote weit gebracht.

Ob Quote oder nicht: dass ich eine Frau bin, hat bei meinen Rekrutierungen eine Rolle gespielt. Mein damaliger, inzwischen leider verstorbener Chef Carsten Schlöter brachte es beim Vorstellungsgespräch auf den Punkt, indem er sagte: «Wir suchen bewusst eine Frau, stört Sie das?» Ich fand das sehr sympathisch und echt. Ich bin skeptisch, wenn kategorisch dementiert wird, dass solche Gedanken im Raum stehen. Es ist einfach nicht lebensnah.

Schliessen Sie ein politisches Comeback eigentlich aus?

Momentan schliesse ich ein Comeback für die kommenden Jahre aus. Man sollte aber nie nie sagen. Grundsätzlich bin ich keine Person, die auf Vorrat plant oder gar eine Laufbahn auf dem Reissbrett entwirft. Ich prüfe Chancen, wenn sie da sind. Meine Energie und Leidenschaft gehören dem Hier und Jetzt. Was später ist, wird sich zeigen. Es lebt sich einfacher, wenn man für die Zukunft offen bleibt.

► tageswoche.ch/bkijj

Anzeige

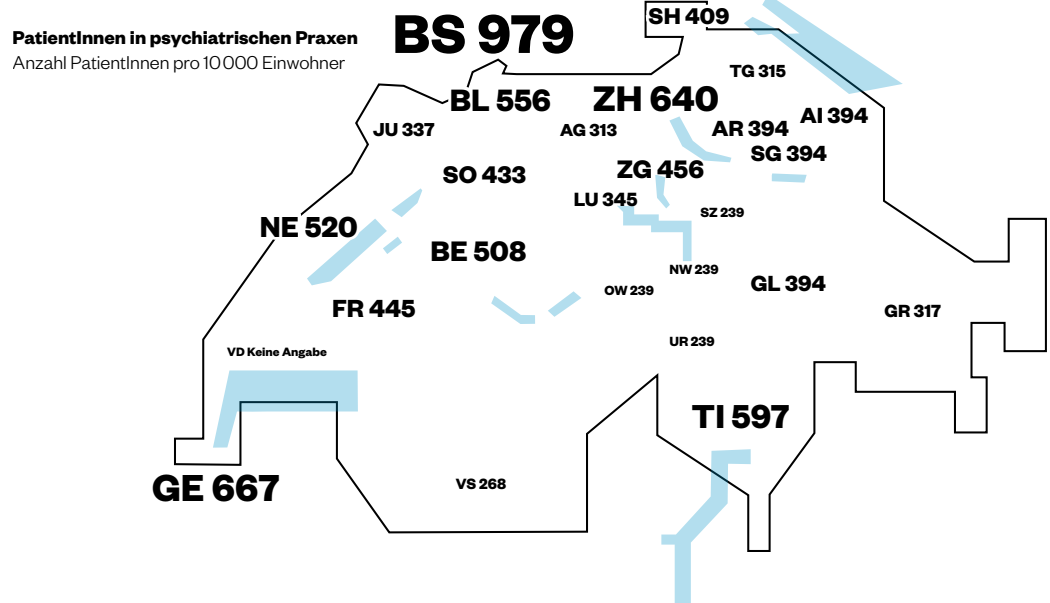
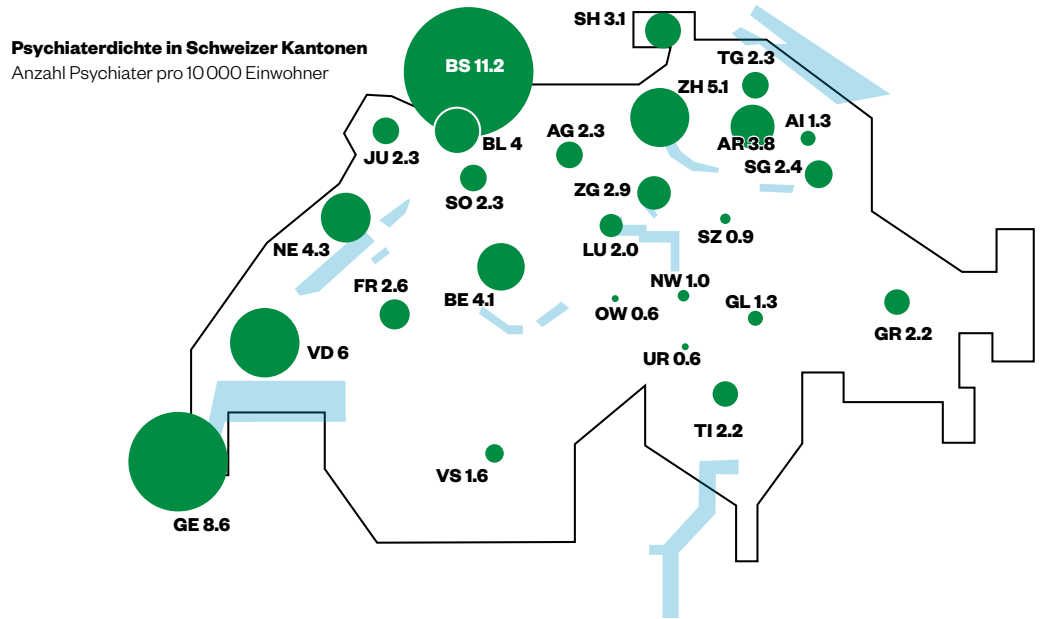
14. bis 23. Februar 2014

Mehr Zeit für Ihre Wohnträume
Neu bis 20 Uhr

lnw
tarifverbund nordwestschweiz

muba
Mitten im Erlebnis.

muba.ch
#muba2014



Sind die Baslerinnen und Basler psychisch labiler als ihre Mitbewohner? Ein Blick auf die Zahlen könnte das glauben machen. Rund 20 000 Menschen suchen in Basel eine psychiatrische Praxis auf, über 1,3 Prozent der Baslerinnen und Basler nehmen die Dienste einer psychiatrischen Klinik in Anspruch. Auf je 10 000 Einwohner entfallen 11,2 Psychiater – mehr als in allen anderen Kantonen. Diese Zahlen wurden vom Schweizerischen Gesundheitsobservatorium (Obsan) erhoben.

Dass die Psychiatrie boomt, ist nichts Neues. Seit deren Etablierung in den 1920er-Jahren hat sich die Schweizer Bevölkerung zusehends für psychische Krankheiten sensibilisiert. Psychiater waren immer stärker gefragt, immer mehr Psychiater stellten immer häufiger Diagnosen – vorwiegend in den Städten. Vor allem

Psychiater mögen Basel

Basel-Stadt hat die höchste Psychiaterdichte der Schweiz und im Verhältnis zur Wohnbevölkerung auch am meisten Patienten. In ländlichen Kantonen sind die entsprechenden Zahlen deutlich niedriger. Warum eigentlich? *Von Matteo Baldi*

aber: Es gab immer mehr neue Diagnosen.

Die auch in der Schweiz massgebliche Psychiater-Bibel «Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders» hat zwischen 1999 und 2013 Dutzende von neuen Krankheiten definiert. Kritiker des Berufsstandes glauben, dass das Verzeichnis psychischer Krankheiten der amerikanischen Psychiater-Vereinigung eine unerschöpfliche Beschäftigungsquelle darstellt, auch in hiesigen Breiten. Mit jeder neuen Krankheit steige auch die Zahl potenzieller Patienten – und damit auch der Bedarf an Medikamenten und an Psychiatern, die sie verschreiben dürfen.

Aufgeklärte Städter

Das Verhältnis zwischen dem Bedarf an Psychiatern und der Zahl diagnostizierter Krankheiten in einer Region entwickelt sich aber nicht linear, sondern im Kreis. Das eine ist des anderen Voraussetzung. Auch im Kanton Basel-Stadt.

Die vielen Psychiater tragen zur Entstigmatisierung psychischer Krankheiten bei. «Die Stadtbevölkerung ist überall in der Schweiz mehr sensibilisiert für psychische Krankheiten, weil sie besser informiert, aufgeschlossener, weniger den

In den Städten akzeptiert man psychische Probleme eher.

Vorurteilen der oft konservativen und psychischen Problemen verschlossenen Landbevölkerung ausgesetzt ist», sagt Peter Schindler, Präsident der Fachgruppe Psychiatrie und Psychotherapie für Erwachsene sowie Kinder und Jugendliche der Medizinischen Gesellschaft Basel. Diese Entstigmatisierung führt zu mehr Diagnosen, weil die Betroffenen bei Beschwerden eher bereit sind, einen Facharzt aufzusuchen.

Das wiederum ist für Psychiater auf der Suche nach einem Niederlassungsort attraktiv. Sie kommen nach Basel, weil es hier häufiger psychisch Kranke gibt, die sich auch behandeln lassen wollen. Stefan Borgwardt, Chefarzt an den Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel, sagt: «In urbanen Gegenden kommen Depressionen nachweislich häufiger vor.»

Natürlich birgt die Stadt selbst Gesundheitsrisiken wie Stress und Hektik. Das Wort «nachweislich» weist aber darauf hin, dass sich Borgwardt auf registrierte Depressionen bezieht. Registrieren kann man diese aber erst, wenn der Kranke einen Facharzt aufsucht. Die für Psychiater interessante «nachweisliche Häufigkeit» von Depressionen hat also ausschliesslich mit der Entstigmatisierung

psychischer Störungen zu tun. Der Kreis schliesst sich.

Zwei weitere Faktoren treiben den Basler «Psychiatrie-Kreis» an. Zum einen die privaten Beweggründe der Psychiater bei der Auswahl ihres Niederlassungsorts. Der Basler Kantonsarzt Thomas Steffen sagt: «Im Gespräch mit Ärztinnen und Ärzten rund um die mögliche Praxiseroffnung fällt mir immer wieder auf, dass andere, nicht medizinische Umstände bei der Standortwahl eine Rolle spielen können.» Als Beispiele nennt er die lokale Verbundenheit (etwa durch den ehemaligen Studienstandort), das kulturelle Angebot, die Anbindung an den öffentlichen Verkehr, die Arbeitsplatzsituation, die grössere Auswahl an möglichen Partnern und das Angebot für die Kinderbetreuung.

Zum andern suchen psychisch Erkrankte oft in der Stadt nach Linderung ihrer Leiden. Auch dann, wenn sie sich ihres Leidens noch nicht als Krankheit bewusst sind. Peter Schwob vom Verband der Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten beider Basel sagt, dass viele bereits psychisch erkrankte Menschen wie zum Beispiel Suchtkranke in die Stadt ziehen, weil sie sich Anonymität in der Masse versprechen, während sie auf dem Land viel eher exponiert wären. Zudem locke die Stadt mit möglichen neuen Bekanntschaften, neuen Auswegen und Lebendigkeit. «Insofern ist das Stadtleben wie manche Drogenverfahrung ein Selbstheilungsversuch», meint Schwob. Das erkläre auch, weshalb die Psychiaterdichte und die Inanspruchnahme psychiatrischer Angebote in Städten generell höher sei als auf dem Land.

Dass Basel alle anderen Kantone in der Statistik übertrumpft, liegt auch an der Datenverarbeitung des Obsan und am kantonalen Vergleich an sich. Der Kanton Basel-Stadt besteht fast nur aus urbanen Gegenden. Die Stadt Zürich dagegen versorgt mit ihrem Angebot auch den restlichen Kanton –, dazu gehören auch das eher ländliche Züricher Oberland und das Sauliamt. Das drückt die kantonale Dichte.

Zudem wurden Teilzeitstellen in der Studie gleich gewichtet wie Vollzeitstellen. «Der Anteil teilzeittatiger Ärztinnen und Ärzte insbesondere im Zusammenhang mit der Kinderbetreuung dürfte im urbanen Umfeld auch grösser sein», sagt Steffen. Was die Basler Dichte wiederum in die Höhe treibt.

Viele Patienten von auswärts

«Ein Drittel unserer Patienten kommt aus den Kantonen Baselland, Aargau, Solothurn, Jura und auch aus Deutschland», sagt Schindler. Die Obsan-Studie berücksichtigt die zwischenkantonalen Patientenströme unter den Praxen aber nicht. Sie beziehen sich lediglich auf den Ort der medizinischen Leistungserbringung und nicht auf den Wohnort der Patienten.

Ausserkantonale Patienten sind aber indirekt auch für die Basler Psychiaterdichte verantwortlich, da sie sich in Basler Praxen behandeln lassen und somit die Nachfrage in Basel steigern. Von der Statistik unbeachtet, tragen also auch die Aargauer zur psychischen Krankheit Basels bei.

Insofern sind die Ergebnisse der Obsan-Studie also mit Vorsicht zu interpretieren. Interessant wäre ein Vergleich zwischen Städten, die einen ähnlichen Urbanitatsgrad aufweisen. Doch Stadtvergleiche seien im vorliegenden Fall nicht möglich, sagt Paul Camenzind, Stellvertretender Leiter des Obsan: «Dafür fehlen die passenden Daten für die statistische Auswertung.»

Riesige Dunkelziffer

In der Schweiz werden jedes Jahr rund 480 000 Personen mit psychischen Krankheiten behandelt. «Trotz allem bleiben noch immer viele psychische Störungen – etwa zwei Drittel

– unbehandelt», heisst es in der Obsan-Studie «Psychische Gesundheit in der Schweiz».

Eine enorme Dunkelziffer. Nur: Psychisch Kranke gab es schon vor der Etablierung der Psychiatrie. Sie wurden aber weder diagnostiziert noch therapiert: Die Dunkelziffer betrug 100 Prozent. Für die Betroffenen war oft der Suizid die einzige Befreiung vom Leiden.

Wenn man davon ausgeht, dass die heutige Dunkelziffer von zwei Dritteln immer noch in einem Zusammenhang mit der Stigmatisierung psychischer Probleme steht, lohnt sich der Blick auf die kantonalen Suizidraten. Dort besetzen die Kantone mit vergleichsweise niedriger Psychiaterdichte die vorderen Plätze des Rankings, Basel-Stadt steht im Mittelfeld.

Die Psychiater machen die Baslerinnen und Basler nicht kränker. Sie stellen Diagnosen. Und sie helfen Menschen in Notfällen.

► tageswoche.ch/bkjmjb

Anzeige

Am liebsten dabeim.

Wir leisten individuelle Hilfe und Pflege zu Hause. Kranken, behinderten und hilfsbedürftigen Menschen ermöglichen wir damit ein Leben in vertrauter Umgebung – und unterstützen und entlasten ihre Angehörigen.

Wir suchen als Ergänzung für das Team Pflegefachpersonen HF Teilzeitpensum 50–80%

Sie sind flexibel, selbstständig, kommunikativ, verantwortungsbewusst, offen für Neues, bringen eine hohe Fach- und Sozialkompetenz mit und schätzen eine abwechslungsreiche, spannende Arbeit. Zudem sind Sie versiert im Umgang mit der MS-Office-Applikation.

Wir bieten Ihnen eine interessante Stelle in einem motivierten Team und die Möglichkeit, die Zusammenarbeit mitzupragen.

Haben Sie Erfahrung in der Spitexarbeit und können Sie sich für diese berufliche Herausforderung begeistern? **Wir freuen uns auch über Bewerberinnen und Bewerber ab Alter 50 und Wiedereinsteiger/innen.**

Für erste Auskünfte wenden Sie sich an Frau Natalie Frei-Fasoli, Ressort Personal und Bildung, Telefonnummer 061 686 96 07.

Ihre vollständige, schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an: Spitex Basel, Ressort Personal und Bildung, Feierabendstrasse 44, 4051 Basel. www.spitexbasel.ch.

Spitex Basel, Ressort Personal und Bildung
Feierabendstrasse 44, 4051 Basel
Telefon 061 686 96 00, www.spitexbasel.ch


SPITEX BASEL
Hilfe und Pflege zu Hause



Das Gesicht Sotschis

Das Basler Büro iart entwickelt spezielle Projekte für Ausstellungen und Grossanlässe – so wie jetzt bei den Olympischen Winterspielen. *Von Muriel Gnehm*

Die iart interactive ag ist für das Schattenspiel auf dem Erweiterungsbau des Kunstmuseums Basel zuständig. Das passt irgendwie zur Basler Firma, die gewöhnlich selber im Schatten eines grösseren Namens agiert. Für die Architekten Christ & Gantenbein will sie LED-Lämpchen in die Gebäudehülle streuen, die schattige Ornamente auf die Fassade des Erweiterungsbaus werfen. Für den Londoner Architekten Asif Khan hat sie eine bewegliche Fassade entwickelt, die derzeit in Sotschi die Gesichter der Sportfans 3500 Mal vergrössert (tageswoche.ch/+bkhue). Und beim Messebau von Herzog & de Meuron hinterliess sie in Form leuchtender LED-Bänder ihre Spuren.

In der Bibliothek von iart an der Mülhauserstrasse 111 gibt es einen langen Tisch, viele Stühle und ein Whiteboard, auf dem Farbschlieren von vergangenen Projekten zeugen. Valentin Spiess, gelbes Hemd und Gelfrisur, klappt sein Moleskine-Notizheft

auf. Und beginnt zu erzählen: von den Anfängen, von Schwierigkeiten, von Zukunftsplänen. Dazwischen schiebt sich das Rattern der Kaffeemaschine im Nebenzimmer, die an einem Montag besonders begehrt scheint.

iert arbeitet im Spannungsfeld Medien, Kunst und Technologie.

Bald schon kommt Spiess auf die Basler Medienkunstszene zu sprechen; Pipilotti Rist, Muda Mathis und andere Vertreter haben 1988 den heutigen Verein VIA gegründet. In dessen Studio ging damals auch Spiess ein und aus. Er war bereits als Teenager ein Technikfreak; es reizte ihn, für die Projekte der Künstler technische Lösungen zu

finden. Einmal brachte er ein Sofa zum Tanzen, ein paar Jahre später zwei Monitoren zum Fliegen.

Als diplomierter Elektroingenieur gründete Spiess 2001 das Ingenieurbüro iart für Kunst und Medien; das «i» steht dabei für «Ingenieur», «interaktiv» oder «innovativ» – ganz nach Belieben. Und so funktioniert auch die Firma, die heute 38 Festangestellte beschäftigt. Der CEO spricht von einem «vielseitigen Tätigkeitsbereich»: «Wir arbeiten im Spannungsfeld Medien, Kunst und Technologie.» Alles Weitere sei vom Einzelfall abhängig. «Jedes Projekt ist eine neue Herausforderung – und genau das ist unser Antrieb.»

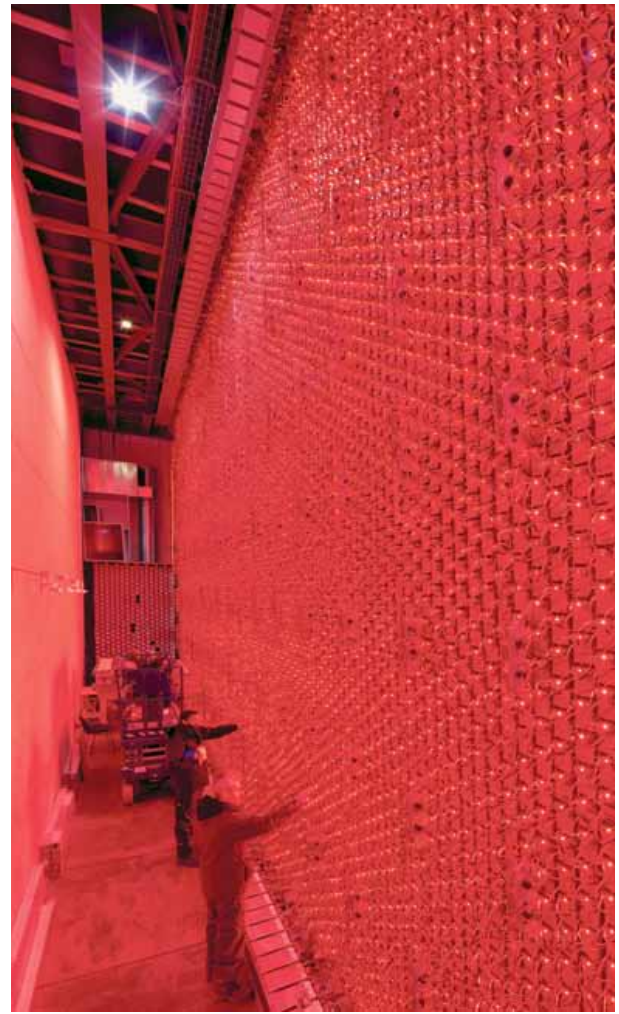
iert übernimmt die Konzeption, Planung und Umsetzung medialer Lösungen für Museen, Ausstellungen und Architekturprojekte. Im Verkehrshaus der Schweiz etwa ist iart gemeinsam mit dem Atelier Brückner für die multimediale Erlebniswelt «Swiss Chocolate Adventure» zuständig, die im Juni er-



Hat schon Sofas das Tanzen beigebracht: iart-CEO Valentin Spiess.



Monumentale Fans: Der kinetische Mega-Faces-Pavillon an den Olympischen Winterspielen in Sotschi ist der neuste Wurf von iart. Fotos: Hufton+Crow



öffnet wird. Das verlangt auch nach einem interdisziplinären Team: Bei iart arbeiten Ingenieure, Architekten, Szenografen, Industriedesigner, Medienwissenschaftler und Künstler – vorzugsweise mit einer «krummen Laufbahn». So braucht Spiess Ingenieure, die eine Affinität zu gestalterischen Themen haben, und Künstler mit einem technischen Hintergrund. Von diesen gebe es nicht viele auf dem Markt, sagt er, und wenn, dann seien sie in Berlin oder London engagiert.

Alles unter einem Dach

Allzu grosse Sorgen scheint ihm dieses Faktum aber nicht zu bereiten, obwohl er sein Team gerne auf 50 Mitarbeiter aufstocken würde. Der Chef lacht viel, in seinen Ausführungen schwingen eine grosse Portion Euphorie und Engagement mit. Er darf auch zufrieden sein: iart geht es gut – die Firma muss aus Zeitgründen auch mal Nein sagen. Und iart ist die einzige Firma ihrer Art in Europa, wie Spiess sagt. Andere, ähnliche Firmen funktionierten als Agenturen. Bei iart hingegen läuft alles unter einem Dach zusammen: Für die Fassade in Sotschi etwa hat die Firma die Fotoautomaten gebaut, sie hat die Software entwickelt, sie war um die gesamte Elektronik besorgt, und sie übernimmt die Wartungsarbeiten vor Ort.

Das ist einerseits anstrengend, weil iart in jeder Disziplin «up to date» bleiben muss. Andererseits ist dies der

Grund dafür, warum iart manchen internationalen Wettbewerb für sich entscheiden konnte. 2005 war die Firma an der Weltausstellung in Japan für Besucherführung, Inhaltsvermittlung und Inszenierung im Schweizer Pavillon zuständig. 2012 realisierte iart zusammen mit Asif Khan den Coca-Cola Beatbox Pavillon an der Sommerolympiade in London. Und an der Expo 2010 in Schanghai wurden iart die Medienarbeit und die Fassadengestaltung des Schweizer Pavillons anvertraut.

An diese halbtransparente Fassade mit den aufblitzenden Leuchtdioden denkt Spiess mit einem Schmunzeln zurück: «Die Chinesen wollten wissen, wo sich der Schalter befindet. Einen solchen gab es aber nicht, das Blitzgewitter war auch nachts unkontrollierbar.» Das gefiel ihm, weil es nicht zur chinesischen Kultur passte. Und das mag Spiess auch an der Fassade in Sotschi: «Sie bildet eine Plattform fürs gemeine Volk und stellt dieses so übergross dar, wie sich Putin gerne gibt.»

Es wird Zeit fürs Mittagessen. Bleibt noch die Frage nach der Zukunft. Als Erstes will Spiess die räumliche Situation der Firma verbessern, die auf mehrere Stockwerke und Liegenschaften verteilt ist. Der neue Sitz soll in ein inspirierendes Umfeld zu stehen kommen. Heisst: ganz nahe bei der Kreativkulturszene, zu der er iart zählt. Er kennt auch schon einen guten Ort. Spruchreif ist das allerdings noch nicht.

► tageswoche.ch/+bkkks

Anzeige

4

KONZERT

COLLEGIUM
MUSICUM
BASEL



DAS SINFONIEORCHESTER

FREITAG, 28. FEBRUAR 2014
19.30 UHR
STADTCASINO BASEL MUSIKSAAL

MARIA SOLOZOBOVA Violine

KEVIN GRIFFITHS Dirigent

FELIX MENDELSSOHN
Ouvertüre zu «Ein Sommernachtstraum» op. 21

HANS HUBER
Violinkonzert Nr. 2 d-moll (Basler Erstaufführung)

PETER I. TSCHAIKOWSKY
«Souvenir d'un lieu cher» für Violine und Orchester

FELIX MENDELSSOHN
aus «Ein Sommernachtstraum» op. 61

Vorkonzert 18.15 Uhr: «Chorwärts!»
Kinderchöre Vivace und Saltando, Jugendchöre ATempo!, Sforzato und Vivo der Musikschule Basel.
Leitung: Maria Laschinger, Regina Hui und Beat Vögele

Vorverkauf: Bider & Tanner | Musik Wyler Basel, Tel. 061 206 99 96, www.bideruntanner.ch, Stadtcasino Basel, BaZ am Aeschenplatz, SBB Basel und weitere Vorverkaufsstellen. Reduzierte Preise für Kinder, Jugendliche, Studenten. Vorkonzert gratis.
www.collegiummusicumbasel.ch

Lukas Zahner versucht, Junge und Alte zum Sport zu bringen. Neustes Projekt: Kindergärtner sollen im Altersheim für Bewegung sorgen. Foto: Stefan Bohrer

Wer als Schweizer Sportverband finanzielle Unterstützung von Swiss Olympic erhalten will, und das wollen alle, der muss sich an sein Konzept halten. Lukas Zahner hat die «12 Bausteine zum Erfolg» 1999 verfasst – und hat damit zumindest einen kleinen Anteil daran, wenn die Schweiz an den Olympischen Spielen in Sotschi ordentlich abschneidet.

Inzwischen ist Zahner Mitglied der Institutsleitung des Departements für Sport, Bewegung und Gesundheit der Uni Basel. Der 58-Jährige hat in den beiden Basel das Programm Talent Eye für bewegungsbegabte Primarschüler initiiert, er hat über die Bewegungsförderung von Kindern und Alten geschrieben. Und er ist derzeit dabei, die beiden Altersgruppen zusammen in Bewegung zu bringen. Das Treffen findet im Büro im Keller der St.-Jakob-Arena statt. Am Boden liegt ein Gerät für Gleichgewichtsübungen. «Eine halbe Minute da drauf», sagt Zahner, «und ich bin wieder voll da.»

Lukas Zahner, haben Sie sich selbst auf die Schulter geklopft, als Dario Cologna in Sotschi zu Gold gelaufen ist?

(Lacht.) Nicht direkt. Höchstens gefreut habe ich mich, weil die Medaille beweist, dass es auch in diesem kleinen Land die Möglichkeit gibt, dass junge Athleten ihr ganzes Potenzial ausschöpfen können. Und wenn jemand als Aktiver ganz oben steht an den Olympischen Spielen, dann muss unten an der Basis, sprich in der Nachwuchsarbeit, ganz viel richtig gelaufen sein.

1999 sind Ihre «12 Bausteine zum Erfolg» erschienen, 1999 hat Cologna mit Langlauf begonnen. Also hat er ein paar Ihrer Grundsteine mitbekommen?

Ich denke, ja. Denn das war ein Zeitpunkt, in dem jeder Sportverband im Nachwuchsbereich ein bisschen das gemacht hat, was er für richtig hielt. Auch grosse Verbände hatten zum



Teil ganz merkwürdige Konstrukte. Heute denke ich, dass das Projekt gut gelungen ist. Wenn ich jetzt schaue, wie sich die Nachwuchsförderung in den Verbänden entwickelt hat, dann haben teilweise ganz gravierende Veränderungen stattgefunden.

Worum ging es da zum Beispiel?
Etwa dass junge Athleten, die bereits international erfolgreich waren, jede

Saison einen neuen Konditionstrainer hatten, der dann wieder mit einer neuen Philosophie kam. Das war, weil mit gewissen Trainern nur Saisonverträge gemacht wurden. Die Athleten waren durch die vielen Wechsel verunsichert. Und das ist ein klarer Weg in den Misserfolg.

Und gegen Ihre Vorschläge hat sich niemand gesträubt?

Die Reaktionen waren sehr unterschiedlich. Von daher haben wir gesagt: Nun gut, wenn ihr diese Dinge nicht verändert, dann gibt es kein Geld, Punkt. Danach wurden Strukturen fast innerhalb von Tagen verändert, die zuvor während Jahren nicht angegangen worden waren.

Und jetzt ist in der Schweizer Nachwuchsförderung alles gut?

«Am Ende sind es tausend Zufälle»

Lukas Zahner hat das Nachwuchskonzept geschrieben, an das sich die Schweizer Sportverbände halten müssen. Ein Gespräch über Olympia-Medaillen, überehrgeizige Eltern und Bewegungszonen für Grosseltern und Enkel. *Von Florian Raz*

(Lacht.) Ich denke, sie ist auf einem besseren Weg als damals. Wenn wir den internationalen Vergleich machen, dann gibt es noch immer ungleich lange Spiesse. Gewisse Länder haben bereits im Nachwuchsbereich vom Staat bezahlte Trainer, was es bei uns praktisch noch nicht gibt. Es gibt bei uns Teilzeitanstellungen, die ein Verband realisieren kann, wenn er Gelder von Jugend und Sport dort einsetzt.

Ist die Unterstützung des Spitzensports Aufgabe des Staates?

Gute Frage. Die Leistungssportförderung ist inzwischen gesetzlich viel stärker verankert als früher und wird auch vom Bundesparlament immer wieder gefordert. Immer dann, wenn es Olympische Spiele gibt, an denen die Schweiz nicht gut abscheidet, passiert etwas. Die Ausbildung von Profitrainern durch Swiss Olympic wurde zum Beispiel erst dadurch möglich, dass die Schweiz 1964 in Innsbruck keine einzige Medaille gewonnen hatte. Zuletzt hat man sich 2009 entschieden, die Förderung durch Jugend und Sport hinunterzuziehen bis zu Fünfjährigen. Wir versuchen, den Kids bereits ganz früh die Freude an einer Sportart beizubringen. Das war ein super Entscheid des Parlaments, das gesagt hat: Wir wollen Kinder früh in den Sport bringen.

Aber wozu? Braucht eine Nation ab und an eine Goldmedaille, damit sich alle wieder lieb haben?

Warum wird Jugend und Sport schon für Fünfjährige angeboten? Wegen der Gesundheitssituation. Wir haben in der Schweiz immer mehr übergewichtige Kinder, weil sich die Kinder immer weniger bewegen. Also muss man etwas tun. Kinder sollen früher in den Sport kommen und so verschiedene Sportarten kennenlernen, damit man sie früher positiv anleiten kann in einer Leistungssportkarriere. Die, die

ganz oben sind, so wie Dario Colonna, können ganz viele Menschen beeinflussen. So eine Goldmedaille ist schon ein Zeichen, das die Schweiz in der Welt setzt: Auch wir als kleine Nation sind in der Lage, etwas zu erreichen, wenn wir uns Ziele setzen. Das ist eine Transmitterfunktion, die der Spitzensport einfach hat.

Jugend und Sport bereits für Fünfjährige, mit dem Ziel, eine Leistungssportkarriere zu beeinflussen: Bedeutet das Spitzensport schon ab fünf?

«Immer, wenn die Schweiz an Olympia schlecht abscheidet, geht wieder etwas.»

Das ist nie und nimmer die Idee. Jedes Kind, das sich nicht bewegt, läuft irgendwann einmal in gesundheitliche Probleme: Übergewicht, soziale Isolation und so weiter. Diese Risiken sind schon mal gemindert, wenn sich ein Kind bewegt. Das ist das eine. Wenn man die sportliche Seite betrachtet, dann ist die Chance gross, dass ein Kind in einer Sportart weiterkommt, wenn es gut eingeführt wird. Also geht es in diesem Alter darum, Bewegung mit Freude zu verbinden. Und nicht um eine leistungsorientierte Sportförderung.

Warum dann nicht gleich die geeignetsten Kinder für eine spezifische Sportart suchen?

Studien zeigen, dass es ganz wenig Spitzensportler gibt, die in der Sportart eingestiegen sind, in der sie später Erfolge gefeiert haben. Meist haben sie zwei- bis dreimal gewechselt. Wir könnten schon in jeden Schweizer Kindergarten gehen und alle Kinder testen. Die Wahrscheinlichkeit, dass wir Kinder entdecken, die eine Veranlagung für eine spezi-

fische Sportart haben, ist allerdings sehr klein.

Wie soll es dann funktionieren?

Wir müssen schauen, dass sich viele Kinder bewegen und dann auch möglichst lange in Bewegung bleiben. Die, die später erfolgreich sind im Spitzensport, haben sowieso eine so grosse intrinsische Motivation, dass sie alleine in Richtung Leistungssport gehen.

Innere Motivation in Ehren. Aber Sie erleben bei der Kinderförderung Talent Eye sicher auch Eltern, die ihre Sprösslinge zum Spitzensport drängen.

Ich kann mich an eine Mutter erinnern, bei der ich zunächst nicht sicher war, ob sie mich auf die Schippe nimmt. Sie hat mir erzählt, sie wolle ein Kind, das sportliche Erfolge habe. Deswegen habe sie sich eine Nation ausgesucht, in der es einfacher sei, einmal in ein olympisches Team zu kommen. Das war die Schweiz. Also habe sie sich einen Schweizer gesucht, der selbst sportliche Erfolge vorzuweisen hatte, um das richtige genetische Material zu haben. Das war ihr voller Ernst.

Das hat funktioniert?

Mit sieben Jahren war das Kind in drei Sportclubs, es hat fast pausenlos trainiert und in seiner Sportart fast alle Wettkämpfe gewonnen. Aber das war kein Wunder. Bringen Sie mir Ihr Kind in einem gewissen Alter, ich trainiere mit ihm leistungsspezifisch, und es wird viele Wettkämpfe gewinnen. Weil die anderen technisch weniger weit sind.

Und später, gab es Erfolge?

Ich muss wieder einmal schauen, was aus dem Kind geworden ist. Eine solche Situation führt sehr häufig dazu, dass die Kinder mit dem Sport aufhören, sobald sie den Druck der Eltern realisieren.

Also sollten Eltern gar keinen Druck ausüben? Meine Tochter wollte zwar von sich aus Cello spielen. Trotzdem muss ich sie immer wieder mal daran erinnern, dass sie dafür auch üben sollte. Ist das bereits zu viel?

Es ist in der Musik genau gleich wie im Sport. In der heutigen Zeit gibt es tausend Möglichkeiten für die Kinder. Wenn die Eltern da nicht ein bisschen vorsparen, indem sie ▶

Anzeige

★ GLUBOS ★
die Brockenbude am Rappoltshof 12 061 681 81 04



Mo 14.00-18.30 / Di-Fr 10.00-12.00 & 14.00-18.30 / Sa 10.00-16.00
mit dem Erlös unterstützen wir die Frauen-Dase Basel

WIR HOLEN ALLES BRAUCHBARE KOSTENLOS AB UND MACHEN WOHNUNGS- UND HAUSRÄUMUNGEN



Kundencenter Basel Mitte

Wir freuen uns auf Ihren Besuch an der Ecke Rümelinsplatz,
Grünpfahlgasse.

Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50

Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30 bis 17 Uhr

Dipl. Laborant HFP (53 J) sucht:

Einstieg in GC/MS oder LC/MS

Bin sattelfest in GC/HPLC seit 25 Jahren!

Angebote unter Chiffre 14511 an:

Neue Medien Basel AG, Postfach, 4001 Basel

STIFTUNG HABITAT

Die Stiftung Habitat setzt sich für eine lebensfreundliche und wohnliche Stadt ein. Zurzeit sind mit den Bauten für den Jazz Campus an der Utengasse, mit dem geplanten Umbau der Aktienmühle, mit der Entwicklung von Erlenmatt Ost und dem Kauf des Lysbüchel Areals gleich vier grosse Projekte in Arbeit, die auch für das jeweilige Quartier von Bedeutung sind.

Zur Unterstützung des Leiters der Abteilung Projektentwicklung und zur Ergänzung des interdisziplinär und kooperativ funktionierenden Teams suchen wir einen Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin in der:

Projektentwicklung

(mind. 80%, ab April 2014 möglich)

Was bringen Sie mit?

Ausbildung und/oder Erfahrung in Sozialplanung, Betriebsplanung oder Quartiersentwicklung. Sie haben grosses Interesse an den vielen Elementen, die städtische Gebäude und deren Umfeld lebenswert machen, und daran, Prozesse zu koordinieren und zu begleiten. Sie sind fähig, Probleme und Fragen zu erkennen und Grundlagen für Entscheide zu erarbeiten und zu formulieren.

Ihre Bewerbung

richten Sie bitte bis Ende Februar 2014 an: Stiftung Habitat, Sonja Fritschi (Personalwesen), Rheingasse 31/33, 4058 Basel.

Mehr Informationen auf www.stiftung-habitat.ch

Sammelaktion Pelze für Hirten in Not in der Mongolei

Haben Sie einen Pelzmantel im Schrank, den Sie aus Gewissensgründen nicht tragen wollen? Der Schweizer Tierschutz STS sammelt solche Pelzmäntel und -jacken, um diese in der Mongolei als Innenfutter für Wintermäntel an hilfsbedürftige Hirten zu verteilen.

Bringen Sie uns Ihre Pelzsachen und nehmen Sie gleich an unserem Wettbewerb teil. Eintritt frei!



Pelzabgabe am «eco.festival»
Foyer Eventhalle Messe Basel
20.-23.2.2014
Do-Sa 10-19 Uhr / So 10-18 Uhr

Mehr Infos unter
www.tierschutz.com/pelz

Tattoos gegen Pelz Gratis Foto-Shooting!

Holen Sie sich Ihr Tattoo (ablösbar) und lassen Sie sich für die Aktion «Tattoos gegen Pelz» fotografieren!

«eco.festival»
Foyer Eventhalle
Messe Basel
20.-23.2.2014
Eintritt frei!



SCHWEIZER TIERSCHUTZ STS

► das Kind daran erinnern, dass es sich mal für etwas entschieden hat, kann es dazu kommen, dass die Kinder hüpfen. Bei einem Kind kann es von Lektion zu Lektion wechseln zwischen begeistert und zu Tode betrübt. Da ist es gut, wenn die Eltern dafür sorgen, dass ein Kind mal für ein Jahr bei jenem Sport bleibt, für den es sich entschieden hat. Wenn es natürlich immer zum Training aufgefordert werden muss, dann muss man fragen, was nicht stimmt.

Was braucht es, damit aus einem Kind, das Freude an Bewegung hat, ein Spitzenathlet wird?

Am Ende sind es tausend Zufälle. Es gibt einen genetischen Ansatz, der aber für gewisse Sportarten viel prägender ist als für andere. Es braucht die richtigen Trainer. Und es muss das richtige Trainingsambiente herrschen. Ein sehr talentiertes Kind, das nicht in einer Gruppe von ähnlich starken Kindern gefordert wird, wird später kaum erfolgreich sein.

Und die Eltern?

Es gibt Untersuchungen in der Schweiz, die zeigen, dass eine zu starke Unterstützung durch die Eltern hinderlich ist. Wenn dem Kind die Trainingstasche gepackt und getragen wird, dann führt das genauso wenig zum Erfolg, wie wenn die Eltern total desinteressiert sind. Eine mittlere Interessenslage ist das Beste. Oft behindern die Eltern die Karriere und fördern sie nicht.

Was ist mit all den Kindern, die kein Interesse daran haben, sich mit anderen zu messen?

Das ist ein ganz zentraler Punkt. Oft verliert man diese Kinder. Stichwort «Bewegungsmuffel». Wir müssen immer einen Weg finden, auf dem ein Freudenmoment entsteht. Beim einen ist das die Leistung. Beim anderen ist es das Erlebnis in der Gruppe. Bei Mädchen, die auf die Pubertät zugehen, ist es oft so, dass es die richtige Musik und der richtige Gruppenleiter sein müssen – und alle bewegen sich. Die Bewegung muss mit Spass verbunden sein.

Und wo lernen die Kinder, dass Bewegung Freude machen kann?

Wir von der Uni Basel führen zusammen mit dem Sportamt Basel-Stadt einen Sport-Check aller Erstklässler durch. Die Auswertung der Klasse geben wir der Lehrperson zusammen mit Hilfsmitteln ab, damit sie den Turnunterricht freudvoll gestalten können. Ausdauerübungen müssen nur genügend spannend in ein Spiel verpackt sein, dann sind die Kinder voll dabei. Die Eltern erhalten ebenfalls eine Auswertung zusammen mit einer spezifischen Empfehlung. Ist ein Kind talentiert, empfehlen wir das Talent Eye, ist es im normalen Bereich, empfehlen wir Kurse von Jugend und Sport. Die dritte Gruppe sind die Kinder, die



«Oft behindern Eltern eine Karriere»: Lukas Zahner in seinem Büro der Uni Basel im Keller der St.-Jakob-Arena. Foto: Stefan Bohrer

Probleme haben. Auch dort will das Sportamt spezielle Kurse kreieren.

Früher hiess das «Buggeliturnen» und war nicht sehr populär.

Damals war es nur negativ behaftet. Auch, weil die Auswahl sehr subjektiv war, wer in dieses Buggeliturnen soll. Alle Kinder wussten, wer dort hin muss, trägt fast einen Makel mit sich herum. Wenn wir heute aber alle Kinder beurteilen und ihnen Empfehlungen mitgeben, wird das stark entschärft. Und ausserdem ist die Auswahl stark objektiviert.

Noch nie gab es so viel Sport in unseren Medien. Und doch muss man die Kinder vom Staat aus zum Sporttreiben motivieren?

Ja, so ist es. Viele Eltern sind heute nicht mehr bereit, einen gewissen Aufwand auf sich zu nehmen, wenn sie keinen direkten Profit sehen. Wir müssen darum besser kommunizieren, wie sehr ein Kind in der Gesamtentwicklung profitiert, wenn es in einem Sportverein ist.

Es rennt einfach schneller, oder?

Nein. Forschungsergebnisse zeigen, dass sich das Gehirn von Kindern, die sich mehr bewegen, morphologisch verändert. Dies kann ihnen beispielsweise bei der Memorisierungsfähigkeit Vorteile bringen. Kinder, die in Bewegung sind, haben also auch in der kognitiven Entwicklung Vorteile. Solche Erkenntnisse müssen wir einfach mehr in Umlauf bringen, damit die Bewegungs- und Sportförderung einen höheren Stellenwert erhält.

2012 haben Sie zusammen mit Ikea ein Kinder-Bewegungszimmer vorgestellt. Dafür mussten Sie mediale Prügel einstecken, weil es als Werbung für den Möbelgiganten verstanden wurde.

(Lacht.) Manchmal muss man auch etwas einstecken, wenn man etwas verändern will. Für unser Uni-Departement geht es darum, die Erkenntnisse der Wissenschaft in die Praxis zu übertragen. Darum gehen wir immer wieder neue Wege. Der-

«Kinder, die sich mehr bewegen, haben auch in der kognitiven Entwicklung Vorteile.»

zeit sind wir an einem Projekt, in dem wir alte Menschen mit Kindern zusammenbringen, weil die sich gegenseitig sehr positiv beeinflussen.

Und wie tun Sie das?

Wir haben Leute aus einem Altersheim, die sich kaum mehr bewegen, mit Vorkindergärtnern zusammengebracht. Die Kinder haben die Eltern dazu gebracht, aus ihren Rollstühlen aufzustehen. Und die Kinder lernen dabei erst noch soziales Verhalten.

Und warum ganz Alt und ganz Jung zusammen?

Ältere Menschen und Kinder sind sich von der Bewegung her recht ähnlich. Alte verlieren schnell Kraft und Koordination, wenn sie nicht trainieren. Kinder müssen Kraft und

Koordination erst entwickeln. Also können beide Gruppen in denselben Gebieten gefördert werden, sie ergeben eine richtige Powermischung, die sich positiv beeinflusst.

Klingt schön – aber auch nach einer künstlichen Konstellation.

Wenn ein Altersheim in der Nähe von Kindergärten oder Krippen ist, ist es relativ einfach, dass die beiden Gruppen zusammenkommen. Andererseits versuchen wir, eine Begegnungs- und Bewegungszone in einem öffentlichen Park einzurichten. Die Idee ist, dass Grosseltern und Enkel gemeinsam dorthin gehen, weil es einfach Spass macht. Wir sind dabei, zusammen mit einem Spielgeräteentwickler spezielle Geräte zu entwickeln, die nur funktionieren, wenn Alt und Jung zusammen etwas machen.

Das geht in Richtung Staatsgesundheit.

Ja, absolut.

Für Sie ist das kein negativer Begriff?

Nein, überhaupt nicht. Wenn das auf freiwilliger Basis passiert und die Leute sich so begegnen und sich gleichzeitig bewegen, dann finde ich das etwas sehr Positives. Und dann darf das auch etwas kosten. Gerade, wenn wir sehen, dass wir sehr hohe Ausgaben bei älteren Menschen haben, die immer bewegungsinkaktiver werden. Anstatt immer die Reparaturkosten zu bezahlen, können wir doch in die Prävention investieren.

► tageswoche.ch/+bkknt



Bildstoff: «Fereastra» – rumänisch für Fenster – hiess die Ausstellung des Basler Fotografen Christian Seemayer im Herbst 2013. Fenster öffnen den Blick in die Welt, aber auch jenen ins Innere. Sie können das Äussere auch abschotten. Für Seemayer sind Fenster fast wie Fotografien. Mehr Fereastras unter [tageswoche.ch/+bkkki](https://www.tageswoche.ch/+bkkki)



Bildstoff im Web

Aussergewöhnliche Bildserien,
eindrückliche Geschichten und
spezielle Techniken: jede Woche im
TagesWoche-Fotoblog «Bildstoff»
unter blogs.tageswoche.ch.
Vorschläge willkommen via
bildstoff@tageswoche.ch

Himmel für Hilfesuchende

Nicht erst seit Hunderttausende verzweifelter Syrer Zuflucht in Jordanien suchen, gilt das Königreich als ein Hort für Hilfesuchende. Ein Besuch in der Hauptstadt Amman.

Von Anja Martin

Stein an Stein breitet sich Amman aus bis an den Horizont. Ein heller, staubiger Teppich, der sich über unzählige Hügel legt. Einst waren es sieben wie in Rom, doch das ist längst vorbei. Die Stadt breitet sich immer weiter aus ins Land, mehr als ein Drittel aller Jordanier lebt im Grossraum Amman. Das monochrome Stadtbild rührt vom Kalkstein, mit dem alles gebaut wird.

Eingekreist von Israel, dem Westjordanland, den Golanhöhen, dem Irak und Syrien, liegt das Königreich Jordanien im Auge des Sturms. Ein Hort der Ruhe und ein Platz der Zuflucht für Flüchtlinge. Dieses Land will nicht mitkämpfen, sich auf keine Seite schlagen, sich nichts einverleiben und keine Ölfelder okkupieren. Hier will man vor allem Frieden.

Darüber wacht der König höchstpersönlich. Er ist allgegenwärtig, auch im Strassenbild. Überall hängen Plakate des Oberhauptes, seines Vaters oder des Kronprinzen. Oft vergilbt von Sonne und Alter. König Abdullah II. hat durchaus ein offenes Ohr, wenn sein Volk demonstriert, reagiert hin und wieder mit Zugeständnissen. Den arabischen Frühling, so scheint es, sehnt sich hier keiner herbei. Tatsächlich hat man mit ganz anderen Problemen zu kämpfen – mit der Notsituation in Syrien sowie einer handfesten Wirtschaftsflaute.

Kleine Punkte flattern über der Stadt. Sie formieren sich, ziehen Kreise, dann steuern sie ein bescheidenes Flachdach auf dem Jebel Amman, einem der Hügel, an. In den Strassen dahinter trifft man sich, hört Musik, kauft Bücher, raucht eine Wasserpfeife. Ansonsten könnte das szenige Viertel genauso in einer europäischen Stadt liegen. Die Punkte sind dressierte Tauben, die nach einem Ausflug

über der Altstadt in ihr Zuhause auf dem Dach der Brüder Maron zurückkehren.

Einer der Zwillinge ist arbeitslos, der andere hat Arbeit – nicht ungewöhnlich in Jordanien. Für die soziale Absicherung springt nicht der Staat, sondern die Familie ein. Keiner beklagt sich, es ist selbstverständlich. Statt sich über flauere Zeiten zu echauffieren, zeigen die beiden lieber, was ihre 60 flügel-schlagenden Lieblinge können. Die Brüder haben spontan auf einen Tee heraufgebeten. Gastfreundschaft wird in Jordanien hochgehalten. Das kommt auch denen zugute, die Hilfe dringend brauchen. Das Land nimmt schon seit Jahrzehnten Not leidende Nachbarn auf, derzeit aus dem gebeutelten Syrien, wo Millionen von Menschen auf der Flucht sind.

«Don't forget Palestine!», prangt auf T-Shirts im hippen Shop eine Ecke weiter. Ein durchaus ernst gemeinter

**Viele Flüchtlinge
fanden ihren Platz
in der jordanischen
Gesellschaft.**

Appell. Jordanien hat in seiner Geschichte bereits unfassbar viele Vertriebene aufgenommen. Die Palästinenser flüchteten in den 1940ern und 1960ern aus Israel über den Jordan. Die Iraker folgten während der Golfkriege. Jetzt die Syrer. Palästinenser und ihre Nachkommen stellen tatsächlich mehr als die Hälfte der jordanischen Bevölkerung – sie erhielten vom König Pässe. Manche haben ihre Wartestellung trotzdem nicht aufgegeben,



Kaum veränderter Alltag: Auf den Strassen Ammans lässt sich nicht sagen, wer ein Flüchtling ist und wer nicht. Fotos: Anja Martin

leben seit mehr als 60 Jahren in den Lagern, auch wenn man die Zäune abgerissen und Häuser gebaut hat.

Doch viele fanden ihren Platz auch mitten in der jordanischen Gesellschaft, haben gute Jobs. Seit drei Jahren nun retten sich Syrer über die Grenze ins haschemitische Königreich. Nimmt man nur die Zahl von 590 000 registrierten Flüchtlingen, so kommt auf jeden zehnten Jordanier ein vertriebener Syrer. Doch man ist sich sicher, dass in Wahrheit viel mehr Zuflucht gefunden haben.

Mitten in der Altstadt, wo es zwischen kleinen Läden, Suks und vollen Strassen orientalischer, lauter und gedrängter zugeht, empfängt Herzog Mamdouh Bisharat in einem der wenigen historischen Gebäude. Er hat es gerettet und für alle geöffnet, die sich austauschen wollen.

Er ist 75, ein Bewahrer der Kultur des Landes, ein Verfechter des internationalen Dialogs und kennt vermutlich jeden, der in Jordanien etwas zu

sagen hat. In unzähligen kleinen Adressbüchern schlägt er bei Bedarf Kontakte nach, ständig klingelt sein Telefon. Er wuchs zusammen mit König Hussein auf, dem Vater des amtierenden Königs, der ihn für seine Verdienste zum einzigen Herzog Jordaniens ernannte, weil er sich sonst nichts schenken liess. «Jordanien ist ein Himmel für Flüchtlinge», meint er. «Wir sind umgeben von Krisenstaaten.» Doch wenn sich ringsum alles beruhigt habe, da ist er sicher, werde Jordanien ein boomendes Land sein.

Am kritischen Punkt

Momentan leidet es an der Misere in der Region. Seit dem arabischen Frühling geht es mit der jordanischen Wirtschaft bergab, seit dem Krieg in Syrien sowieso. Das Business stockt. Auch die Touristen, die so gern auf biblischen Pfaden durch Jordanien streiften oder das Welterbe Petra besuchten, trauen sich nicht so recht.



Die Stadt auf den Hügeln: Der Fahnenmast Raghadan mit der jordanischen Flagge ist 126 Meter hoch und aus den meisten Stadtvierteln zu sehen.



Offene Türen: Herzog Mamdouh Bisharat hat eines der wenigen historischen Gebäude in Amman gerettet und für alle geöffnet, die sich austauschen wollen.



Ein König für den Frieden: In der lebendigen Altstadt Ammans wird unter den Blicken von Abdullah II. bin al-Hussein geschoppt.

Doch in Jordanien fühlen sich die Menschen sicher – schliesslich hat man sich immer aus allem rausgehalten. Doch diese Zuversicht lässt sich auf Investoren und Urlauber kaum übertragen. Der neue Terminal des Flughafens, gebaut von keinem Geringeren als Sir Norman Foster, wurde denkbar ungünstig 2013 fertig. Gedacht als Drehscheibe des Morgenlands, eilt man derzeit durch reichlich leere Hallen, in denen der Lautsprecherruf des Muezzin geisterhaft zwischen Anzeigetafeln und Starbucks verhallt.

«Wir sind Flüchtlinge gewöhnt», sagt Maria Haddad. Der Alltag in Amman habe sich nicht merklich verändert. Ohnehin sind die Syrer ja keine Unbekannten in Jordanien. Wie sollte man auf der Strasse überhaupt sagen, wer ein Flüchtling ist und wer nicht? Die 28-Jährige hat mit ihren Geschwistern eine Kochschule in Ost-Amman eröffnet, im Haus der Grossmutter. Nun schmieden sie den Plan, eine syrische Köchin einzubinden. Gastfreundschaft kennt in Jordanien viele Wege. Manche Jordanier sorgen sich, dass zur Dauerlösung werden könnte, was ▶

► vorübergehend gedacht war. Saatari etwa, das Lager bei Mafra, an der Grenze zu Syrien hat mit seinen 128 000 Bewohnern bereits Stadtgrösse erreicht. In einem der wasserärmsten Länder der Welt muss das knappe Gut täglich in Hunderten von Tankwagen ins Camp gefahren werden.

Gerade hat der erste Supermarkt eröffnet. Dabei wohnen nur zwischen zehn und dreissig Prozent der Syrer in Lagern – der Rest verteilt sich in den Städten, mischt sich in den Alltag. Das bleibt nicht ohne Wirkung: Mieten steigen, weil Flüchtlinge Wohnungen in der Not überbelegen und daher mehr zahlen können. Menschen bieten ihre Arbeitskraft zu Dumpingpreisen an. Auch Lebensmittel werden teurer. Vielleicht ist das Gastland an einem kritischen Punkt angelangt.

An den Grenzen weist man manche Flüchtlinge zurück. Im Volk wird

hier und da gemurrt. Einheimische hupen Syrer schon mal auf der Strasse weg, wenn sie ihr Nummernschild erkennen. Das haben enttäuschte Flüchtlinge Samar Muhareb erzählt. Sie ist Leiterin des Legal-Aid-Teams der Nichtregierungsorganisation Arabic Renaissance of Democracy and Development, kümmert sich um die Rechte von In- und Ausländern. Sie war immer stolz, dass ihre Heimat Jordanien ein so grosses Herz hat, wirbt um Verständnis. Ihr Vater war palästinensischer Flüchtling, ihre Oma Syrerin. Noch immer sei Solidarität zu spüren, beobachtet sie, aber auch wachsende Furcht und Ablehnung. Doch ganz gleich, ob die Gastfreundschaft oder die Sorge siegen – schon jetzt hat Jordanien bewundernswert viel dafür getan, die Not seiner Nachbarn zu lindern.

✉ tageswoche.ch/+bkjlk



Gefiederte Freunde: Maron züchtet Tauben auf seinem Hausdach.

Anzeige

Ab ans Werk!



TIEFPREISLAND PAYS PRIX BAS

59.-

GARANTIE 5 JAHRE

Spannung	230 V
Schweisleistung	100 A
Absicherung	10 A
Gewicht	ca. 14 kg



TIEFPREISLAND PAYS PRIX BAS

39.90

GARANTIE 5 JAHRE

Preissensation!

QUALITÄT!

Allzwecksauger OKAY POWER 1400 W
Inkl. Faltenfilter trocken, Schwammfilter nass, Papierfiltersack, Schlauch mit Saugluftregulierung, 2 Saugrohre, Fugen- Polster- und Teppichdüse. 06356



TIEFPREISLAND PAYS PRIX BAS

79.-

GARANTIE 5 JAHRE

24 l

Motor	1 Zylinder/2 PS
Leistung	1500 W
Manometer	2
Inhalt	24 l
Höchstdruck	8 bars
Ansaugleistung	200 l/min
Drehzahl	2850 1/min
Spannung	230 V/50 Hz
Gewicht	28 kg

Kompressor OKAY Power
52570



TIEFPREISLAND PAYS PRIX BAS

59.-

PREISABSCHLAG BAISSE DE PRIX

vorher 69.-

Automatischer Schweißhelm AS2 OKAY Power
Permanent kompletter Schutz vor UV/IR. Schutzgläser aus hochwertigem Polymermaterial. Verdunklungsgrad, Aufhellungsverzögerung und Empfindlichkeit regulierbar.
09877

Elektro Schweißgerät BX100 OKAY Power
Handliches Schweißgerät zum Elektrodenschweissen. Mit modernster Sicherheitstechnologie, integriertem Überhitzungsschutz und Tragegriff.
09204

Landi

Qualität / Preis / Auswahl
www.landi.ch

AKTUELL ACTUEL

5.30

3 kg

Gültig: 10.02.14-22.02.14

Halbblutorangen Tarocco
Gepackt. Fr. 1.77/kg
20261

AKTUELL ACTUEL

2.25

1 kg

Gültig: 10.02.14-22.02.14

Kiwi
Gepackt. 07086

Nur in LANDI mit Sortiment Früchte und Gemüse.

«Fragen und Antworten zur Auflage der TagesWoche»,
tageswoche.ch/+bkhag

Dreckkampagne 1

Einer Wochenzeitung steht es sicher zu, mehr Promotionsexemplare öffentlich aufzulegen als eine Tageszeitung. Wenn das ganze Vorgehen der TagesWoche branchenüblich ist und auch von der massgeblichen Wemf AG abgesegnet wurde – die anscheinend sogar das ein bisschen schlaue Gegengeschäft ausdrücklich gebilligt hat –, muss ich annehmen, dass hier eine Neid- und Hetzkampagne losgetreten worden ist. Die Einschätzung der Staatsanwaltschaft muss natürlich abgewartet werden. Das Konzept der TagesWoche ist einmalig und erhaltenswert. Es wäre sehr schade, wenn es wegen einer Dreckkampagne scheitern müsste.

H J Martens

Dreckkampagne 2

@ H J Martens: Wenn die TagesWoche eine Auflage von über 20 000 ausweist, sich als zweitgrösste Zeitung der Region schimpft und sich herausstellt, dass weit über 50 Prozent Promo-Exemplare sind, die (wahrscheinlich) zum grössten Teil im Altpapier landen, dann kann man tatsächlich von einer Dreckkampagne sprechen. Und zwar von Seiten der TagesWoche!

Alex Schaub

«Zeichen und Wunder»,
tageswoche.ch/+bkgghs

Zeichen von Respekt

Ein völlig üblicher Vorgang, dass man seine Visitenkarte übersetzen lässt, wenn man regelmässig mit chinesischen Institutionen – vor allem in China – zu tun hat. Es zeugt von Respekt dem Partner gegenüber. Dazu gehört üblicherweise auch, dass man die Visitenkarte mit beiden Händen überreicht und entgegennimmt und sie nicht wie ein gebrauchtes Nastüchlein von sich wegstreckt...

Thomas Meyer

Reaktionen aus der Community



Leserkommentar der Woche

von Angelo Rizzi zu «Was die Region Basel unternehmen will nach dem Ja zur SVP-Initiative»,

tageswoche.ch/+bkihp

Der Front National, die französische Variante der schweizerischen SVP, hat die meisten Anhänger im Elsass. Den Elsässern, die in der Schweiz arbeiten, geht es bekanntlich materiell besser als den übrigen Franzosen. Damit sie ihre Pfründe wahren können, stimmen eben die meisten von ihnen für das rechte Lager, für den Front National. Nun sind aber gerade diese Elsässer, wie alle übrigen Grenzgänger, die diese Initiative betrifft, im Zitterclub. Wissen sie doch nicht, ob allenfalls einige von ihnen ihren Job verlieren werden. Sollte auch nur ein Elsässer dieser Initiative wegen über die Klinge springen müssen, darf er sich bei seinen politischen SVP-Glaubensbrüdern bedanken!

«Deutschland einfach – mit Grenzgängern auf dem Heimweg»,
tageswoche.ch/+bkjnc

Frage der Perspektive

Es kommt immer auf die Perspektive an. Natürlich profitieren wir von den Deutschen als Arbeitskräften und von Deutschland als Einkaufsparadies. Noch mehr profitieren die Grenzgänger vom Lohnparadies Schweiz und vom günstigen Wohnen und Einkaufen im eigenen Land.

Timm Meier

Immerhin etwas

Schau an – Ihr von der TagesWoche könnt ja doch «Dreiland». Wenn diese verkorkste Abstimmung vom letzten Sonntag der Anlass war, Eure Aufmerksamkeit über die nördliche Kantonsgrenze zu lenken, dann hat sie ja mindestens etwas Gutes gehabt... Weiter so, und Ihr erfahrt endlich selber, wie gross Basel eigentlich ist!

Daniel Hage

«Somalische Mädchen gehen vorerst weiter mit Kopftuch zur Schule»,
tageswoche.ch/+bkija

In der Verantwortung

Auf den zarten Schultern dieser armen Mädchen wird hier ein Glaubenskrieg ausgetragen, der seinesgleichen sucht! Wenn die Kultur der westlichen Hemisphäre wegen dieser Kopftücher derart gefährdet ist, dann muss es um sie ja jämmerlich stehen. Eine Bekannte von mir war Lehrerin im Bernbiet und stöhnte jedes Mal, wenn sie einen Ausflug plante. Denn sie wusste, dass ein Teil der Schüler nicht mitdurfte, weil ihre freikirchlichen Eltern sie zu Hause behielten. Und an der Steiner-Schule gab es Eltern, die ihre Mädchen in langen Wollröcken zum Schlitteln schickten. Als Gesellschaft haben wir eine Verantwortung, diese Schicksale zu hinterfragen.

Brigitte Sahin

Leserbriefe an:

community@tageswoche.ch

TagesWoche
4. Jahrgang, Nr. 7
Grossauflage: 78 371 Ex.
Gerbergasse 30
4001 Basel

Kooperation:
«La Cité» (Genf),
«The Guardian» (London),
«Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber
Neue Medien Basel AG

Redaktion
Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Verlegerausschuss
Nicolas Ryhiner, Michael
Theurillat, Urs Buess
(Publizistischer Leiter)

Chefredaktion
Dani Winter, Redaktionsleiter
Remo Leupin, Leiter Print

Digitalstrategie
David Bauer

Creative Director
Hans-Jörg Walter

Redaktion
Amir Mustedanagic
(Leiter Newsdesk),

Matteo Baldi (Praktikant),
Renato Beck,
Felicita Blanck (Community-
Redaktorin), Yen Duong,
Karen N. Gerig, Simon Jäggi,
Christoph Kieslich,
Valentin Kimstedt,
Marc Krebs, Philipp Loser,
Hannes Nüsseler (Produzent),
Matthias Opplinger,
Florian Raz,
Michael Rockenbach,
Livio Marc Stöckli

Redaktionsassistentz
Béatrice Frefel

Bildredaktion
Nils Fisch

Layout/Grafik
Petra Geissmann,
Daniel Holliger

Korrektorat
Irene Schubiger,
Martin Stohler,
Dominique Thommen

Abo- und Lesermarkt
Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch
Martina Berardini

Verlag
Tel. 061 561 61 50
info@neuemedienbasel.ch
Olivia Andrighetto

Geschäftsleitung
Tobias Faust

Leitung Werbemarkt
Kurt Ackermann

Werbemarkt
Tel. 061 561 61 50
Cornelia Breijl, Tobias Gees,
Felix Keller, Hana Spada,
Cheryl Dürrenberger
(Assistenz)

Abonnemente
Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.
1 Jahr: CHF 220.–
(50 Ausgaben);
2 Jahre: CHF 420.–
(100 Ausgaben);
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen
sich inkl. 2,5 Prozent Mehr-
wertsteuer und Versand-
kosten Schweiz

Druck
Zehnder Druck AG, Wil



Unsere Sehnsucht nach Frank Underwood

Serien wie «House of Cards», «Borgen» oder «West Wing» sind nicht nur grossartige Unterhaltung. Sie haben auch einen Einfluss auf unsere Politik. *Von Philipp Loser*

I pray to myself. For myself.» Es gibt keinen besseren Ort, seine Gottesferne zu beweisen, als eine anständige Kirche. Auf den Knien, so wie es Frank Underwood tut. Die Hände zum frommen Gebet gefaltet, den Blick scheinbar unterwürfig nach oben. Und dann mit Karacho. Frank Underwood braucht keinen Gott, er braucht nicht einmal einen Teufel. Frank Underwood braucht nur Frank Underwood. Eine Menschmaschine, befeuert vom unersättlichen Hunger nach Macht. Von der Gier bestimmt, von der Gier definiert.

Frank Underwood, Senator der Demokraten mit Ambitionen auf das Amt des Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika (und auf mehr!), ist die unheimliche und faszinierende Hauptfigur der US-Serie «House of Cards». Die Serie wirft einen düsteren und zynischen Blick auf die Washingtoner Politik. Im Zentrum steht eben jener Frank Underwood (gespielt von Kevin Spacey), der in der ersten Folge vom Präsidenten um den Posten als Aussenminister gebracht wird und danach auf Rache sinnt. Kaltblütig und berechnend schiebt er gemeinsam mit seiner nicht minder kaltblütigen und berechnenden Frau Claire Politiker, Journalisten und Lobbyisten auf dem Spielfeld der Macht umher.

Diesen Freitag erfahren wir, wie es Frank Underwood als Vizepräsident ergehen wird. Netflix, ein amerikanischer Internet-Filmdienst, unter dessen Ägide «House of Cards» entstanden ist, stellt am 14. Februar die gesamte zweite Staffel zum Download bereit. Gleichzeitig hat sie eine dritte Staffel in Produktion gegeben.

Alles andere als eine Fortsetzung der Geschichte rund um Underwood wäre auch eine Überraschung gewesen: Der Erfolg von «House of Cards» war in Amerika und Europa überwältigend.

Und nicht ganz neu: Am Anfang jener Ära, in der Serien erzähltechnisch das Fernsehen überflügelten, jener Ära, die uns Serien wie «24», «Homeland», «The Wire», «The Sopranos» oder «Breaking Bad» brachte, steht ebenfalls eine Erzählung aus dem politischen Zentrum der Vereinigten

Staaten. In «The West Wing» folgten die Zuschauer ab 1999 in sieben Staffeln dem Geschick des demokratischen Präsidenten Josiah «Jed» Bartlet und seinem Team. Ein Meilenstein der Seriengeschichte in Sachen Anspruch, Machart und Eloquenz.

«House of Cards» nimmt offen Bezug auf «The West Wing». Die Szene, in der Frank Underwood vor seinem entscheidenden Schachzug in der letzten Folge der ersten Staffel in der Kirche zu sich selber betet, ist eine Reminiszenz an die beste Folge, die «The West Wing» zu bieten hat. Jene grossartige Stunde Fernsehen am Ende der zweiten Staffel, in der sich Präsident Bartlet nicht entscheiden kann, ob er für eine zweite Amtszeit kandidieren

Serie voller Hoffnung, voller Optimismus, voller gescheiter und idealistischer Menschen. Es war die eindringlich, aber höflich vorgetragene Bitte um eine Veränderung.

Vom Messias zum Menschen

Zehn Jahre später ging diese Hoffnung des liberalen Amerika mit dem ersten schwarzen Präsidenten in Erfüllung – und wurde dennoch brutal enttäuscht. Barack Obama begann als Messias und ist Mensch geworden. «House of Cards» ist Ausdruck dieser Enttäuschung. Oder wie es die «New York Times» kürzlich ausdrückte: ««West Wing» war der Traum, wie unsere Regierung sein könnte. «House of Cards» ist der Albtraum, wie unsere Regierung tatsächlich geworden sein könnte.»

Die Serien haben eine tatsächliche Wechselwirkung mit den aktuellen Zuständen, sie spiegeln diese. Die Wirkung ist aber nicht auf die USA beschränkt. Auch im kleinen Polit-Biotop der Schweiz werden Serien wie «The West Wing», «House of Cards» oder das europäische «Borgen» (eine Serie um eine fiktive dänische Premierministerin) verschlungen und euphorisch rezipiert.

Einer der glühendsten Anhänger von «The West Wing» ist der Zürcher SVP-Kantonsrat Claudio Zanetti. Er spricht über die Redenschreiber von Jed Bartlet wie über gute Bekannte. Über Toby, seinen absoluten Liebling («E sture Siech!»), über Sam, den Idealisten oder Josh den Luftibus («Dafür ist er cheibe schlau!»). Zanetti ist überzeugt, dass fiktive Polit-Serien einen direkten Einfluss auf die tatsächliche Politik haben. So wie Mafia-Filme wie «Der Pate» oder «Scarface» stilbildend für die Gangsterkultur gewesen seien, nähmen auch «The West Wing», «House of Cards» oder «Borgen» Einfluss auf den Habitus der Politiker.

Zanetti hat kürzlich im Zürcher Kantonsrat beantragt, im Haus ein paar Sofas aufzustellen. Sofas, wie sie in den Büros von Josh, Toby oder Sam stehen – Sofas, «auf denen wir einfach etwas gescheit reden könnten», wie es Zanetti sagt. ▶

«House of Cards» drückt auch die Enttäuschung über Obama aus.

soll. Auch Bartlet steht in einer Kathedrale, auch er hat ein Zwiegespräch. Nicht mit sich selber wie Underwood, sondern mit Gott. In Latein erhebt der Präsident, gespielt von Martin Sheen, Anklage gegen jenen Gott, der ihm eine Folge vorher seine Sekretärin genommen hat, ihm einen Tropensturm schickte und ihm auch sonst überall Hindernisse in den Weg stellt.

Die beiden Szenen in der Kirche sind beispielhaft für den Ton der Serien. Höchster Grad der Gottesauf-lehnung in «The West Wing» ist die lateinische (und nicht untertitelte) Anklage und eine halb gerauchte Zigarette in der Kathedrale. Underwood ist in «House of Cards» weniger zimperlich: Er zündet sich nach seiner Selbstpreisung eine Kerze an – und bläst alle anderen aus.

Der unterschiedliche Ton der beiden Polit-Serien reflektiert auch den tatsächlichen Bezug der fiktiven Inhalte zur Realität. «The West Wing» war zu Beginn der Nuller-Jahre die Flucht des liberalen Amerika vor Georg W. Bush in ein Amerika, wie es auch hätte sein können. Es war eine



Kevin Spacey als Frank Underwood, rücksichtslose Hauptfigur in der Serie «House of Cards».

Gefährliche Seilschaften: 7 Serien, die im Polit-Milieu spielen



The West Wing
1999–2006, USA
Der Titel bezieht sich auf den Gebäudeflügel im Weissen Haus, in dem der engste Kreis um den Präsidenten (gespielt von Martin Sheen) verkehrt. Das Konzept der US-Serie wurde 2005 vom ZDF adaptiert: «Kanzleramt» floppte aber und wurde rasch eingestellt. *mac*



The Wire
2002–2008, USA
Diese US-Serie rückt das Katz-und-Maus-Spiel von Strassendealern und Polizei realitätsnah ins Zentrum. Dabei werden auch die politischen Dimensionen beleuchtet: Drogenpolitik, Wählergunst, Korruption. Die ersten drei Staffeln sind umwerfend gut. *mac*



State of Play
2003, GB
Die britische Miniserie (6 Episoden) handelt von einem Parlamentarier, dessen Karriere heftig erschüttert wird: Seine Assistentin und Geliebte kommt in der U-Bahn ums Leben, Polizei und Medien heften sich an seine Fersen, denn es war Mord. Ein guter Thriller. *mac*



The Thick of It
2005–2012, GB
Politik kann auch lustig sein. Wir wissen das aus der US-Vorabendserie «Chaos City» (mit Michael J. Fox). Noch lustiger, weil fieser, ist aber diese BBC-Produktion: Sagenhaft inkompetente Politiker werden wunderbar humorvoll durch den Dreck gezogen. *mac*



Kommissarin Lund
2007–2012, DK
Dänemark ist so klein wie die Schweiz. Aber viel grösser im Filmgeschäft. Erstes Beispiel: Diese Krimireihe, in der eine Schülerin ermordet wird. Die Ermittlungen führen Kommissarin Lund in den Wahlkampf ums Kopenhagener Stadtpräsidium. Enorm spannend! *mac*



Borgen
2010–2013, DK
Dänemark zum Zweiten: «Borgen» steht für Schloss Christiansborg, den Sitz des dänischen Parlaments. Im Zentrum der Serie: Premierministerin Birgitte Nyborg, die mit ihren politischen Gegnern, der Presse, Intrigen und familiären Problemen zu kämpfen hat. Stark. *mac*

Diese Liste finden Sie online in erweiterter Form und mit Videos angereichert: tageswoche.ch/+bkjihz

► Der SVP-Politiker, ein Urkonservativer, hat die Serie verschlungen, obwohl sie vor allem linke Ideen transportiert. Weil sie so intelligent gemacht ist und anständig mit dem politischen Gegner umgeht. «Die Konservativen in der Serie werden nicht einfach als Dummköpfe porträtiert.» Zanetti wünschte sich mehr solche Unterhaltung, mehr Engagement und Leidenschaft in der Art und Weise wie Politik erzählt wird, gerade Schweizer Politik. «Stoff hätte es doch mehr als genug!»

Stoff vielleicht schon. Aber nicht die Leute, die ihn auch angemessen umsetzen können. Die «Zeit» war kürzlich auf einer Studienreise mit Schweizer Drehbuchautoren und Fernsehmachern in Dänemark, wo im Moment die besten europäischen Fernsehserien produziert werden. Sie traf dabei Ingolf Gabold, einen der Väter von «Borgen». Der sagte mit Blick auf die Schweizer Ambitionen: «Was die Schweizer noch nicht begriffen haben: Stoffe fürs Fernsehen müssen sich stets um das eigene Land drehen, aber sie müssen auch eine zentrale Fragestellung beinhalten, die europäisch oder gar global ist. Wir sind doch nicht nur Dänen, wir sind auch Europäer oder gar Weltbürger. Da scheint mir die Schweiz noch ein bisschen zu sehr nach innen zu denken.»

In der Schweiz funktioniert erzählte Politik nur episodisch – und nicht über die lange Dauer. «Das Problem am Thema Politik ist, dass es in einer

seriellen Erzählform schwer zu vermitteln ist», sagte Stefano Semeria, TV-Programmleiter SRF kürzlich der Fernsehzeitschrift «Tele»: «Die Herausforderung ist es, das Ganze so zu verdichten, dass der Erzählstrang für die Zuschauer interessant genug ist.»

Politik fassbar machen

Dokfilmer Jean-Stéphane Bron ist einer der wenigen, die Schweizer Politik so im Film erzählen können, dass es auch Menschen ausserhalb des politischen Alltags interessiert. In «Mais im Bundeshaus» schaffte es Bron, die trockenen Kommissionssitzungen zu einem neuen Gesetz über Gentechnik auf fesselnde eineinhalb Stunden zu kondensieren. Auch «L'Expérience Blocher», sein Film über das Phänomen Christoph Blocher, zeigte, dass Schweizer Politik packend erzählt werden kann – selbst wenn der Blocher-Film (was seinem Hauptdarsteller geschuldet war) eher ambivalent aufgenommen wurde.

Auch Hansjürg Zumstein, Dokfilmer bei SRF, beherrscht die Fähigkeit, Politik für ein Fernsehpublikum fassbar zu machen. Seine Filme über die Hildebrand-Affäre oder die Abwahl von Christoph Blocher aus dem Bundesrat gehören zum Spannendsten, was das Schweizer Fernsehen im Dok-Bereich in den vergangenen Jahren produziert hat. Seinem Selbstverständnis als politischer Dokumentarfilmer haben die Serien aus Amerika

geholfen. Zumstein: «Die Serien zeigen, dass man mit Politik auch ein grösseres Publikum faszinieren kann.» Allerdings sieht Zumstein in der Schweiz leider kaum Potenzial für eine grössere Politik-Serie wie sie Dänemark hat. Der Grund: Das Deutschschweizer Publikum habe auf Produktionen, die fiktional über Schweizer Politik berichten, meist skeptisch bis ablehnend reagiert.

Es bleibt also beim Episodischen – aber auch das kann man gut und weniger gut machen. «Es kommt immer auf die Geschichte an», sagt Zumstein. Auf den Blick zurück, auf den grösseren Rahmen, die neue Dimen-

schieht auf einer technischen und einer narrativen Ebene. Technisch, weil heute auch Dokumentationen mit dem gleichen Material wie Filme oder Serien gemacht werden. Die neuen Kameras erlauben mehr Tiefenschärfe, sattere Bilder. Narrativ, weil sich Politiker (und die Journalisten) in ihrem Habitus an die Vorbilder aus den USA angenähert haben. Man kann sich eine Szene, wie etwa jene aus dem Film über Blochers Abwahl von Hansjürg Zumstein, als sich CVP-Präsident Christophe Darbellay und die damalige SP-Fraktionschefin Ursula Wyss feixend vor der Kamera über ihr Abwahl-Komplott ausliessen, nicht ohne den Kontext der fiktiven Ränkespiele denken, die wir aus dem Washington von «The West Wing» oder dem Kopenhagen in «Borgen» kennen. Der Konsum dieser Serien hat unseren Blick auf die Politiker verändert und er hat ziemlich sicher auch das Bild der Politiker von sich selber verändert.

Es braucht ein Gespür für die herrschenden Verhältnisse.

sion. Es tönt banal, was der Filmer sagt, aber es trifft den Kern: Es braucht gar nicht viel Fantasie, es braucht nur ein feines Gespür für die herrschenden Verhältnisse.

Wenn man diese Verhältnisse in einen Spannungsbogen bringt und eine Geschichte erzählen kann, dann ist man gar nicht mehr so weit weg von den Serien aus den USA oder Dänemark. Die Annäherung der dokumentierten Realität an die Fiktion ge-

«Die Serien haben unser Bewusstsein für die Mechanismen der Macht geschärft», sagt der Politgeograf Michael Hermann dazu. «Es wird gezeigt, dass die Mechanismen auch etwas Spielerisches haben und manchmal mehr von Taktik als von Ideologie geprägt sind. Hier trifft die Fiktion die Realität.» Einen konkreten Einfluss auf die Politiker sieht Hermann höchstens in deren Auftreten. Wenn es um tatsächliche politische Inhalte geht, wird der Graben



House of Cards 2013-?, USA

Die Idee dazu stammt von der britischen Vorlage aus dem Jahr 1990. Die US-Version mit Kevin Spacey in der Hauptrolle handelt von einem Parlamentarier und seiner Frau, beide süchtig nach Macht. Für seine Karriere geht er über Leichen. Finster. Fesselnd! mac

zur Realität grösser. In Serien wie «The West Wing» setzt sich zum Schluss – meistens – das Gute durch (und wird auch als solches erkannt). In der realen Politik ist das Ergebnis nicht immer derart klar definiert und fassbar, und auch die realen Politiker wissen nicht immer so genau, was sie wollen wie Jed Bartlet oder Frank Underwood. Mehr Kompromiss, mehr Vagheit, weniger Spannung.

«Trotzdem vermitteln die Politserien auch viel Wahrheit», sagt die Basler SP-Grossrätin Sarah Wyss, eine glühende Anhängerin von «Borgen». Natürlich arbeite man im Grossen Rat nur kantonal, an kleinen Problemen einer kleinen Stadt. «Aber die Mechanismen sind die gleichen.» Es werde gerangelt, gerungen, um Kompromisse gefeilscht. «Freunde von mir, die «Borgen» gesehen haben, fanden das alles übertrieben. Ist es nicht!»

Serien wie «Borgen» würden einem als Politiker den Spiegel vorhalten, sagt Wyss, und das tue gut. Auf die Frage, ob «Borgen» auch die Sehnsucht der kantonalen Politikerin nach der grossen Bühne und den wirklich wichtigen Themen weckt (so wie in Journalisten der Wunsch nach der richtig grossen Enthüllungsgeschichte befeuert wird), druckst Sarah Wyss herum und meint dann etwas ausweichend: «Es ist einfach eine mitreissende Geschichte.» Und das ist, geheime Wünsche und Sehnsüchte und Nacheifereien beiseite, ja mindestens so viel.

► tageswoche.ch/+bkkmb

Der Triumph über das klassische Fernsehen

«House of Cards» demonstriert eindrücklich, was die Zuschauer im 21. Jahrhundert wollen: starke Serien, die sie sich zeit- und ortsungebunden reinziehen können – Internet sei dank. Von Marc Krebs

Der Erfolg von «House of Cards» ist in mehrfacher Hinsicht symptomatisch für Entwicklungen im Filmgeschäft: Die Qualität dramatischer Serien hat im neuen Jahrtausend einen Höhepunkt erreicht: «The Wire», «Breaking Bad» oder «Mad Men» begeistern die ganze Welt – ebenso europäische Formate wie «Borgen» oder die israelische Vorlage zu «Homeland», «Hatufim». Die grossen Hollywoodstudios hingegen schlitterten in eine Krise – was sich 2013 in millionenteuren Flops wie «Lone Ranger» und einem markanten Besucherrückgang an den Kinokassen zeigte (wir berichteten im Dezember darüber).

Serien wie «Breaking Bad» oder «House of Cards» ziehen mit ihrer starken Bildsprache auch Filmfans in ihren Bann. Vorbei die Zeit, als die Reputation von Serien und Soaps nur für Waschmittelwerbung reichte. Und während Schauspieler und Regisseure früher davon träumten, via TV den Sprung nach Hollywood zu schaffen, so kehren etablierte Stars zur Serie zurück: In «The West Wing» übernahm Martin Sheen, der für Regie-Asse wie Francis Ford Coppola vor der Kamera stand, die Hauptrolle, während sein Sohn Charlie, durch Filmkomödien bekannt geworden, in der Sitcom «Two and a Half Men» abräumte.

Hollywood-Stars gehen fremd

Auch Independent-Stars scheuen sich nicht mehr, fremdzugehen. William H. Macy zum Beispiel, der Mann, der in vielen Filmen wunderbare Verlierertypen gespielt hat («Boogie Nights» oder «Fargo»), übernahm 2011 die Hauptrolle in der Serie «Shameless». Darin gibt er einen heruntergekommenen, dauerbetrunkenen, alleinerziehenden Vater, der von seinen sechs Kindern gestützt werden muss: abgefahrenes Remake einer britischen Vorlage, was man auch von «House of Cards» sagen kann. Kevin Spacey spielt so furchterregend stark wie immer – er, der in den 1990ern zwei Oscars für seine grossartigen Leistungen in den Spielfilmen «The Usual Suspects» und «American Beauty» gewann, vergrössert damit



Blut geleckt: Kevin Spacey sieht in Video on Demand die TV-Zukunft.

seine Popularität. Dass ihm mit David Fincher ein gestandener Hollywoodregisseur als Produzent zur Seite steht, verdeutlicht einerseits den Brain Drain in Hollywood, andererseits den Reputations-Aufschwung des Seriengeschäfts.

«House of Cards» hebt sich zudem in der Produktionsform von bisherigen Serien ab, denn mit Netflix steht ein Anbieter von Internet-Streamings hinter der Umsetzung. Als sie mit dem Projekt hausieren gingen, seien alle grossen TV-Netzwerke der USA interessiert gewesen, erklärte Kevin Spacey 2013 an einer Branchentagung in Edinburgh. «Aber alle TV-Kanäle verlangten

Das Internet zeigt Staffeln auf einen Schlag – und zwar werbefrei.

eine Pilotfolge. David Fincher und ich waren dagegen – und das nicht etwa aus Arroganz, sondern weil wir eine Story erzählen wollten, die sich langsam entfaltet. Dafür brauchten wir Zeit – mehr Zeit als bei einem Pilotfilm, der in 45 Minuten alle Charaktere vorstellen muss.»

Nur ein Interessent wagte den Verzicht auf einen solchen «Testballon»: Netflix. «Sie schenken uns das Vertrauen mit den Worten: «Wir haben unsere Daten analysiert und kommen zum Schluss, dass das Publikum diese Serie sehen möchte.»»

Daten sagten Erfolg voraus

Netflix ist in der Schweiz (noch) nicht verfügbar. Der Onlinedienst aus den USA funktioniert «on Demand»: Die User lösen ein Abo (8 Dollar pro Monat) und erhalten Zugang zu Sendungen und Filmen. Tatsächlich wertet der Streamingdienst die Sehgewohnheiten seiner 29 Millionen Kunden aus – und war sich sicher, dass der Serienthriller ankommen würde. Weil ihre Analysen zeigten, dass Filme mit Spacey bei den Kunden sehr gefragt sind, ebenso Finchers Werke («Seven», «The Social Network»).

100 Millionen Dollar investierte Netflix Gerüchten zufolge in die ersten zwei Staffeln, eine Folge kostet über vier Millionen Dollar, das ist mehr, als die grossen TV-Unternehmen wie ABC oder HBO in der Regel ausgeben. Der Aufwand scheint sich für Netflix zu rechnen, «House of Cards» wurde weltweit lizenziert – und vor zwei Wochen wurde bekannt, dass eine dritte Staffel produziert wird.

Der Internetdienst stellt die TV-Gepflogenheiten zusätzlich auf den Kopf, indem er die Staffeln auf einen Schlag veröffentlicht – und das werbefrei. «Die Leute sind bereit, eine grundsätzliche Gebühr zu zahlen, um danach auf eine Serie zuzugreifen zu können, wann und wo sie wollen», stellt Kevin Spacey fest. Ein Erfolgsmodell in Zeiten der «Internetpiraterie»? Es scheint so: Computergigant Microsoft und Onlinehändler Amazon mischen mittlerweile ebenfalls im Produktionsgeschäft mit, die Telekomfirma Verizon prüft den Einstieg. Und der US-Sender TNT klärt derzeit ab, ob er neue Programme in Auftrag geben soll, statt sein Geld wie bisher für alte Lizenzen auszugeben.

Der Serienboom, so scheint es, hat erst begonnen.

► tageswoche.ch/+bkkml

Entlarvende Masken



Emanuel Hoffmann-Stiftung, 1946, Depositum in der Öffentlichen Kunstsammlung Basel

Was macht der Vogel auf dem Hut? Der Maler James Ensor hatte einen Sinn für das Bizarre. Foto: Martin P. Bühler

Der belgische Maler James Ensor liebte alles Bizarre. Das Gemälde «Les masques intrigués» vereint viele seiner liebsten Motive.
Von Karen N. Gerig

Er habe sich in seinem Spätwerk nur noch selber kopiert, sagen böse Zungen über den belgischen Maler James Ensor – nichts Neues mehr erfunden, sondern sich zurücklehnt. Doch ist das Variieren bereits erprobter Motive nur schlecht? Es kann auch zum Vorteil gereichen, wenn man so in einem einzigen Werk alles vereint findet, was das Œuvre eines Malers ausmacht.

Ein solches Beispiel ist Ensors Gemälde «Les masques intrigués», zu Deutsch «Die beunruhigten Masken». 1930 entstand das Werk, das 16 Jahre später als Geschenk von Maja Sacher-Stehlin in die Emanuel Hoffmann-Stiftung gelangte. Es wird in der Ensor-Ausstellung, welche dieses Wochenende im Kunstmuseum Basel eröffnet wird, zu betrachten sein.

33 Figuren sind darauf auszumachen, eine bunt gemischte Partygesellschaft. Sie sind wie auf einer Bühne angeordnet – ein Herr in einer Art Pierrot-Kostüm und mit Zylinder in der Mitte, die restlichen Figuren halbkreisförmig um ihn herum. Eine Dame in grünem Kleid schmiegt sich an ihn, ihr Gesicht ist bedeckt von einer Halbmaske. Und der Herr, trägt er sein wahres Gesicht?

Die Masken wurden zu Ensors Markenzeichen, schon lange, bevor er dieses Bild malte. Der Künstler wurde 1860 geboren, in Ostende, einem Badeort an der belgischen Küste, der unter anderem für seine Maskenfeste berühmt war. Seine Eltern führten ein Kuriositätengeschäft, in dem neben allerlei Krimskrams auch Masken verkauft wurden. Ensor stand dort an der Kasse und liess sich inspirieren.

Anpassung kam für Ensor nicht in Frage – was nicht jedem passte.

Im Alter von 16 Jahren hatte Ensor das Studium an der Kunstakademie in Ostende aufgenommen, setzte es dann fort an der Königlichen Akademie der Schönen Künste in Brüssel. Für die Akademie hatte er am Schluss nur Häme übrig, wie auch für die zeitgenössische Kunst überhaupt: Die Schule nannte er «Gehäuse für Kurzsichtige», die künstlerische Epoche brachte er mit der «Stunde, da der fet-

te realistische Käse in voller Blüte stand» auf den Punkt.

Anpassung kam für Ensor nicht in Frage, was wiederum nicht jedem passte. Die Reaktionen auf seine Werke fielen oft leidenschaftlich ablehnend aus. Er zahlte es seinen Kritikern zurück, indem er einerseits dem Schönheitsideal der westlichen kunsthistorischen Tradition eine klare Absage erteilte und seinen eigenen Stil erfand und indem er andererseits der Gesellschaft den Spiegel vorhielt.

Dieser Spiegel zeigte die Fratzen, die sich hinter der Oberfläche der – Zitat Ensor – «Spiessbürger» verbergen. Laut Ensor waren die echten Gesichter der Menschen ihre Masken – indem er sie mit Masken verhüllte, offenbarte er ihr eigentliches Gesicht. «So konnte ich die scheinheiligen, heuchlerischen, berechnenden und trügerischen Gesichter der Feiglinge, die durch meine verächtlichen Veränderungen vernichtet wurden, philosophisch betrachten», erklärte er.

Japan und Skelette

In den «Masques intrigués» lassen sich reale Gesichter und Masken nicht in jedem Fall klar unterscheiden. Die Gesellschaft ist undurchschaubar geworden. Das Gemälde nimmt jedoch noch andere Motive Ensors mit auf. So tauchen etwa am rechten Bildrand japanische Masken auf.

Der Japonismus lag in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Trend, nicht nur in der Malerei. Japanische Masken fanden sich auch im Ladensortiment der Familie Ensor, ebenso chinesisches Porzellan, das Ensor gerne in seine Bilder einfügte. Er war anfänglich vor allem von japanischen Holzschnitten fasziniert, die er auch mehrfach zu kopieren versuchte.

Auch die Skelette, die Ensor oft als Personal verwendet und von denen eines auch links oben in «Les masques intrigués» Einzug gehalten hat, entstammen nicht der europäischen Tradition des Memento mori, sondern der fernöstlichen Erzählkunst. Sie ergänzen sein bizarres Personal analog zu japanischen Geschichten von Erscheinungen und Gespenstern. Skelette tanzten, musizierten oder prügeln sich in Ensors Bildern.

Und auch sich selber stellte er im Jahr 1888 als Skelett dar, in einem «Ich im Jahre 1960» betitelten Selbstporträt. Der beste Beweis dafür, dass er – Zyniker, der er wohl war – nicht nur die anderen auf die Schippe zu nehmen wusste. Ensor starb 1949.

► tagswoche.ch/bkjno

«Die Überraschten Masken: James Ensor», Kunstmuseum Basel, 16. Februar bis 25. Mai 2014. Vernissage am Samstag, 15. Februar, 17 Uhr.

WAS LÄUFT WO?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz: tageswoche.ch/ausgehen

FREITAG
14.2.2014

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel

Wirbelsäule: Wunderwerk oder Fehlkonstruktion?
[Pestalozzistr. 20](http://Pestalozzistr.20), Basel

Anne Mosseri-Marlio Galerie

Yesteryear Remembered
[Malzgasse 20](http://Malzgasse.20), Basel

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig

Wann ist man ein Mann?
[St. Alban-Graben 5](http://St.Alban-Graben.5), Basel

Ausstellungsraum Klingental

Cadavre l'espace (Murks) exqu
[Kasernenstr. 23](http://Kasernenstr.23), Basel

Ausstellungsräume der SFG Basel

Ausgezeichnet. Red Dot präsentiert prämiertes Kommunikationsdesign 2013-2014
[Spalenvorstadt 2](http://Spalenvorstadt.2), Basel

Balzer Art Projects

Angelika Schori, Sunyoung Park
[Wallstr. 10](http://Wallstr.10), Basel

BelleVue – Ort für Fotografie

übersehen
[Breisacherstr. 50](http://Breisacherstr.50), Basel

Cartoonmuseum Basel

Die Abenteuer der Ligne claire. Der Fall Herr G. & Co.
[St. Alban-Vorstadt 28](http://St.Alban-Vorstadt.28), Basel

Galerie Carzaniga

Bruno Suter / Zaccaro Zilioli
[Gemsberg 8](http://Gemsberg.8), Basel

Galerie Gisèle Linder

Andrea Wolfensberger / Luzia Hürzeler
[Elisabethenstr. 54](http://Elisabethenstr.54), Basel

Galerie Hilt

Lorrain Villebois
[St. Alban-Vorstadt 52](http://St.Alban-Vorstadt.52), Basel

Galerie Karin Sutter

Dorette Hügin
[Rebgasse 27](http://Rebgasse.27), Basel

Galerie Katharina Krohn

Bernd Völkle
[Grenzacherstr. 5](http://Grenzacherstr.5), Basel

Galerie Mäder

Stephanie Grob
[Claragraben 45](http://Claragraben.45), Basel

Gallery Guillaume Daepfen

Ana Vujic / Jakob Roepke
[Müllheimerstrasse 144](http://Müllheimerstrasse.144), Basel

Graf & Schelble Galerie

Ausgezeichnet. Red Dot präsentiert prämiertes Kommunikationsdesign 2013-2014 / Die Besten. Red Dot präsentiert prämiertes Kommunikationsdesign 2013/2014
[Spalenvorstadt 14](http://Spalenvorstadt.14), Basel

HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche

Echte Burgen – Falsche Ritter?
Barfüsserplatz, Basel

HMB – Museum für Musik / Im Lohnhof

pop@basel
[Im Lohnhof 9](http://Im.Lohnhof.9), Basel

John Schmid Galerie

Sorja Feldmeier
[St. Alban-Anlage 67](http://St.Alban-Anlage.67), Basel

Keck Kiosk

Bianca Hildenbrand & Sarina Scheidegger
[Klybeckstr. 1b](http://Klybeckstr.1b), Basel

Wochenstopp The Grip

Andreas Tietz und Tom Best lassen in der Basler Kuppel die Singles rotieren – auch auf dem Plattenteller. *Von Marc Krebs*

Eigentlich hätten sie die Plattentaufe von Kalles Kaviar flankieren sollen. Doch weil die Ska-Band das Konzert krankheits- halber verschieben muss, steht das DJ-Duo Sonoflono und Tom Best im Zentrum der Valentinsparty in der Kuppel. Kein Problem für Andreas Tietz alias DJ Sonoflono. Wer zu Hause 1,2 Tonnen Schallplatten hortet, kann locker zwei Stunden länger auflegen als geplant. Viele Jahre hörte er sich seine Musik nur in den eigenen vier Wänden an – bis bei einer Wohnzimmerparty die Idee aufkam, eine solche doch in die Öffentlichkeit zu tragen.

Gesagt, getan: In der Cargo Bar gab Tietz seinen Einstand als DJ, mit Freunden zusammen lancierte er zudem 2012 die «Raunchy Rawhide Chicken»-Nächte, bei denen gegen zehn Leute ihre Perlen abspielen. Vorzugsweise Singles. Warum? «Das Ausgangssignal ist bei 45 Umdrehungen pro Minute stärker, zudem habe ich mich in die Eigenart des Formats verliebt: Singles haben was von Brieftauben, sie sind ein Bote aus einer anderen Zeit. Allein das Labeldesign ist eine Faszination für sich», erzählt der gebürtige Norddeutsche.

Die Leidenschaft zur Musik teilt Tietz gerne hinter dem DJ-Pult. Vor fünf Jahren traf er Tom Best, ebenfalls leidenschaftlicher Vintage-Sound-Sammler, und machte ihn zu seinem Partner in Rhythm. Zuvor hatte Tietz als Arzt in den USA gearbeitet, in New Orleans. Gerade weil ihn die Musik der Südstaaten so begeisterte, hatte er diese Destination für seine Fortbildung in einem Spital gewählt. «Nach einer 70-Stunden-Woche gabs nichts Schöneres, als in New Orleans durch die Brockenhäuser zu

streifen und Vinyl zu suchen», schwärmt er. «Obschon meine erste Platte von Armstrong war, habe ich mich erst vor Ort so richtig mit dem Südstaatenfieber infiziert. Endgültig ausgebrochen ist es, als ich nach Basel zurückgekehrt bin.» Seither hat sich seine Sammlung vergrössert, Retro-perlen abseits des Mainstreams haben es ihm besonders angetan – Fundstücke aus sogenannten «dusty» Genres wie Country, Rhythm & Blues, Rockabilly oder Gospel.

«Ich bin kein Formatfetischist, habe auch Vinyl digitalisiert und höre zu Hause oder unterwegs Musik auf dem iPod. Aber bei einer Party macht es für mich schon einen Unterschied, ob ein DJ eine Platte auflegt oder einen USB-Stick reinschiebt.»

In der Kuppel treten Tietz und Best mit der Reihe The Grip auf und garnieren lieb gewonnene Sounds der 60er-Jahre mit altem Soul – sei dieser aus Memphis oder Detroit. Zusätzlich wird am 14. Februar DJ Uptone vom Basler DJ-Kollektiv Six Gun Bandits eine Portion Ska und Rocksteady dazumischen.

«Wir versuchen immer wieder, unseren Horizont zu erweitern und damit das Publikum mitzureissen», sagt Tietz. «Im Begriff DJ ist ja auch ein Jockey versteckt, einer, der etwas reitet, der anpeitscht», sagt Tietz. So werden sie in der Valentinsnacht nicht nur stilecht gekleidet auftreten und ihre alten Perlen rotieren lassen – sondern auch noch den einen oder anderen vergessenen Tanz aufs Parkett legen.

► tageswoche.ch/+bkjli

Kuppel, Basel. Binningerstrasse 14.

Freitag, 14. Februar, ab 22 Uhr. www.kuppel.ch



Haben die Regler und Retro-perlen fest im Griff: Andreas Tietz und Tom Best.

Kunsthalle Basel

Rita Ponce de León / Ross Birrell and David Harding / Terocerquinto
[Steinenberg 7](http://Steinenberg.7), Basel

Kunstmuseum Basel

Jakob Christoph Miville
[St. Alban-Graben 16](http://St.Alban-Graben.16), Basel

Maison 44

Lotti Kofler
[Steinenring 44](http://Steinenring.44), Basel

Maurerhalle der SFG Basel und der HGK FHNW

Ausgezeichnet. Red Dot präsentiert prämiertes Kommunikationsdesign 2013-2014
[Vogelsangstrasse 15](http://Vogelsangstrasse.15), Basel

Anzeige

5

Baselbieter Konzerte

Seiten zu hören

Ramón Ortega Quero Oboe
Kateryna Titova Klavier

Werke von W.A. Mozart, R. Schumann, J. Brahms, Th. Lalliet und A. Pasculli

Stadtkirche Liestal
Dienstag, 25. Feb. 2014, 19.30 h

Vorverkauf Einzelkarten:

 www.kulturticket.ch Tel. 0900 585 887 (Fr. 1.20/Min.) Mo-Fr, 10.30-12.30 h	Liestal: Poetenächt, Rathausstrasse 30 Basel: Bider & Tanner, Aeschenvorstadt 2 Eintrittspreis: 38.-, Schüler 15.- Abendkasse: 18.45 Uhr, Kirchgemeindehaus
---	--

Postfach 519, 4410 Liestal
info@blkonzerte.ch, www.blkonzerte.ch

Museum der Kulturen

Make up – Aufgesetzt ein Leben lang? / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
[Münsterplatz 20](http://Münsterplatz.20), Basel

Museum für Gegenwartskunst

Every Time You Think of Me, I Die, a Little
[St. Alban-Rheinweg 60](http://St.Alban-Rheinweg.60), Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Xavier Mertz
[Augustinergasse 2](http://Augustinergasse.2), Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Monica Studer / Christoph van den Berg
[Rosentalstr. 28](http://Rosentalstr.28), Basel

Pausenplatz

Andreas Schneider, Susanne Schär & Peter Spillmann
[Gotthelfstr. 23](http://Gotthelfstr.23), Basel

S AM – Schweizerisches

Architekturmuseum
Luginsland. Architektur mit Aussicht
[Steinenberg 7](http://Steinenberg.7), Basel

Schwarzwalddalee

Kevin Aeschbacher / Adrien Chevalley / Nelly Haliti
[Voltastrasse 43](http://Voltastrasse.43), Basel

Skulpturhalle Basel

Wann ist man ein Mann?
[Mittlere Strasse 17](http://Mittlere.Strasse.17), Basel

Spielzeug Welten Museum

Private Marilyn – der Mensch hinter der Kunstfigur Monroe
[Steinenvorstadt 1](http://Steinenvorstadt.1), Basel

Stampa

Artist's Books
[Spalenberg 2](http://Spalenberg.2), Basel

Schauspiel nach einer Novelle von Gottfried Keller
Schauspielhaus, Steinenstr. 7, Basel. 20 Uhr
Fasnachtsbändeli – Schweschter Maria – e himmlisch Komödie
Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 20 Uhr

Pfyfferli 2014
 «Das Bijou der Basler Fasnacht». Vorfasnachtsveranstaltung
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

S'Ridicule 2014
 Die wunderschöne Vorfasnachtsveranstaltung der Helmut Förnbacher Theater Company
Förnbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Tristan oder Isolde
 Ein Pastiche von CapriConnection
Kaserno Basel, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

Wirrlete 2014
 Schräge Fasnachtsatire mit Buser, Niedermann, Suter und grossem Team
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Weg damit!
 Ein Theaterstück von Charles Lewinsky mit Chansons von Markus Schönholzer
Das Neue Theater am Bahnhof, Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

POP/ROCK

Emergenza 2. Vorrunde
 Partytunes
Sommercasino, Münchensteinstr. 1, Basel. 20 Uhr

Mir, Frachter
 Rock
Restaurant Hirschenkeck, Lindenberg 23, Basel. 22 Uhr

Sam Francisco
 Latin
 Francisco Bürgi & Samuel Tschudin
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46, Basel. 20.30 Uhr

Angie Baumann
 Pop
Kulturhotel Guggenheim, Wasserturmplatz 6-7, Liestal. 19 Uhr

PARTY

DJ Gent & Stiebeltron Inc.
 Open Format
 DJs Gent, Stiebeltron Inc.
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

DJ Shy
 Ambient, Funk, Jazz, Soul
Grenzwert Bar, Rheingasse 3, Basel. 22 Uhr

Get A Move On! #6
 Partytunes
 DJ James Bubble
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Kleidertausch-Party
 Quartiertreffpunkt LoLa, Lothringerstrasse 63, Basel. 14 Uhr

London Nebel, Locomotion, the Razzmatazz
 Drum'n'Bass, Dubstep
 Live: Locomotion, The Razzmatazz
 Weitere DJs: Physicalz, MC Mr. Bison
Kaserno Basel, Klybeckstr. 1b, Basel. 23 Uhr

Magic Disco Love
 Disco, Funk, Soul
 DJ The Love2love Soulsystem
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 22 Uhr

Lichtspiele Mundart aus Heimet

Weme – ir Frömndi – «Der Goalie bin ig» ghört, wird s eim ganz gschmuuch ums Härz. *Von Hansjörg Betschart*



Der Goalie (Marcus Signer) lässt sich auf ein krummes Geschäft ein.

«**Aagfange hets egetlech** vüu früecher. Aber i chönnt jetz ou grad so guet behoupte, es heig a däm einten Obe aagfange, es paar Tag nachdäm, dasi vo Witz bi zrügk cho...» So faat er aa, der Fium vom «Goalie». So wie s Buech vom Pedro Lenz. E Strafgfangene chunnt hei. U me hett, we dr Marcus Signer das seit, fasch s Gfüu, me chöng d Wörter aalänge, won er seit – aus Goalie.

Dr Marcus Signer isch eine, dä hett e Gring grad wie d Sprach vom Lenz. Eggig. Troche u sanft. U d Schnöre bringt er chuun abenang. U wenn er redt, chroosets im Haus. Eigetlech brüüchti me gar e kes Biud zgeh, weme dr Goalie ghört. Eigetlech möchte me nume d Ouge zue tue – u lose! Was het er gseit? Graublouue Vouweh? Oder groublouue Vouweh? U wie heisst är? Goalie? Tschuttet dä? (Es Wort, wo übrigs ou usem Änglische chunt! Vo «Shoot!» Kuhl!)

Dr Pedro Lenz isch eine, dä luegt de Mönsche nid nur uf ds Muu – bim Rede. Dä luegt ne uff d Häng – bim Schaffe. U bim «Goalie bin ig» luegt er sim Höud so gar i Gring iche! U weme d Büuder vom Michael Saxer gseht, de möchte me am liebschte gar keni Wörter me ghöre. U we me de no d Luegi vo dr Sonja Risen gseht,

möcht me sogar lieber nume no d Büuder gseh. So ir Sprach dehei isch säute e Fium gsi: Zwo Stung wunderbari Ungerhautig. Zwo Hauptdarsteller, wo es wunderbars Liebespaar abgäbe. U sibe Nominatione für e Schwizer Fiumpriis!

Zwe Blössine nume: Aube isches e chli gar heimelig aus! Wiene ugsauzni Bärner Röschi. U gar weni unheimlech! Eine wo z Witzwil hinger Gitter gsi isch, däm häntk me gwüss ä schwätere Rucksack a Rügge, i dere gar brave Schwiiz. U villecht hätt är ou e böseri Schnöre. Mängisch, gägs Ändi hi, hett me e chli s Gfüu, me ghöri us dr Odyssee-Übersetzig vom Albert Meyer e Süüfzer: «Göttlechi Tochter, o sing mer das Lied doch vom gwaglete Ma itz! Si doch di ange-re längscht scho deheim gsi, etwütscht am Verderbe...» De merkt me ersch, dass doch aus e chli färn vo üs bliben isch. Aus hätte mer ir Frömndi eine ghört, mit sire Sprach, u hätte due afu nach der Heimet üs zsehne.

► tageswoche.ch/+bkeih

«Der Goalie bin ig» läuft im kult.kino Atelier.

Mehr von Hansjörg Betschart lesen Sie in seinem Blog «Lichtspiele» unter blogs.tageswoche.ch

Anzeigen

THEATER
COLD HEART
 Sa 15.2., 20h / So 16.2., 11h
www.vorstadttheaterbasel.ch

THEATER
 im Teufelhof Basel
DIE GEBIRGSPÖETEN
 «MUFF»
 Montag, 17. Februar
 20.30 Uhr
 Bern- und Walliserdeutsch
www.theater-teufelhof.ch

Open Format
 Open Format
 DJ Fabio Tamborini
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Rap History
 Hip-Hop
 DJs Johnny Holiday, Goldfinger
 Brothers
Garage, Binningerstr. 14, Basel. 23 Uhr

Robins Super Jukebox
 Charts
 DJ Robin Rehmann
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Saved 100 w/ Nic Fanciulli
b2b Andrea Oliva
 House, Techno
 Weitere DJs: Gianni Callipari, Oliver Aden, Luis Cruz
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

The Grip
 60s, 70s, R&B, Soul
 DJs Tom Best, Sonoflono, Uptone
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 23.59 Uhr

clubDer200
 Electro, House
 DJs Amiralii, Féline, Jaona, Liebkind
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 23 Uhr

Schlachthaus-Disco mit DJ Rolex
 DJ Rolex
Kulturforum Laufen, Seidenweg 55, Laufen. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Duetti Romantici
 Romantik am Cello und Klavier mit Georg und Fumi Dettweiler und Werken von Frédéric Chopin, Felix Mendelssohn-Bartoldy und Robert Schumann.
Ackermannshof, St. Johannis-Vorstadt 19-21, Basel. 22 Uhr

Eunoia Quintett
 Gare du Nord, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

In Eis und Schnee
 mini.musik
Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 9 Uhr

Ivan Paduart Trio
 The Bird's Eye Jazz Club, Kohlenberg 20, Basel. 20.30 & 21.45 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend
 Susanne Doll, Basel. Werke von B. Mather, J. S. Bach, P. Eben
Leonhardskirche, Leonhardskirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

Signum Quartett
 Werke von Haydn, Schnittke und Dvorák
Burghof, Herrenstr. 5, Lörrach. 20 Uhr

TANZ

Terra Incognita
 T42 Dance Project
Theater Roxy, Muttenerstr. 6, Birsfelden. 20 Uhr

FÜR ALLE OHREN



Es ist nie zu früh, auf sein Gehör zu hören. Eine persönliche Beratung mit kostenlosem Hörtest bei der HZ zeigt auf, was Sie für Ihre Ohren tun können. Rufen Sie uns an für einen Termin.

Hörmittelzentrale Nordwestschweiz – für alle Ohren
Tel. 061 269 89 89 info@hz-hoeren.ch www.hz-hoeren.ch

Basel Liestal Reinach Rheinfelden Riehen

WINTERGÄSTE 2014 GEZEICHNETE KÖRPER

Sonntag, 16. Februar 2014, 11.00 Uhr
Neues Theater am Bahnhof, Arlesheim

NIKOLAI GOGOL: DIE NASE

Mit Urs Bihler, Stefan Saborowski und Niggi Ullrich
Konzeption & Realisation: Eva Tschui-Henzlöva

Vorverkauf: info@neuestheater.ch
Reservierungen: kulturelles@bl.ch

kulturelles.bl
www.kulturelles.bl.ch

COMEDY

Gunki

«Die grossen Kränkungen der Menschheit – auch schon nicht leicht»
Theater im Teufelhof, Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

Horst Lichter

«Jetzt kocht er auch noch!»
Mit seinen zwei Live-Programmen «Sushi ist auch keine Lösung» und «Kann denn Butter Sünde sein?» hat Horst Lichter rund 250 000 Zuschauer begeistert.
Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 20 Uhr

Mimösl 2014

«Mer verrotoe no nyt...»
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79, Basel. 19.30 Uhr

Ein Stück Margrit Rainer

Christine Lather (Gesang), Patricia Draeger (Accordeon)
Kulturscheune, Kasernenstrasse 21A, Liestal. 20.30 Uhr

Manuel Stahlberger

«Innerorts». Lieder & Dias
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz, Liestal. 20 Uhr

DIVERSES

Glaibasler Charivari

Volkshaus Basel, Rebgrasse 12, Basel. 20 Uhr

Humor und Heiterkeit in der Pflege, Betreuung, Aktivierung von dementiell Erkrankten

Nebojsa Zoric Leiter Pflegedienst im APH Moosmatt, Reigoldswil, Master in Geriatric Care; Dhani Heiniger Heiterkeitspfleger in der Pflege und Betreuung, ClownPantomime in der Aktivierung
GGG Stadtbibliothek Kirschgarten (Provisorium), Sternengasse 19, Basel. 19 Uhr

Informationszentrum

Demenz und Humor
GGG Stadtbibliothek Kirschgarten (Provisorium), Sternengasse 19, Basel. 10 Uhr

Muba

Messe Basel, Messeplatz 25, Basel. 10 Uhr

Die Schweizer Carrossiers

Pantheon Basel, Hofackerstr. 72, Muttenz. 10 Uhr

SAMSTAG 15.2.2014

AUSSTELLUNGEN

Anne Mosseri-Marlio Galerie

Yesteryear Remembered
Malzgasse 20, Basel

Antikenmuseum Basel

und Sammlung Ludwig
Wann ist man ein Mann?
St. Alban-Graben 5, Basel

Ausstellungsraum Klingental

Cadavre l'espèce (MurKs) exquise
Kasernenstr. 23, Basel

Ausstellungsräume der SfG Basel

Ausgezeichnet. Red Dot präsentiert prämiertes Kommunikationsdesign 2013–2014
Spalenvorstadt 2, Basel

Balzer Art Projects

Angelika Schori, Sunyoung Park
Wallstr. 10, Basel

BelleVue – Ort für Fotografie

uebersetzen
Breisacherstr. 60, Basel

Cartoonmuseum Basel

Die Abenteuer der Ligne claire.
Der Fall Herr G. & Co.
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Carzaniga

Bruno Suter / Zaccheo Zilioli
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder

Andrea Wolfensberger /
Luzia Hürzeler
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)

Hanspeter Kamm
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter

Dorette Hügin
Rebgrasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn

Bernd Völkle
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder

Stephanie Grob
Claragraben 45, Basel

Gallery Guillaume Daepfen

Ana Vujic / Jakob Roepke
Müllheimerstrasse 144, Basel

Graf & Schelble Galerie

Ausgezeichnet. Red Dot präsentiert prämiertes Kommunikationsdesign 2013–2014 / Die Besten. Red

Dot präsentiert prämiertes Kommunikationsdesign 2013/2014
Spalenvorstadt 14, Basel

HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche

Echte Burgen – Falsche Ritter?
Barfüsserplatz, Basel

HMB – Museum für Musik / Im Lohnhof

pop@basel
Im Lohnhof 9, Basel

Hebel_121

Michel Winterberg
Hebelstrasse 121, Basel

John Schmid Galerie

Sonja Feldmeier
St. Alban-Anlage 67, Basel

Keck Kiosk

Bianca Hildenbrand &
Sarina Scheidegger
Klybeckstr. 1b, Basel

Kunsthalle Basel

Rita Ponce de León / Ross Birrell
and David Harding / Tercerquinto
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Jakob Christoph Miville
St. Alban-Graben 16, Basel

Maison 44

Lotti Köfler
Steinenring 44, Basel

Maurerhalle der SfG Basel und der HGK FHNW

Ausgezeichnet. Red Dot präsentiert prämiertes Kommunikationsdesign 2013–2014
Vogelsangstrasse 15, Basel

Museum der Kulturen

Make up – Aufgesetzt ein Leben lang? / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Every Time You Think of Me, I Die, a Little
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Xavier Mertz
Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Monica Studer / Christoph van den Berg
Rosentalstr. 28, Basel

Parzelle403 – Raum für Kultur

Simone Näf
Unterer Heuberg 21, Basel

Pausenplatz

Andreas Schneider, Susanne Schär & Peter Spillmann
Gotthelfstr. 23, Basel

S AM – Schweizerisches

Architekturmuseum
Luginsland. Architektur mit Aussicht
Steinenberg 7, Basel

Schwarzwaldallee

Kevin Aeschbacher / Adrien Chevalley / Nelly Haliti
Voltastrasse 43, Basel

Skulpturhalle Basel

Wann ist man ein Mann?
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum

Private Marilyn – der Mensch hinter der Kunstfigur Monroe
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa

Artist's Books
Spalenberg 2, Basel

Von Bartha Garage

Bob & Roberta Smith
Kannenfeldplatz 6, Basel

mitart

Winter Preziosen
Reichensteinerstr. 29, Basel

Forum Würth Arlesheim

Friedensreich Hundertwasser
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Dichter- und Stadtmuseum

Jörg Shimon Schuldhess
Rathausstr. 30, Liestal

Dreiländermuseum

Paradiesische Pflanzen im Judentum, Christentum und Islam
Basler Str. 143, Lössrach

Haus für elektronische

Künste Basel
Spielsalon: Art & Arcade
Oslostr. 10, Münchenstein

Sprützhüli Kulturforum

Erstin Thiemann
Hauptstr. 32, Oberwil

Fondation Beyeler

Odilon Redon
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold

George Grosz
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo

Sam Grigorian und Pi Ledergerber
Gartengasse 10, Riehen

Kunst Raum Riehen

Tilt!
Baselstr. 71, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen

Press Start to Play – Videospiele erleben
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum

Lightopia / Visiona 1970
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

A effentlig Ärgernisserregung

Cercle Théâtral Alsacien Mulhouse
Xavier Mertz
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im Lohnhof, Im Lohnhof 4, Basel. 20.15 Uhr

Cold Heart

Vorstadtheater Basel
Vorstadtheater, St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 20 Uhr

Die glaini Häx

Theaterverlag Marabu Zürich. Nach dem Kinderbuch «Die kleine Hexe» von Otfried Preussler
Basler Marionetten Theater, Münsterplatz 8, Basel. 15 Uhr

Fasnachtsbändeli – Schweschter

Maria – e himmlisch Komödie
Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 & 20.00 Uhr

Froschkönig

Fauteuil-Märchenbühne.
Dialektmärchen für Kinder
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 14 Uhr

Kinder-Charivari 2014

Quet Nacht – Frau Fasnacht
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 14 Uhr

Merlin der Zauberer

Drachen und Hexenritt verzaubern die ganze Familie
Basler Kindertheater, Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Pfyfferli 2014

«Das Bijou der Basler Fasnacht». Vorfasnachtveranstaltung
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 18 Uhr

S'Ridicule 2014

Die wunderschöne
Vorfasnachtveranstaltung der Helmut Förmbacher Theater Company
Förmbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Theatersportmatch

Dramenwahl vs. Harrioli
Kleinkunsthöhle Rampe, Byfangweg 6, Basel. 20 Uhr

Tiger, Bär & Co.

Förmbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 14.30 Uhr

Tristan oder Isolde

Ein Pastiche von CapriConnection
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

Wirrlete 2014

Schräge Fasnachtsstipare mit Buser, Niedermann, Suter und grossem Team
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 16 Uhr

Weg damit!

Ein Theaterstück von Charles Lewinsky mit Chansons von Markus Schönholzer
Das Neue Theater am Bahnhof, Stollenrain 17, Arlesheim. 20.30 Uhr

Die Bremer Stadtmusikanten

Ein Märchen der Brüder Grimm.
Farbiges Transparentfigurenspiel.
Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach. 15 Uhr

POP/ROCK

Danny and the Two Toms

Partytunes
Parterre, Klybeckstrasse 1b, Basel. 20.30 Uhr

Gavlyn

Urban
Modest Confidence Tour. Support: DJs Tray & Philister
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b, Basel. 22 Uhr

Max und Glood

Chanson
Kultur Marabu, Schulgasse 5a, Gelterkinden. 20.05 Uhr

Matthias Siegrist

Partytunes
Kulturhotel Guggenheim, Wasserturmplatz 6–7, Liestal. 19 Uhr

We Invented Paris

Indiepop, Pop
Album Release Party
Kulturhotel Guggenheim, Wasserturmplatz 6–7, Liestal. 19 Uhr

Dave Eleanor / Sky White Tiger

Alternative, Rock, Metal
Kulturhaus Rose, Schedlern 561, Stein. 21 Uhr

PARTY

Butterbrot

Dialektmärchen für Kinder
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7, Basel. 20 Uhr

DJ Nevo

Disco, House
Grenzert Bar, Rheingasse 3, Basel. 22 Uhr

Die grosse Peel und Zest Show

House, Minimal, Techno
DJs Styro2000, Peel, Zest
Restaurant Hirschen,
Lindenberg 23, Basel. 23 Uhr

Hits & Shits

Charts
Mario Held
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

House Sensation

Electro, House, Mash Up
DJs Gino G., Guesswhat, Mike Kay,
DropGates, Deniero, Jordan Prime
Sommercasino, Münchensteinstr. 1,
Basel. 22 Uhr

Magnifique

House
DJs Mak, Pasteman
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

Marc Houle, Thom Nagy,

Nik Frankenberger
Electro, Techno
DJs Marc Houle, Thom Nagy,
Nik Frankenberger
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Miron & Marius

Open Format
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

Oliver Koletzki

House, Techno
DJs Oliver Koletzki, Yvan Genkins,
Honoree, Yare
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Soulshake

Open Format
Querfeld-Halle, Dornacherstr. 192,
Basel. 21 Uhr

Sud/Ost Razzia

Balkan Beats
DJ Lada, Other: Vj Volga
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Tanzen

House, Minimal, Techno
DJs Faul, Tanzbär Live, Albee,
Tanzsubstanz, Valentin Jahn
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

blvd.

Electro, House
DJs Benedikt Frey, Gloria Bulsara,
Dolores
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 22 Uhr

10 Jahre Biomill

Open Format
Gurd, Lamps Of Delta, Manfidelity,
Strauss
Biomill, Delsbergerstrasse 177,
Laufen. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Ivan Paduart Trio

The Bird's Eye Jazz Club, Kohlen-
berg 20, Basel. 20.30 & 21.45 Uhr

Lux aeterna - Raummusik II

Die Basler Madrigalisten. Werke von:
György Ligeti, Michel Roth, Erik Oña,
Denis Schuler
Martinskirche, Martinskirchplatz 4,
Basel. 19.30 Uhr

MidiMusique

Fortepiano Ensemble Basel: Omar
Zoboli, Pierre-André Taillard,
Sebastian Schindler, Urs Dengler,
Tobias Schabenberger spielen
die Werke von Wolfgang Amadeus
Mozart und Ludwig van Beethoven
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 11 Uhr

Sinfonieorchester Basel

mini.musik - In Eis und Schnee
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 16 Uhr

Leibspeise Verschlossen

Miesmuscheln mit Kräuterbutter passen aus aktuellem Anlass
grad besonders gut. *Von Franca Hänzli*

Endlich gibt es Gelegenheit, den Leibspeise-Blog mit einer Tagesaktualität zu verknüpfen. Naja, der Vergleich ist vielleicht weit hergeholt, aber der Blick in die Tageszeitungen nach dem denkwürdigen Abstimmungswochenende hinterlässt ein ungutes Gefühl, irgendwie mies. Es liegt deshalb auf der Hand, dass wir Miesmuscheln keineswegs erbärmlich, schlecht oder gar niveaulos heisst, sondern von «Moos» kommt. Egal, es passt grad so schön zu unserem politischen Entscheid. Bitte unbedingt darauf achten, dass die Muscheln frisch sind. Sonst wird es – bitte selber aussuchen aus der langen Liste der Synonyme für «mies» – elend.

Miesmuscheln mit Kräutern

Etwa 60 Gramm weiche Butter, Salz, Pfeffer, einen Bund gehackten, flachblättrigen Peterli sowie zwei fein gehackte Knoblauchzehen mischen. Beiseitestellen. Eine Schalotte grob schneiden. Ein paar Pfefferkörner zerdrücken und mit der Schalotte, einem

Loorbeerblatt sowie zwei Deziliter Weisswein in eine weite Pfanne geben. Aufkochen und zugedeckt fünf Minuten bei Mittelhitze kochen lassen. Inzwischen rund 600 Gramm Miesmuscheln unter fließendem Wasser gründlich spülen und wenn nötig entbarren, d.h. die heraushängenden Fäden wegweisen. Beschädigte oder geöffnete Muscheln aussortieren und wegschmeissen, da sie verdorben sind. Den Backofen auf 230 Grad vorheizen. Die Muscheln in den kochenden Sud geben und zugedeckt so lange kochen, bis sie sich geöffnet haben. Herausheben, dabei allfällige noch geschlossene Muscheln wegwerfen. Den oberen Schalenanteil der Muscheln entfernen und die Hälften mit dem Muschelfleisch auf ein Backblech legen. Jede Muschel mit Kräuterbutter bestreichen. Im heissen Ofen im oberen Drittel drei bis vier Minuten überbacken, bis die Kräuterbutter Bläschen wirft. Mit frischem Baguette servieren.

► tageswoche.ch / [tbkii](mailto:tbkii@tageswoche.ch)

Sie finden die ungekürzte Version des Textes im «Leibspeise»-Blog unter blogs.tageswoche.ch



Alles andere als mies: Muscheln mit Kräuterbutter. Foto: Elena Hänzli

TANZ

Männer

Junges Theater Basel
Kasernenareal, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 20 Uhr

Terra Incognita

T42 Dance Project
Theater Roxy, Muttenerstr. 6,
Birsfelden. 20 Uhr

OPER

Eugen Onegin

Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

COMEDY

Gunki

«Die grossen Kränkungen der
Menschheit – auch schon nicht
leicht»
Theater im Teufelhof, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

Mimösl 2014

«Mer verroote no nyt ...»
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79,
Basel. 19.30 Uhr

Ein Stück Margrit Rainer

Christine Lather (Gesang), Patricia
Draeger (Accordeon)
Kulturscheune, Kasernenstrasse
21A, Liestal. 20.30 Uhr

Frank Lüdecke

«Schnee von Morgen»
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 20 Uhr

DIVERSES

Brocante

Markthalle, Steinentorstrasse,
Basel. 9 Uhr

Glaibasler Charivari

Volkshaus Basel, Rebasse 12,
Basel. 20 Uhr

Per Autostopp bis ans

Ende der Welt
Multimediamvortrag von Cyrill Burch
Unternehmen Mitte,
Gerbergasse 30, Basel. 18 Uhr

Muba

Messe Basel, Messeplatz 25,
Basel. 10 Uhr

Die Schweizer Carrossiers

Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttens. 10 Uhr

SONNTAG 16.2.2014

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum

der Universität Basel
Wirbelsäule: Wunderwerk
oder Fehlkonstruktion?
Pestalozzistr. 20, Basel

Anzeigen

THEATER
im Teufelhof Basel

JESS JOCHIMSEN
«FÜR DIE JAHRESZEIT
ZU LAUT»

20. - 22. FEBRUAR
(DO - SA, 20.30 UHR)

Deutsch WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH

T 061 663 13 13

Fr 14.02. 20:00 - IGNM / Ensemble der Saison
«Chapter 0» - Eunoia Quintett

Do 20.02. 20:00
«Mixed Blessings» - ensembleTZARA

GARE DU NORD

www.garedunord.ch

SONNTAG
16.2.2014

**Antikenmuseum Basel
und Sammlung Ludwig**
Wann ist man ein Mann?
St. Alban-Graben 5, Basel

Ausstellungsraum Klingental
Cadavre l'espace (MurKs) exquis
Kasernenstr. 23, Basel

Ausstellungsräume der SFG Basel
Ausgezeichnet. Red Dot
präsentiert prämiertes
Kommunikationsdesign 2013-2014
Spalenvorstadt 2, Basel

BelleVue – Ort für Fotografie
uebersehen
Breisacherstr. 50, Basel

Cartoonmuseum Basel
Die Abenteuer der Ligne claire.
Der Fall Herr G. & Co.
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Graf & Schelble Galerie
Ausgezeichnet. Red Dot präsentiert
prämiertes Kommunikationsdesign
2013-2014 / Die Besten. Red
Dot präsentiert prämiertes
Kommunikationsdesign 2013/2014
Spalenvorstadt 14, Basel

**HMB – Museum für Geschichte /
Barfüsserkirche**
Echte Burgen – Falsche Ritter?
Barfüsserplatz, Basel

**HMB – Museum für Musik /
Im Lohnhof**
pop@basel
Im Lohnhof 9, Basel

Keck Kiosk
Bianca Hildenbrand &
Sarina Scheidegger
Klybeckstr. 1b, Basel

Kunsthalle Basel
Rita Ponce de León / Ross Birrell
and David Harding / Teroerunquinto
Steinberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Die überraschten Masken: James
Ensor / Fokus: Van den Berghe bis
Tytgat / Jakob Christoph Miville
St. Alban-Graben 16, Basel

**Maurerhalle der SFG Basel
und der HGK FHNW**
Ausgezeichnet. Red Dot
präsentiert prämiertes
Kommunikationsdesign 2013-2014
Vogelsangstrasse 15, Basel

Museum der Kulturen
Make up – Aufgesetzt ein Leben
lang? / Was jetzt? Aufstand
der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Every Time You Think
of Me, I Die, a Little
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Xavier Mertz
Augustinergasse 2, Basel

Pausenplatz
Andreas Schneider, Susanne
Schär & Peter Spillmann
Gotthelfstr. 23, Basel

RappazMuseum
Roger Humbert
Klingental 11, Basel

**S AM – Schweizerisches
Architekturmuseum**
Luginsland. Architektur mit Aussicht
Steinberg 7, Basel

Skulpturhalle Basel
Wann ist man ein Mann?
Mittlere Strasse 17, Basel

Kultwerk #117 Pulp Fiction

«Pulp Fiction» von Quentin Tarantino ist noch nach 20 Jahren
sein prägendster Film. *Von Andreas Schneitter*



Rock'n'Roll, aber noch bei Mutti wohnen:
Dann ist dieses Poster Pflicht. Foto: Cinetext

«Pulp Fiction» war der zweite Film von Quentin Tarantino – und ist auch zwanzig Jahre später noch sein prägendster.

24 Stunden in Los Angeles. Ein Auftragskiller muss die Frau eines Gangsterbosses eine Nacht lang unterhalten. Ein abgehalfterter Boxer lässt sich bestechen, dass er in der fünften Runde zu Boden geht. Ein verliebtes Pärchen ist auf Überfalltour. Drei stereotype Konstellationen, die in jeden Schundkrimi passen und die immer gleich enden: Der Killer geht mit der Frau ins Bett, der Boxer verliert seine Ehre, das Pärchen stürzt in den gemeinsamen Untergang.

Nicht so in «Pulp Fiction». Quentin Tarantino war 31 und hatte als Ex-Videothekar genügend schlechte Filme gesehen, um diese schablonenhaften Figuren nicht neu beleben zu wollen. So rettet nun der Killer die Gangsterbraut mit einer Spritze ins Herz vor einer tödlichen Heroindosis. Der Boxer bescheisst den Mafiaboss, befreit ihn danach aus einem Folterkeller und braust auf einem Chopper (kein Motorbike) mit der Freundin hinten drauf in die Freiheit. Und das Pärchen macht, nachdem es an zwei noch härtere Gangster geraten ist, in einem Gespräch über eine fiktive Bibelstelle über Barmherzigkeit und Bekehrung den ersten Schritt zur Läuterung.

«Pulp Fiction» richtet seine Figuren, die sonst in diesem Genre relativ flott und geichtslos ihr Ende finden, zu Charakteren auf, die davonkommen können. Und die Rollen danken es ihm zurück: Unverges-

sen Bruce Willis als Boxer Butch, der in einem Shop nach der richtigen Gefechts- waffe gegen die Schinder im Keller sucht. Nach Hammer, Baseballschläger und Motorsäge zieht er schliesslich ganz ergriffen ein Samuraischwert aus der Scheide.

Grossartig wird auch die heimliche Sehnsucht gestillt, John Travolta fast zwanzig Jahre nach «Saturday Night Fever» noch einmal tanzen zu sehen. Und von nahezu talmudischer Tiefe ist es, wenn Jules und Vincent zwischen ihren Exekutionstouren über die Sinnlichkeit von Fussmassagen, Pommes-frites-Verzehr und göttliche Intervention fabulieren.

So findet diese wuchtige Gangster-klamotte vor allem zwischen ihren Handlungsschritten statt: in der exzessiven Fluchsprache, den irren Dialogen, dem ungelösten (und für die Handlung vollkommen irrelevanten) Rätsel, was jeweils gülden aus dem gesuchten Koffer mit der Verschlussnummer 666 schimmert – und der Musik. Der Soundtrack zu «Pulp Fiction» war selbst ein Grosserfolg, verschaffte Dusty Springfield's «Son Of A Preacher Man» einen zweiten Frühling, und machte, mitten in den Neunzigern, mit Dick Dale's «Misirlou» im Vorspann den Surfrock wieder populär. «Pulp Fiction», dieses Jahr zwanzig Jahre alt, hat den Gangsterfilm nachhaltig verändert, wurde oft kopiert, etwa von Guy Ritchie, und bleibt bis heute unerreicht.

► tageswoche.ch/+bkjlu

Kultwerke, die in keiner Sammlung
fehlen sollten. Alle bisherigen:
tageswoche.ch/themen/kultwerk

John Travolta

John Travoltas Karriere war bereits am Ende, als Tarantino ihm die Rolle des Auftragskillers Vincent Vega anbot – weil «noch niemand Travolta hatte töten sehen». 150 000 Dollar soll Travolta für seine letzte Chance erhalten haben, er nutzte sie. Jahrelang war er von seiner Rolle als Discotänzer geprägt. Seit «Pulp Fiction» läuft Travolta in der Mehrheit seiner Filme mit einer Klarer rum. Am 18. Februar feiert der Schauspieler und überzeugte Scientology-Anhänger seinen 60. Geburtstag.



Spielzeug Welten Museum
Private Marilyn – der Mensch
hinter der Kunstfigur Monroe
Steinenvorstadt 1, Basel

Forum Würth Arlesheim
Friedensreich Hundertwasser
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Dichter- und Stadtmuseum
Jörg Shimon Schuldhess
Rathausstr. 30, Liestal

Dreiländermuseum
Der schreibende Präsident /
Paradiesische Pflanzen im
Judentum, Christentum und Islam
Basler Str. 143, Lössrach

**Haus für elektronische
Künste Basel**
Spielesalon: Art & Arcade
Oslostr. 10, Münchenstein

Sprützhüsl Kulturforum
Cerin Thiemann
Hauptstr. 32, Oberwil

Fondation Beyeler
Odilon Redon
Baselstr. 101, Riehen

Kunst Raum Riehen
Tilt
Baselstr. 71, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Press Start to Play –
Videospiele erleben
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Lightopia / Visiona 1970
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

Cold Heart
Vorstadtheater Basel
Vorstadtheater, St. Alban-Vorstadt
12, Basel. 11 Uhr

Der Richter und sein Henker
Schauspiel von Friedrich Dürrenmatt
Schauspielhaus, Steinertorstr. 7,
Basel. 19 Uhr

Der kleine Prinz
Förnbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 14.30 Uhr

Die glaini Häh
Theaterverlag Marabu Zürich. Nach
dem Kinderbuch «Die kleine Hexe»
von Otfried Preussler
Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 15 Uhr

Anzeige

**Menschen
begleiten bei
Krankheit,
Trauer und
Sterben?**

Lehrgang in Palliative Care
für Interessierte und künftige
Begleitende bei GGG Voluntas.

Nächste Informations-
veranstaltungen:
**25. 2. und 5. 3. 2014
17.00 – 18.30 Uhr**

Auskunft und Anmeldung:
Telefon 061 225 55 25
Leimenstrasse 76, 4051 Basel
www.ggg-voluntas.ch

Fasnachtsbändeli – Schweschter Maria – e himmlischi Komödie
Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Glorious!
Die wahre Geschichte der Florence Foster Jenkins, der schlechtesten Sängerin der Welt
Förnbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 18 Uhr

Kinder-Charivari 2014
Guet Nacht – Frau Fasnacht
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 14 Uhr

Merlin der Zauberer
Drachen und Hexenritt verzaubern die ganze Familie
Basler Kindertheater, Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Pfyfferli 2014
«Das Bijou der Basler Fasnacht». Vorfasnachtsveranstaltung
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 16 Uhr

Wirrlete 2014
Schräge Fasnachts satire mit Buser, Niedermann, Suter und grossem Team
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 18 Uhr

Die Nase
Wintergäste 2014 & Kultur-Brunch
Das Neue Theater am Bahnhof, Stollenrain 17, Arlesheim. 11 Uhr

Die Bremer Stadtmusikanten
Ein Märchen der Brüder Grimm. Farbige Transparentfigurenspiel.
Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach. 11 Uhr

Bobelog – oder Wann tanzen die Sterne?
Figurentheater Michael Huber
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz, Liestal. 11 Uhr

PARTY

Sonntags Chillout mit Frank Castro
Open Format
Frank Castro
Cargo Kultur Bar, St. Johanns-Rheinweg 46, Basel. 20 Uhr

Untragbar – Die Homobar am Sonntag
Open Format
High Heels on Speed
Restaurant Hirschenek, Lindenbergrasse 23, Basel. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Ein neapolitanisches Fest
Ensemble «Musica Fiorita», Maurice Steger (Blockflöte). Werke von Nicola Antonio Porpora, Domenico Sarro, Nicola Fiorenza, Giovanni Battista Pergolesi (Domenico Gallo) und Leonardo Leo
Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 11 Uhr

Ich sah Gesang in der Ferne
Basler Papiermühle,
St. Alban-Tal 37, Basel. 17 Uhr

Orgelkonzert im Basler Münster
Rudolf Scheidegger. Werke von Johann Sebastian Bach
Basler Münster, Rittergasse 3, Basel. 18 Uhr

Oldtime Blues & Boogie Duo
Jazz-Matinee
Kulturforum Laufen, Seidenweg 55, Laufen. 10.30 Uhr

Daniela Koch und Martin Klett
Daniela Koch (Querflöte) und Martin Klett (Klavier). Werke von

Wochenendlich in Porto

Portos schöne Altstadt ist bergig. Doch die Portuenser verstehen sich auf Erfrischungen. *Von Lukas Mannhart*



Fisch aus dem Atlantik vor der Tür, Tram eher für Gäste als für Einwohner. Foto: Lukas Mannhart

Früher sagte man in Portugal: «In Coimbra singt man, in Lissabon vergnügt man sich und in Porto wird gearbeitet.» Doch die Stadt am Douro-Ufer, die etwa 220 000 Einwohner zählt, hat in den letzten Jahren in Sachen Lebensqualität einiges aufgeholt. Unter anderem wegen zwei internationalen Grossanlässen (Europäische Kulturhauptstadt 2001, Fussball-EM 2004) wurden ganze Stadtteile restauriert und aufgewertet, ein modernes Nahverkehrssystem ist entstanden.

Der Spaziergang durch die Altstadt ist zwar anstrengend (ständiges Bergauf und -ab), bietet aber viel Abwechslung fürs Auge. Praktisch alle Kirchen und auch viele weltliche Gebäude weisen die für Portugal typischen Azulejo-Verzierungen auf, blau bemalte Kacheln mit Bildern von Heiligen und dem täglichen Leben. Ich beginne an der autofreien Einkaufsstrasse Rua de Santa Caterina. Bis ich das Ende der Strasse erreicht habe, habe selbst ich – als bekennender Shopping-Muffel – einige Läden besucht und mich neu eingekleidet. Von dort geht es weiter zum Bahnhof São Bento, der vor allem durch seine wunderschönen Azulejo-Verzierungen in der Haupthalle besticht. Danach verschaffe ich mir einen Überblick über die Stadt, indem ich den Turm der Clérigos-Kirche besteige. Der Weg nach oben auf den Stufen der engen Wendeltreppe lässt mich zwar noch mehr ausser Atem kommen als das ständige Auf und Ab in den verwinkelten Altstadtgassen, der Ausblick über Porto, bei guter Sicht bis zum Atlantik, entschädigt jedoch für die Mühen.

Von da aus geht es mit dem Bus (die Füsse mögen nicht mehr) hinunter nach Ribeira, direkt am Douro. Auch dem ältesten Stadtquartier Portos wurden in den letzten Jahren Modernisierungsmassnahmen zuteil. Spektakulär ist vor allem der Blick auf die imposante Luis-I-Brücke. Es lässt sich leicht erahnen, dass diese von einem Schüler Gustave Eiffels konstruiert wurde.

Weil der Atlantik nur etwa zehn Kilometer entfernt ist, gehe ich nach Matosinhos, um etwas Seeluft zu schnuppern. Von Porto würde eine U-Bahn auch direkt dorthin fahren. Einiges spektakulärer ist jedoch die Anreise mit dem Bus, zuerst entlang des Douro-Ufers, dann der Küste des Atlantiks entlang. Das Ortsbild von Matosinhos selber hat zwar nicht sehr viel Hübsches zu bieten, der Ausflug lohnt sich aber allemal, nicht nur der Anfahrt wegen. Matosinhos ist der wichtigste Sardinienhafen der Welt, ein Besuch der neu gebauten Markthalle gibt einen feinen Überblick, welches Getier sich im Atlantik tummelt. Die Ortschaft ist von vielen Fischrestaurants gesäumt, wobei die Fische direkt vor den Kneipen auf dem Grill zubereitet werden. Der frische Fisch lässt sich danach hervorragend bei einem Spaziergang entlang der Sandstrände des wilden Atlantiks verdauen.

► tageswoche.ch/+bkjld

Ausruhen: Im Hotel Santa Clara do Porto. Freundliches Personal, gute Lage, unschlagbare Preise.

Anbeissen I: O Valentim in der Rua Heróis de França in Matosinhos. Allerdings sollen in dieser Strasse alle Fischrestaurants gut sein.

Anbeissen II: Der Portugiese versteht sich in der Herstellung von Süsskram. Ich habe über zehn Pastelarias getestet und wurde nie enttäuscht.

Anhören: Fado-Konzerte jeden Montag und Dienstag im Jazz-Club Tribeca. Passend zur Musik des portugiesischen Welterschmerz ein paar Gläschen Portwein kippen.

Weitere Fotos und Adressen zu diesem Reisetipp und alle bisherigen Wochenendlich-Texte finden Sie online unter: tageswoche.ch/themen/wochenendlich

Taffanel, Roussel, Mouquet, Bizet u.a.
Burghof, Herrenstr. 5, Lössrach. 11 Uhr

TANZ

Snow White
Handlungsballett von Richard Wherlock. Musik von Dimitri Schostakowitsch
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 18.30 Uhr

Terra Incognita
T42 Dance Project
Theater Roxy, Muttenserstr. 6, Birsfelden. 20 Uhr

COMEDY

Mimöslli 2014
«Mer verroote no nyt ...»
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79, Basel. 14 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Micheline Calmy-Rey
Die Schweiz, die ich uns wünsche. Moderation: Daniel Binswanger (Das Magazin)
Literaturhaus Basel, Barfüssergasse 3, Basel. 11 Uhr

aDIAS – Lichtbilder aus Südindien
Diavortrag von Adolf Zwahlen
Quartiertreffpunkt LoLa, Lothringerstrasse 63, Basel. 18.45 Uhr

Von dieser Liebe darf keiner wissen
Erwin Koch liest Geschichten
Kantonsbibliothek Baselland, Emma Herwegh-Platz 4, Liestal. 11 Uhr

DIVERSES

1. Basler Lachmeisterschaft
Union, Klybeckstr. 95, Basel. 14 Uhr

Besondere Veranstaltung
Stadtrundgang durchs ritterliche Basel; Peter Habicht
HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche, Barfüsserplatz, Basel. 13.15 Uhr

Führung an Sonntagen
Führung Ausstellung «uebersehen» mit Rebekka Moser
BelleVue – Ort für Fotografie, Breisacherstr. 50, Basel. 14 Uhr

Glaibasler Charivari
Volkshaus Basel, Rebgrasse 12, Basel. 18 Uhr

Matinée I: Lesung und Musik
Maison 44, Steinenring 44, Basel. 11 Uhr

Matinée zu Schneewittchen
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 11 Uhr

Salon Pia – Sonntagnachmittage der edlen Art
Poesie mit Samuel Gnos
Kleinkunstbühne Rampe, Byfangweg 6, Basel. 17 Uhr

Visite guidée
Katja Meintel. Vrais châteaux forts – faux chevaliers?
HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche, Barfüsserplatz, Basel. 11.15 Uhr

Muba
Messe Basel, Messeplatz 25, Basel. 10 Uhr

Die Schweizer Carrossiers
Sie sind die Solitäre im Oldtimermarkt
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72, Muttenz. 10 Uhr

Bohrtürme im Baselbiet

Dank einem Deutschen war Baselland im 19. Jahrhundert ein Steuerparadies.
Von Martin Stohler

Der Kanton Basel-Landschaft musste bis zum Jahr 1892 keine unbefristeten direkten Steuern erheben. Dies verdankte er vor allem Carl Christian Friedrich Glenck, dem Gründer der Saline Schweizerhalle.

Glenck wurde am 13. April 1779 in Schwäbisch Hall geboren. In den 1790er-Jahren widmete er sich zunächst dem Studium der Rechtswissenschaften, später der Mineralogie und Geologie. Nach einem dreijährigen Intermezzo als Fürstlich Hohenlohscher Justiz- und Rentamtmann in Niederhall am Kocher betrieb Glenck ab 1806 geologische Forschungen und suchte mithilfe von Bodenbohrungen nach Salzlagern und Solequellen. Bei Wimpfen am Neckar war Glenck schliesslich erfolgreich; 1819 gründete er dort die Saline Ludwigshall. In der Schweiz setzte der Deutsche ab 1821 an verschiedenen Orten den Bohrer an – allerdings ohne vorerst fündig zu werden.

Auf alleinige Gefahr

Durch die Untersuchungen des Basler Ratscherrn und Professors Peter Merian war Glenck auf die Eigenheiten der Gebirgsformationen im Kanton Baselland aufmerksam geworden. In der Folge untersuchte er, wie er in seinem Konzessionsgesuch am 24. Dezember 1833 an die Baslerbieter Regierung schrieb, «diejenigen Gegenden, welche den Hohen Canton Basellandschaft bilden, in geognostischer Beziehung näher». Dabei gewann er die Überzeugung, dass es gelingen könnte, «durch zweckmässig anzulegende, mit Eifer und Beharrlichkeit fortzusetzende Versuchsarbeiten auch innerhalb der Grenzen des Hohen Cantons die Anlage eines Salzwerks zu Stande zu bringen». Er sei bereit, «solche Versuche ohne alles Zuthun der Hohen Regierung auf seine alleinige Gefahr und Kosten anzustellen», wenn ihm «dazu und im gelingenden Fall zu der Anlage von Salinen eine angemessene Concession erteilt werden wollte».

Der Baslerbieter Regierungsrat und Glenck wurden rasch handelseinig. Am 11. April 1834 setzten sie einen entsprechenden Vertrag auf, und schon am 28. April gab der Landrat seinen Segen dazu.

Im Vertrag verpflichtete sich Glenck unter anderem, «nach Verfluss von zehn Freijahren (...) der Hohen Regierung den Zehnten von dem reinen Salzertrag der Saline entweder in Salz abzuliefern, oder sich mit derselben deshalb abzufinden». Ferner verpflichtete er sich, «für sich, seine Gesellschafter und ihre Nachkommen aufs feyerlichste, das Salz-Monopol des Staates auf das gewissenhafteste zu respectiren und respectiren zu machen» und kein Salz im Kanton zu verkaufen oder verkaufen zu lassen.



Weisses Gold: Prattler Salzbohrtürme im Gebiet Dürrenhübel um 1920. Foto: Schweizer Rheinsalinen AG

Die ersten Bohrversuche ergaben nicht die erhofften Resultate. Bis August 1835 hatte Glenck bereits über eine Million Franken «verlocht». Eine Bohrung beim Roten Haus am Rhein auf Muttenzer Boden brachte am 30. Mai 1836 die Wende. Erfreut liess Glenck die Baslerbieter Regierung wissen: «Mit der ganzen Tiefe von 454 Fuss 2 Zoll wurde das Tieferbohren vorläufig eingestellt, da bereits eine hinreichende Masse von Salz vorhanden, um jedes Bedürfnis befriedigen zu können. Nach dieser nun gewonnenen Überzeugung werden die Anstalten zu der Einrichtung von Salzpfannen getroffen werden.»

Bei ihrer Gründung im Jahr 1837 bestand die Saline Schweizerhalle, die Glenck auf Prattler Gemeindebann in der Ebene südlich der Landstrasse von Basel nach Augst erbauen liess, aus drei Siedhäusern, einer Schmiede und einem Pumphaus. Der erste Ausbau des Werks erfolgte bereits ein Jahr später. In der Folge kam es immer wieder zu Erweiterungen. Die charakteristischen Holztürme über den Bohrlöchern, die früher bei Pratteln zu sehen waren, sind jüngeren Datums. Die letzten zwei von ihnen wurden 2008 von ihrem früheren Standort Dürrenhübel ins Gebiet «Löli» in der Nähe der SBB-Haltestelle Salina Raurica «verpflanzt».

Baslerbieter Salz für die Eidgenossen

Glencks Fund war nicht nur für Baselland von Belang. Bis 1836 war die Eidgenossenschaft weitgehend auf Salzimporte aus dem Ausland angewiesen. Die Produktion der einzigen Schweizer Saline im waadtländischen Bex konnte den Bedarf nicht decken. So erstaunt es nicht, dass die Baslerbieter

Regierung die «getreuen, lieben Eidgenossen» in einem Kreisschreiben vom 11. August 1836 einlud, «bezüglich auf die künftigen Salzbedürfnisse Eures Kantons, dieser Schweizerischen Salzanlage Eure vorzugsweise Berücksichtigung angedeihen zu lassen».

Die Staatskasse des Kantons Baselland profitierte von der Saline Schweizerhalle schon bald in doppelter Hinsicht. Zum einen erhielt der Kanton den ihm gemäss Abmachung zustehenden Salzanteil. Zum andern konnte er von der Saline Salz zu einem tiefen Preis beziehen und es dank dem staatlichen Verkaufsmonopol teurer verkaufen.

Bald schon erwuchs der Saline Schweizerhalle Konkurrenz auf aargauischem Boden in Gestalt der Salinen Riburg, Rheinfelden und Kaiseraugst. Die Aargauer Konkurrenten schlossen sich 1874 zu den Schweizerischen Rheinsalinen zusammen. Letztere gingen 1909 zusammen mit der Saline Schweizerhalle in einer neugeschaffenen staatlichen Aktiengesellschaft auf. Die Schweizer Rheinsalinen sind heute im Besitz der Kantone (ohne Waadt), des Fürstentums Liechtenstein und der Südsalz GmbH, Heilbronn (D). Gemäss Auskunft der Finanzverwaltung des Kantons Basel-Landschaft warf die Beteiligung an der AG für die Staatskasse im letzten Jahr eine Bruttodividende von 278 400 Franken ab. Ein kleiner Zustupf, aber immerhin.

📧 tageswoche.ch/+bkkko

Haben Sie Informationen zu diesem Bild oder einen anderen spannenden Input: zeitmaschine@tageswoche.ch
Alle bisherigen Beiträge: tageswoche.ch/themen/zeitmaschine

Kinoprogramm 14.2.–19.2.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

American Hustle [14/12 J]
15.00/18.00/21.00 E/d/f
Vaterfreuden [10/8 J]
15.00/18.00/21.00 D

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

Tino – Frozen Angel [16/14 J]
12.05 D
Fr 23.30 Konzert mit den Roy ans the Devil's Motorcycle im FRANK, atelier.kino
Viva la libertà [16/14 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 12.15 I/d/f
Das Geheimnis der Bäume [6/4 J]
13.45 Fr/Sa/Mo-Mi 17.30 So 18.00 D
Le Week-End [12/10 J]
14.00 Fr/Sa/Mo-Mi 19.00/21.00 So 20.00 E/d
Amazonia – 3D [0/6 J]
14.15 ohne Dialog

Der Goalie bin ig [12/10 J]
15.30/17.15/19.15/21.10 Dialekt
Millions Can Walk [6/4 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 15.45 So 12.00 Ov/d/e
Philomena [10/8 J]
16.00/18.15/20.30 E/d/f
Die Schwarzen Brüder [8/6 J]
Sa-Mo 12.10 D

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

Enough Said [8/6 J]
20.45 Fr-Di 14.00 E/d
On the Way to School [6/4 J]
14.15 D Fr-Di 17.15 Mi 16.15 Ov/d/f
Blue Jasmine [10/8 J]
Fr-Di 16.00 E/d/f
L'escalier [10/8 J]
18.00 Ov/d/f
Berge im Kopf [8/6 J]
19.00 Dialekt
La vie d'Adèle [16/14 J]
20.15 F/d

Like Father, Like Son [16/14 J]
So 11.45 Jap/d/f
The Lunchbox [10/8 J]
So 12.00 Ov/d/e
Zauberlaterne
Mi 14.00/16.00 D

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

12 Years a Slave [16/14 J]
15.15/20.30 E/d/f
Nebraska [8/6 J]
18.00 E/d/f
Le passé [14/12 J]
So 12.30 F/d

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Keep the Lights on
Fr 21.00 Ov/d
Mit einer kurzen Filmeinführung

PATHÉ EL Dorado

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

12 Years a Slave [16/14 J]
Fr/Di 14.15/20.15 Sa-Mo/Mi 17.15 D
Fr/Di 17.15 Sa-Mo/Mi 14.15/20.15 E/d/f
Der Medicus [12/10 J]
Fr/Di 14.45 Sa-Mo/Mi 20.00 E/d/f
Fr/Di 20.00 Sa-Mo/Mi 14.45 D
Akte Grüninger [10/8 J]
18.00 D

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

47 Ronin – 3D [12/10 J]
Fr 12.30 Fr/Di 17.30 Fr/Sa 23.00
Sa-Mo/Mi 15.00/20.10 D
Fr/Di 15.00/20.10 Sa-Mo/Mi 17.30
Mo/Di 12.30 E/d/f
The Wolf of Wall Street [16/14 J]
Fr/Di 12.45 Sa-Mo/Mi 16.15
So/Mo/Mi 20.00 D
Fr/Di 16.15 Fr/Sa/Di 20.00
Sa-Mo/Mi 12.45 E/d/f
Genug gesagt [8/6 J]
12.50/17.10/19.15 Fr/Mo/Di 15.00
Fr/Sa 23.45 Sa/So 10.30 D
Vaterfreuden [10/8 J]
13.00/15.30/18.00/20.30 Sa/So 10.30 D
Winter's Tale [12/10 J]
Fr/Di 13.00/18.00 Sa-Mo/Mi 15.30/20.30 D
Fr/Di 15.30/20.30 Sa-Mo/Mi 13.00/18.00 E/d/f
RoboCop [16/14 J]
Fr 13.15 Fr/Di 18.30 Fr 23.30
Sa-Mo/Mi 18.00/21.00 E/d/f
Fr/Di 16.00/21.00 Sa-Mo/Mi 18.30
Sa 23.30 Mo/Di 13.15 D

American Hustle [14/12 J]
14.00/17.00/20.00 Fr/Sa 23.00 D
14.15/17.15/20.15 E/d/f

Homefront [16/14 J]
21.20 Fr/Sa 23.30 D

Nimrinth Nii [16/16 J]
Fr/Sa 22.50 Ov

Disconnect [14/12 J]
Fr/Sa 23.00 D

I, Frankenstein – 3D [12/10 J]
Fr/Sa 23.10 D

Minuscule – Kleine Helden [6/4 J]
2D: Sa/So 10.30 D

3D: Sa/So/Mi 13.10 D

Free Birds – Esst uns an einem anderen Tag – 3D [6/4 J]

3D: Sa/So 10.45 D

2D: Sa/So/Mi 13.15 D

Die Eiskönigin – 3D [6/4 J]

Sa/So 10.45 D

Die Schwarzen Brüder [8/6 J]

Sa/So 11.15 D

Fack Ju Göhde [12/10 J]

Sa/So 11.15 D

Amazonia – 3D [0/6 J]

Sa/So 11.15 D

Fünf Freunde 3 [6/4 J]

Sa/So/Mi 15.00 D

Withering – Odumiranje [16/14 J]

So 17.30 Ov/d

PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8, pathe.ch

Das erstaunliche Leben des Walter Mitty [8/6 J]

Fr 13.00 Fr/Di 18.00 So/Mo/Mi 20.30

Mo/Di 15.30 D

Fr 15.30 Sa-Mo/Mi 18.00

Mo/Di 13.00/20.30 E/d/f

The Wolf of Wall Street [16/14 J]

Fr/Sa 20.30 D

Free Birds – Esst uns an einem anderen Tag – 3D [6/4 J]

Sa/So/Mi 13.30/15.45 D

REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com

Free Birds – 3D [6/4 J]

14.00 D

Minuscule – Kleine Helden [6/4 J]

14.30 ohne Dialog

The Wolf of Wall Street [16/14 J]

16.15/20.00 E/d/f

Mandela – Long Walk to Freedom [12/10 J]

17.15/20.30 E/d

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

Carla's Song [12 J]

Fr 16.00 So 17.30 E/d/f

The Spirit of '45 [16/14 J]

Fr 17.30 E/d

L'uccello dalle piume di cristallo [16 J]

Fr 20.00 I/e

Cosa avete fatto a Solange? [16 J]

Fr 22.15 I/e

Sweet Sixteen [12 J]

Sa 15.15 E/d/f

Sei donne per l'assassino [18 J]

Sa 17.30 E/d

Raining Stones [12 J]

Sa 20.00 E/d/f

La casa dalle finestre che ridono [18 J]

Sa 22.15 So 20.00 I/d

My Name Is Joe [12 J]

So 13.15 Mi 18.30 E/d/f

Berberian Sound Studio [12 J]

So 15.15 Mi 21.00 Ov/d

The Navigators [6 J]

Mo 18.30 E/d/f

It's a Free World [14/11 J]

Mo 21.00 E/d/f

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

Akte Grüninger [10/8 J]

14.45/20.30 Dialekt/D/d

Der Medicus [12/10 J]

17.00 E/d/f

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

Vaterfreuden [10/8 J]

Fr-So 20.15 D

Fünf Freunde 3 [6/4 J]

Sa 15.00 D

Die Schwarzen Brüder [8/6 J]

Sa 17.30 D

Das Geheimnis der Bäume [6/4 J]

So 11.00 D

Die Eiskönigin – 3D [6/4 J]

So 13.00 D

Free Birds – Esst uns an einem anderen Tag – 3D [6/4 J]

So 15.00 D

The Wolf of Wall Street [16/14 J]

So 17.00 D

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Akte Grüninger [10/8 J]

18.00 Dialekt/D

Vaterfreuden [10/8 J]

20.15 D

Minuscule – Kleine Helden [6/4 J]

3D: Sa/So 14.00 D

2D: Mi 14.00 D

Free Birds –

Esst uns an einem anderen Tag [6/4 J]

3D: Sa/So 16.00 D

2D: Mi 16.00 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Philomena [10/8 J]

18.00 E/d/f

Der Goalie bin ig [12/10 J]

20.15 Dialekt

Fünf Freunde 3 [6/4 J]

Sa 13.45 Mi 14.00 D

Das Geheimnis der Bäume [6/4 J]

Sa 16.00 D

Am Puls der Hausärzte [10/8 J]

So 10.30 D/F/d

Auf dem Weg zur Schule [6/4 J]

So 14.00 D

Amazonia [0/6 J]

So/Mi 16.00 ohne Dialog

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

The Wolf of Wall Street [16/14 J]

Fr-Mo 17.30 Di/Mi 20.30 D

American Hustle [14/12 J]

Fr-Mo 20.30 Di/Mi 18.00 E/d/f

Minuscule – Kleine Helden – 3D [6/4 J]

Sa/So/Mi 14.00 D

Die Schwarzen Brüder [8/6 J]

Sa/So/Mi 16.00 D

Berge im Kopf [8/6 J]

So 10.30 Dialekt

Anzeigen

„Einfühlsam, lustig und grossartig gespielt“...
Julia Louis-Dreyfus James Gandolfini Catherine Keener Toni Collette

ENOUGH SAID

(GENUG GESAGT)

jetzt im kult.kino
CAMERA

FREITAG, 14. FEBRUAR 2014
2 KINOTICKETS
PROSECCO 1dl ODER PET 5dl

VALENTINSTAG

FÜR ALLE KINOLIEBHABER!

50^{CHF}
FÜR 2 PERSONEN

TICKETS SIND AB 11.02.2014 AUSSCHLISSLICH AN DER KINOKASSE ERHÄLTICH.
Gilt nur für eine Filmvorstellung. 3D-Vorstellungen nur gegen Zuschlag. Gilt nicht nur für Ciné Deluxe.

pathe.ch

Miteinander den Vorsprung zementieren.

Einführungsangebot:
50% Rabatt auf die neuen
KMU-Produktpakete.



Wir sind da, wo die Region uns braucht. An der Seite unserer KMU sorgen wir für eine starke Wirtschaft. Vertrauen Sie auf unsere Unterstützung. Sichern Sie Ihre Hypothekengeschäfte mit uns. www.bkb.ch/kmu

Tozzo AG setzt auf
die Basler Kantonalbank

 **Basler
Kantonalbank**
fair banking